

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
45 (1931)**

267 (14.11.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-479760](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-479760)

# Volkshlatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 7b, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg, Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,35 RM einjährig, Beleggeld, Ausgabe A 2,25 RM monatlich, Anzeigen Die einpaltige mms-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Reklamen Einpaltige mms-Zeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Postfach-Konto Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigenannahme bis 4 Uhr vormittags

Nummer 267

Sonnabend, den 14. November 1931

45. Jahrgang

## Du gleichst dem Geiß, den du begreifst...

Von Paul Neue.

In der politischen Kinderstube einer Wilhelmshavener Zeitung schrieb unter der Überschrift „Geißt vom 9. oder vom 11.“ ein politischer Säugling:

„Es hat auch in diesem Jahre noch Volksgenossen gegeben, die den künftigen Mut fanden, den Jahrestag der schmachvollen Revolution vom 9. November 1918 feierlich zu begehen. Man weiß nicht, stammt die Kühnheit, diese schwarzeste Stunde in der deutschen Geschichte zu feiern, welche uns in den tiefsten Abgrund materieller und seelischer Not gestürzt hat, nur aus dem Einn einer Verböhrtheit, oder aus dem Gefühl der aufsteigenden Schwäche, der Erkenntnis vom nahenden Ende? Doch ganz gleich, woraus das Verlangen, gerade den 9. November mit Festestrußel zu bedenken, geboren wurde, es ist und bleibt die Tatsache bestehen, daß es Millionen von irreführten, nicht lebenswollenden Menschen unter uns noch gibt, die diese dreizehn fest hinter uns liegenden Jahre der Revolution als etwas darstellend lassen, was der Verherrlichung wert ist.“

Im weiteren wird dann mit dunklen Worten auf die Dolchstoßlegende angepielt und der Vorwurf gegenüber der Sozialdemokratie erhoben, stolz darauf zu sein, den legalen Gewalt die Macht abgenommen und das Reich getarret zu haben. Auf die Dolchstoßlegende einzugehen, lohnt sich wahrscheinlich nicht, nachdem neben Öffnung der Archive die nicht parlamentarische Literatur hoher und höchster Herrschaften dieses Ringen gebildet zu sein dürfte haben, daß auch durch seine heutige Wiederholung es keine Wahrheit wird.

Revolutionen in der Menschheitsgeschichte waren bisher immer große historische Wendungen, gewaltige plötzliche Durchbrüche neuer wirtschaftlicher und kultureller Ideen, die sich aber allmählich in der Gesellschaft vorbereiteten. In der Schule unserer großen sozialistischen Lehrgänger ist uns die große Erkenntnis aufgegangen, daß eine Revolution wohl geratet, aber niemals Wunderarbeiten erträglich kann. Auch eine Revolution kann keine Welt aus einem Nichts schaffen. Wohl kann sie einem neuen wirtschaftlichen Prinzip, das sich in der Gesellschaft durchzusetzen begann, staatlich zum Ziele verhelfen. Aber immer prengt eine Revolution alte staatliche Formen und gibt die bisher staatlich unterdrückten wirtschaftlichen und sozialen Kräfte zum Ausdruck eines neuen Staates frei, d. h. durch eine Revolution wird immer eine neue staatliche Schöpferkraft lebendig.

So auch am 9. November 1918. Die deutsche Republik wurde ausgerufen, doch überall herrschte ein lebendes Ueberreife des gestirzten Kaiserreiches an. Wohl war der militärische Halbabsolutismus schwer verlegt, aber seine Hilfsorgane saßen und sitzen zum Teil noch heute in den Verwaltungen und arbeiten weiter. Man konnte dem Reich nur ein neues Haupt geben. Es demnachsteht sich wieder der berühmte Ausspruch von Karl Marx:

„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freier Willkür, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar dargelegten, gegebenen und überlieferten Umständen, die Traditionen aller „alten“ Geschlechter lastet wie ein Alp auf den Stirnen aller Lebenden.“

Daß es der Revolution vom 9. November 1918 gelang, den alten militärischen Obrigkeitsstaat umzugestalten, war auf die Stärke der wirtschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiterklasse zurückzuführen. Das wird heute bewiesen durch die Vorkommnisse der letzten Jahre, indem die alten reaktionären Mächte

## Bersammlungs- und Umzugsverbot unter freiem Himmel auch in Oldenburg!

Geltung vom heutigen Tage!

Die Staatsregierung übermittelt uns das Folgende: Bedauerlicherweise ist es in letzter Zeit auch im Freistaat Oldenburg zu schweren Zusammenstößen politischer Gegner und hierbei leider auch zum ersten Male zu Todesopfern gekommen. Die politischen Gegensätze und Leidenschaften haben sich unter Entladungen in wiederholten blutigen Auseinandersetzungen in einem Maße verschärft, daß die öffentliche Sicherheit unmittelbar gefährdet ist. Es wird daher das nachstehende Verbot von Versammlungen und Aufzügen unter freiem Himmel angeordnet. Die Regierungen in Göttingen und Verden sind angewiesen worden, ein gleiches Verbot zu erlassen. Ferner haben die zuständigen Polizeibehörden die Anweisung erhalten, Verboten scharf auf

Platzwagen, die von Mitgliedern politischer Vereinigungen oder zu politischen Zwecken unternommen werden, bis auf weiteres zu verbieten.

Auf Grund des Artikels 123 Abs. 2 der Reichsverfassung werden daher Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit im Landesteil Oldenburg bis auf weiteres verboten.

Das Verbot bezieht sich nicht auf gewöhnliche Verkehrsbegehungen, auf die hergebrachten Feste von Sportvereinigungen, auf kirchliche Festlichkeiten, Festschmäusche und Wallfahrten sowie auf die üblichen und das übliche Maß nicht übergränzenden Reichsparaden militärischer Vereine.

Zu widerhandlungen gegen das Verbot werden gemäß § 9 des hiesigen Teiles der dritten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Unruhestreitungen vom 6. Oktober 1931 (Reichsgesetzblatt I S. 537) bestraft.

Für völlig unpolitische Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel können die Vermieter und Stadtmagistrate der Städte erster Klasse auf mindestens 24 Stunden vorher gestellte schriftliche Anträge Annehmungen zulassen.

Das Verbot tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Oldenburg, den 13. November 1931. Ministerium des Inneren. Dr. Dries.

## Eine neue Kanzler-Rede.

Wir stehen vor entscheidenden Wochen und einer Lösung in kürzester Frist - sagte gestern Dr. Brüning.

(Mainz, 14. November. Radiodiebst.) Reichskanzler Dr. Brüning sprach gestern abend in Mainz im Rahmen einer öffentlichen Zentrumsversammlung zum heftigsten Landtagsstempel. Er führte u. a. aus: „Alles, was sich in der Entwicklung längerer Jahre, vor allem aber des letzten Jahres zusammengeballt habe, dränge mich nach einer Lösung in kürzester Frist. Ich habe das Gefühl, daß trotz aller Versuche, durch Mediation und durch Verhandlungen, hier und da diese entscheidenden Stunden in ihrer Bedeutung zu vermindern, das deutsche Volk infolgedessen das Gefühl habe, daß es in den nächsten Wochen um große und entscheidende Dinge gehe. In der Reparationsfrage ist jetzt die sachliche Entscheidung reif geworden. Es nahe jetzt die Zeit heran des Vertrauens in Wirtschaft und Finanzen. Das Vertrauen in eine Politik wahrer Verhältnisse ist die Basis aller Entscheidungen, die aufbauen können und dauerhaft angelegt sein können auf die Förderung und Sicherung gleichen Rechts für alle Nationen. Der Weg aus der Krise ist ein Weg der Sorge und der Not. Wer aber glaube, diese Krise heilen zu können, nur durch Maßnahmen, die wir in Deutschland für uns alleine treffen, wer glaube, nur von hier aus

den Sebel ansetzen zu können, der sei überhaupt nicht in der Lage, dem deutschen Volke in dieser Stunde Rettung zu bringen.“

Der Reichskanzler wies dann den Vorwurf der Inaktivität der Reichsregierung entschieden zurück und stellte die Frage, ob etwa der Brief von Hoover an den Präsidenten Hoover im Jahre 1929 das Feiertags herbeigeführt habe. Glaube man, daß es leicht gewesen sei, den Weg über und London nach Wajel zu finden, um zum Stillhalteabkommen zu gelangen?

Unabhängig ging der Reichskanzler auf die Wirtschaftskrisen der letzten Zeit, auf den Kavaq-Prozess, auf den Zusammenbruch der Nordwolle und des Unternehmens Schuller-Waldenhofer ein. In diesem Zusammenhang stellte er die Forderung auf, daß die Wirtschaft in Zukunft reiflos nach gefunden und christlichen Grundgedanken geföhrt werden müsse. Hinsichtlich der Frage der Zinsenkürzung habe sich die Reichsregierung keineswegs mit einer zwangswiseigen Senkung der Zinsen beschäftigt. Alle Maßnahmen, die hierüber verbreitet worden seien und von interessierter Seite kommen, entsprechen nicht der Wirtschaftlichkeit und der Wahrheit. Man müsse die Wirtschaft elastischer gestalten, als sie es heute sei. Die

Beispiele müßten sich den gegebenen Bedingungen schnellstens anpassen können. Man müsse für eine Übergangszeit alle Geschichtungen auf elastischer Grundlage aufbauen. Es sei notwendig, die deutsche Wirtschaft mit einem geringeren Kredit-Volumen vom Auslande her anzukurbeln. Das sei durchaus möglich. Alles das sei durchführbar, wenn Berühmtheit und Mitleiden der breitesten Massen des deutschen Volkes damit verbunden seien. Daher habe die Reichsregierung den Wunsch gehabt, solche Maßnahmen mit einem großen Kreise von Vertretern aller Bevölkerungsklassen zu besprechen. Ein Mittelmittel gehe es in einer so gewaltigen Krise nicht. Man könne die Landwirtschaft nicht einfach durch höhere Zölle retten. Auf der anderen Seite könne man nicht sagen, wenn die Zölle immer weiter zurückgeworfen würden, dann würde es wieder besser werden. Alle diese Dinge müßten fortwährend gegeneinander abgemessen werden. Der Reichskanzler schloß: „Jetzt heißt es, die Nerven behalten. Nerven behalten aber bedeutet, daß man sich nicht beirren lasse, mutig in die Zukunft zu blicken. Nur eines ist gewiß, daß die Hoffnung, das Volk aus der Not und Erniedrigung wieder herauszuführen!“

des preußisch-deutschen Obrigkeitsstaates und des ihm innig verbundenen Kapitalmonopolismus sich eine halb-militärische Organisation politisch irreführender jüngerer und älterer Leute zur Zerrümmern der deutschen Sozialdemokratie und der gewerkschaftlichen Verbände geschaffen haben. Diese reaktionären Mächte haben klar erkannt, daß der demokratisch-republikanische Staat für sie, wenn jene eigentlichen Erbauer und Träger, die proletarischen Machtorganisationen, beseitigt sind. Daher auch die erbitterten Tageskämpfe der Jetztzeit.

Doch können wir jenen Herren die Versicherung geben, daß die Marxisten dem ihnen ausweggenommenen Kampf nicht aus dem Wege gehen, sondern ihnen zurufen: „Wilt der Herr Graf ein Tänslein wagen, wir spielen ihm auf.“ Den uns zugebundenen Schanden werden wir sicher nicht erleiden. Aber, solange, wie die 6 1/2 Millionen Nazi-Wähler von den Führern der Nationalsozialisten nach einer vom „Angriff“ gebundenen Wahlstrategie als „faule Spieler und Bluffler“ gezeichnet werden und derselbe „Angriff“ vom 1. Dezember 1930 noch weniger gütlich diese Kreise als „flüchtende Wühlhaken des Bürgerturns“ bezeichnet, ist Gefahr nicht im Vergange.

Die dreizehnjährige wirtschaftliche Entwicklung, vom 9. November 1918 bis heute, dem Marxismus zuzuschreiben, ist nicht dazu angetan, jenen Schreibern die Zeichen der Zeit deuten zu lassen. Sie hören wohl Hören trafen, sehen Fundamente der Industrie wanken, können sich aber keine Vorstellung über die Ursachen machen. Sie haben nur diese faule Ausrede als Erklärung für eine Panik, die um sich greift, weil mehr als 20 Millionen Menschen ohne ihren Willen aus dem Produktionsprozeß herausgeschleudert sind und Arbeit fordernd auf der Straße stehen. Weil fast die Hälfte aller Menschen das Leben aus öffentlicher Fürsorge fristen muß, weil Verhinderung und Bankrott Unterzungsstimmung schuf. Keiner weiß Rat, weil jeder merkt, diesmal ist es ernst, es gibt kaum noch Hoffnung und Hilfe, der Kapitalismus ist am Ende.

„In der Tat! Aber wo wäre ein Ende ohne Anfang? Ein Anfang ohne Auferstehen. Die Weltgeschichte geht weiter. Und solange es Menschen gibt, die leben wollen, werden diese Menschen arbeiten, schaffen, wirtschaften, um ihr Leben zu erhalten. Nicht die Wirtschaft geht zugrunde, sondern nur die Wirtschaft des Kapitalismus. Die heute herrschende fortgeschrittene

und fähende Wirtschaftsform ist zum Untergang verurteilt, das Ende eines Systems, nicht das Ende der Wirtschaft überhaupt. Dem Niedergang folgt sicher der Aufstieg. Noch müssen wir nichts über Tempo, Art und Ausmaß der Ereignisse, die uns bevorstehen. Kennen nicht die Dauer der Phasen des Entwicklungsprozesses, den wir durchlaufen müssen, ohne vielleicht noch nicht die Kämpfe, die wir auszufechten haben, nicht die Opfer, die eine erbaumungslöse Entwicklung von uns verlangt. Nur eins ist gewiß, daß das nächstgroße System der Wirtschaft, das dem Kapitalismus notwendig folgt, der Sozialismus sein wird. Daß zu ihm kein glatter Weg führen wird, sondern einer, der mühselig, schwer und opferreich mit vielen Stationen und Zwischenräumen sein wird, ist unangenehm. Aber wenn nicht alle Zeichen trügen, ist die nächste Etappe dieser Menschheitswanderung eine Art Staatskapitalismus.

Als mit amerikanischem Geld nach amerikanischem Muster die Epifizierung und Nationalisierung in Deutschland beendet war, alle Kader liefen, Maschinen und Fließbänder kurzten, setzte dies ihre Bewunderer in Entzünden. Die Produktion feierte Triumphe. Riesenschiffe von Waren ergossen sich auf den Markt. Aber all-

gemeines Staunen und Erschrecken, daß man, um das technische Höchstmaß zu erzielen, die Leistungsfähigkeit überpannt, die Rationalisierung in Westeuropa und Amerika weit über das Maß der Wirtschaft übertrieben hatte. Dem Ueberfluß an Waren ein gänzendes Mangel an Absatzmöglichkeit. Es rächte sich bitter, daß man die Erfolge der Rationalisierung durch Arbitrarmaßnahmen, Reduzierung der Löhne, Abschneiden und Vorkürzungen erkaufte hatte. Der Gegenstoß zwischen Produktion und Konsum bedeutete die Krise. Jedes Gespenst, an das man nicht mehr glauben und Volkswirtschaftler von Kauf in gelehrten Abhandlungen nachweisen versuchten, daß die Zeit der Krisen vorüber sei. Die Ausweisung der Statistik wies uns aber unheimliche Kolonnen von Arbeitslosen ziffern aus, wie von 1924 von 717 000 die bis 1928 auf 2 Millionen, 1930 auf fast 4 1/2 Millionen und heute fast 5 Millionen erreicht haben. Nebenbei bemerkt, daß an diesen Arbeitslosen im Vergleich zu früheren Krisen die Angehörigen in höherem Maße beteiligt sind. Waren 1895 von den Arbeitslosen noch 57 Prozent Arbeiter, 1907 noch 55 Prozent, so waren es 1925 nur noch 45 Prozent Arbeiter gegen 55 Prozent Angestellte. Die Wirklichkeit von heute zeigt also, daß auf dem Weg zur Stempelfabrik neben dem Handarbeiterproletariat der Kaufmann, der Bankbeamte, der Zeichner, der Zeichner, der Chemiker, der Schauspieler, der Buchhändler, der Mediziner, der Artist und Akademiker wie die Steinmetzen, die Direktoren, die Tänzerin, der Privatsekretär, die Bardame und die Schauspielerinnen marschieren. Welche Schichten des früher gut verzorgten Mittelstandes sind in den Strudel der Erwerbslosigkeit hineingezogen. Bis in die Reihen des Großbürgertums macht sich der Mangel der Verjüngung bemerkbar.

Kein Wunder, daß der Konsum gewaltig zurückgeht und der Umsatz an Verdienste die Krise immer mehr verschärft. Der Verdienstausfall wird für 1928 auf über 2 1/2 Milliarden, für 1929 auf 3 1/2 Milliarden RM. geschätzt und heute kann er wohl auf 6 Milliarden RM. geschätzt werden. Mit dem Steigen der Arbeitslosigkeit wuchsen ebenso die Unterstützungssummen und auch hier dürfte für 1931 die Gesamtsomme fast 5 Milliarden RM. betragen. Daß diese Entwicklung sich nicht nur auf Deutschland beschränkt, sondern die ganze Schwere der Krise sich auf der Verflechtung der Wirtschaft zur Weltwirtschaft und daher zur internationalen Krise entwidelt hat, sollte für jeden Denkenden ersichtlich sein. Demzufolge ist es Irrtum oder Demagogie, zu behaupten, die Schuldmedien, die Folgen der Reparationen, der Vertrag von Versailles, der Youngplan, seien allein Schuld an dem Zusammenbruch der Wirtschaft und der Arbeitslosigkeit. Gegen diese Anklage steht die Tatsache, daß auch andere Länder, ohne Schmachtfrieden, Youngplan, Versailles und Reparationen Arbeitslosigkeit in einem bisher nie gekanntem Umfang haben. So, steigende Länder aus dem Weltkreis, denen die Goldströme der Reparationen zufließen, wurden nicht weniger von der Katastrophe der Arbeitslosigkeit heimgeschlagen.

### Ein Drehprozeß.

Das Münchener Amtsgericht verurteilte die verantwortlichen Redakteure des „Vorwärts“, des „Achtuhr-Abendblattes“, Berlin, und der „Münchener Post“ wegen Verleumdung des Reichsredakteurs Rosenberg zu je 600 Reichsmark Geldstrafe.

Als drei Zeitungen hatten im Oktober vorigen Jahres aus dem „Nationalsozialistischen Monatsheft“ die Behauptung übernommen, Otto Rosenberg sei früher russischer Staatsangehöriger und während des Krieges in Paris im Sinne der Entente tätig gewesen. In der Verhandlung erklärte der Vertreter des Klägers, Rosenberg sei nur einmal in Paris gewesen, und zwar im Frühjahr 1914 zum Besuch seiner damaligen Frau. Auf die Frage, warum Rosenberg im übrigen nicht den „Nationalsozialisten“ als den Urheber der Behauptung verhaftet habe, wurde keine Antwort gegeben. Aus einer gemeinsamen Erklärung der Beklagten ging hervor, daß selbst in der stillerperiode lange Zeit Gerüchte über die dunkle Vergangenheit Rosenbergs umgegangen sind. Auch der Reichstagsabgeordnete Göring hat einmal im Restaurant des Reichstages im Gespräch mit Freunden erklärt: „Der Kerl ist endlich einmal logen, er ist während des Krieges ausgefallen.“ Göring machte diese Behauptung auf Grund einer Unterredung mit dem Münchener Privatgelehrten Dr. Bonstengel, der als Zeuge in der Verhandlung folgendes auslegte: Vor etwa neun Jahren habe er selbst eine Unterredung mit Rosenberg gehabt und aus dieser den Eindruck gewonnen, daß Rosenberg nach der Revolution in Paris gewesen sei. Es sei ihm die russische oder um die deutsche Revolution gehandelt habe, könne er heute nicht mehr sagen. Er erinnere sich auch nicht mehr an die Behauptung Rosenbergs, daß er während des Krieges in Paris war.

Im Hauptausgang des preussischen Landtages wurden die Entwürfe der Staatspartei und der Kommunisten auf Einstellung aller Zahlungen an die früheren Fürsten bzw. auf Beschlagnahme ihres ganzen Eigentums abgelehnt. Ein Vertreter des Finanzministeriums hatte in der Aussprache erklärt, die Durchführbarkeit der Entwürfe sei nur möglich durch ein verfassungsänderndes Reichsgesetz.

# Preußenminister Gebering spricht.

## Optimistische Neußerungen zu einem Auslandsjournalisten.

Der preussische Minister des Innern äußerte sich zu dem Berliner Korrespondenten des holländischen sozialistischen „Der Volk“ ausführlich über die politische Situation in Deutschland. Er führte u. a. aus:

„Es wäre falsch, das Verbot von Versammlungen unter freiem Himmel und von politischen Demonstrationen als ein Zeichen unmittelbarer Gefährdung der Staatssicherheit zu deuten. Im Gegensatz zu den hin und wieder in der Öffentlichkeit auftauchenden Alarmmelodien, die für die kommenden Wintermonate von unermüdlichen argeren blutigen Auseinandersetzungen sprechen, bin ich der Meinung, daß vor den Winter ohne größere Erschütterungen ein ruhiges Verlaufen der Verhältnisse zu erwarten ist. Die radikalen Parteien des Staates sind eher verärgert als gewachst und darum jedem Versuch, im Umkreis gewalttätiger Herbeijagung, durchzusetzen. Man überhört außerhalb Deutschlands, und vielleicht auch in Deutschland selbst, hier und da die Behauptungen, die von radikalen politischen Organisationen gelegentlich geäußert werden. Die radikale Milieuzahl von Anhängern, die die radikalen Parteien bei den letzten Wahlen anzuzweifelten hatten, bedeuten keineswegs, daß alle diese Milieus mit den radikalen Zielen oder gewalttätigen Kampfmethoden der Extremen verbunden sind. Ganz anders haben die Nationalsozialisten wie bei den Sozialdemokraten Gruppen, die an den gewalttätigen Umsturz denken und ihn mehr oder weniger offen propagieren und sogar vorbereiten. Über ich glaube, diese Gruppen sind sich selbst darüber klar, daß von den Millionen Wählern, die diese Parteien gebildet haben, nur ein kleiner Teil ein solches Verbrechen begehen würde. Denn diese Wähler haben nicht das nationalsozialistische oder kommunistische Parteiprogramm oder radikale Zielsetzung, sondern nur ihre Stimmung über die triste wirtschaftliche Lage Ausdruck gegeben, als sie ihren Wahlzettel für eine der radikalen Parteien abgaben.“

Wenn auch für den Bestand des Staates keine unmittelbaren Gefahren entstehen, so haben doch leider die Vorgänge der letzten Monate gezeigt, daß es fast immer zu tatsächlichen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Gruppen kommt. Die häufig blutig verlaufen. Die Gewährleistung öffentlichen Sicherheit ist angesichts dieser Gesamtsituation als vorliegend anzusehen und darum habe ich mich zu dem erwähnten Verbot entschlossen. Die preussische Polizei in ihrer Gesamtheit ist absolut verfassungstreu und zuverlässig. Es kann gar keine Rede davon sein, daß die Polizei nicht unbedeutend eine Umwälzung der Regierung folgt. Gemüht aber ist der Verdacht, daß es möglich sei, daß hier und dort im Falle des Enganges der Polizei Polizeibeamte mit den radikalen Elementen gemeinsame Sache machen würden. Die Polizei gehört der verfassungsmäßigen Regierung und ist absolut loyal in der Hand der Behörden. Das ausschließliche Parteiprogramm der Kommunisten oder Nationalsozialisten betätigen, läßt gar keinen Rückschluß auf das Gegenteil des von mir Gesagten zu.

Ich möchte noch einmal betonen, daß ich gar nicht daran denke, daß es in den kommenden Monaten zu planmäßigen und großer angelegten Verfassungen, die Verfassung und die heutige Staatsform umzuwälzen, kommen wird. Man unterliegt im Anstand und man darf auch im Anstand des Mißgeschicks, das zwischen radikalen tönen den Reden und den wirklichen Kräfte bei den Kommunisten und Nationalsozialisten besteht. Es soll zugegeben werden, daß es hier und da gelegentlich radikalen Hergern gelingen wird, verheerliche Bevölkerungsgruppen zu Tötlichkeiten anzuregen. Deren wird die Polizei ohne größere Schwierigkeiten Herr werden. In unschweren und größeren Fällen besteht meines Erachtens weder die Möglichkeit noch die Pflicht, Selbstverständlich ist die Polizei machbar, denn anders würde sie ihre Pflicht verletzen. Sollten aber im Ablauf der nächsten Zeit solche Pläne gesponnen werden, was anzunehmen bisher kein Anlaß vorhanden ist, so ist die bewaffnete Macht des Staates hier genug, auch bereit maßvolle und notwendige Schritte in ihren Anfängen zum Scheitern zu bringen.“

### Eine Warnung vor Strahenterror.

In Magdeburg hat der sozialdemokratische Polizeipräsident an die dortige Leitung der NSDAP folgende schriftliche Warnung gerichtet: „In letzter Zeit sind wiederholt im Zusammenhang mit öffentlichen Versammlungen der NSDAP Schlägereien vorgekommen, bei denen sich durchweg SA-Angehörige betätigt haben. Diese Fälle haben gezeigt, daß die NSDAP ihre Anhänger nicht durchweg in der Hand hat und nicht darauf hinwirken kann, daß ein friedliches Auseinandergehen ihrer Anhänger nach Versammlungsausschluß unbedingt gewährleistet ist. Sollten derartige Vorfälle sich wiederholen, so würde ich bis zur letzten Minute in der Lage sein, öffentliche Versammlungen der NSDAP genehmigen zu können. Ich glaube, daß diese Warnung genügt, um die Anhänger von Unbesonnenheiten und Reibereien mit politisch Andersdenkenden fernzuhalten.“

### Ein nettes Kräftchen.

Am 3. August d. J. hatte in Berlin der Reichsleiter Heinz Wachsmuth Partei erklaret, daß er im Tiergarten zum Kommissar überfallen und mit Messern gekloppt worden vor seinem Gesicht.

Wachsmuth hat jetzt zugegeben, daß er die Anklage erwidert hat, um bei der Nationalsozialistischen Partei aufgenommen zu werden. Wachsmuth hat schon früher der Hitlerjugend angehört, aus der er auf Reichsleitung seines Meisters ausscheiden mußte. Gegen Wachsmuth ist ein Strafverfahren wegen wissentlich falscher Anzeige eingeleitet.

Harte Strafen in Lübeck. (Eutin, 14. November, Radiodienst.) Ein Schnellgericht verurteilte von den 21 verhafteten Reichsbannerleuten 11 wegen unbedingten Parteibeitritts zu Gefängnisstrafen von zwei bis neun Monaten. Die Verurteilten waren von Lübeck nach Eutin gekommen und von dortigen Kameraden bei neuen Terrororten der Nazis beizusetzen. Der Terror in Eutin hält ungebrochen an. Die Justiz arbeitet sehr präzis, wie man sieht.

Das in Erfurt erscheinende kommunistische „Führer Volksblatt“ wurde auf die Dauer von drei Wochen verboten.

Politische Notizen. Der spanische Exkönig Alfonso ist von dem Staatsgerichtshof der Monarchie bedingt gut das souveräne Volk und der militärischen Rebellion für schuldig befunden worden. Das Urteil lautet auf Anerkennung aller Rechte, Würden und Titel, falls der Exkönig nationales Gebiet betreten sollte, wird er auf lebenslänglich in Haft genommen. — In Eutin wurden gegen die zehn Lübecker Reichsbannerleute gefangenommen.

### Unsere tägliche Erzählung: Die Revision.

Von Oly Boheim.

(Nachdruck verboten.) Jan war an seinem zwanzigsten Geburtstag zum ersten Male verliebt, so blind und leidenschaftlich, daß alle Grenzen zwischen Wirklichkeit und Traumtum verflüchtigt schienen.

Er hatte an dem Tage seines Geburtstages, als er nach Feierabend den Bankhalter herunterließ, den Entschluß gefaßt, in eine Bar zu gehen. Jan war Bauerntöchter, schmerzlich und getrieben und schloß sich schwer einem Menschen an, zum Glück einer Familie hatte er seit kurzen eine Anstellung in einem großen Bankhaus der City gefunden.

„Sanibar“ hieß das elegante Lokal. Etwas verlegen sah Jan vor der Karte, auf der Drinks mit seltsam klingenden Namen und phantastischen Preisen verzeichnet waren. Ein Glas Wein kostete so viel wie mehrere Zentner Kartoffeln, die seine Eltern zu Hause mühselig auszubuddeln.

Da schwebte die Frau herein, die den künftigen Jan in einen Taumel von Leidenschaft versetzen sollte. Sie trug ein mattgrünes Abendkleid, und das rotblonde Haar fiel in schweren Wellen über ihre blasse Stirn. Unter den kräftigen, im Augenblicke blühenden durchdringlichen Augen schimmerte ein Lächeln und etwas gelangweilt durch den Raum. Diese Augen lagen — als der ältere, vornehme Begleiter der Dame den Mantel abnahm — einen Herzschlag lang forschend auf Jans gutmütig-barmherzigen Zungengeflüster. Ein nie gekanntes Gefühl nahm Jan an dem Anblick zu heftigen, in dem unbewußten Drang, der eleganten Frau zu imponieren, aber er mußte den Namen nicht richtig aussprechen, deutete verwirrt auf die Karte. „Wunderhens (eines Zentner Kartoffeln“, dachte er, „wenn das der Vater würde!“)

Der Champagner-Tipp rief Jan rasch zu Kopf. Die Tasmelodie wirkte auf den Raum. Die Weinstränge erob sich und tanzte langsam mit dem älteren Begleiter einen Tango. Wieder trat Jan über die Schulter des Mannes hinweg jener etwas gelangweilt, aufreißende Blick.

Nach dem dritten Tipp erhob er sich, und mehr gezoen als aus eigener Kraft — forberte er die Weinstränge zum Tanz auf. Er konnte keine modernen Tänze! Er marschierte eifrig, vermischt und betäubt von dem fremden Duft ihres rotblonden Haares, im Kreis herum. Er war hochrot und brachte kein Wort heraus. War der Ältere ihr Gatte? Jan hätte herausgeschrien mögen: „Ich liebe Sie! Ich könnte sterben für Sie!“ Aber er hatte Angst, auf ihre Goldbrotschulden zu treten. So marschierte er kumm mit ihr im Kreis herum, nachdem sie seine Hand, die er heimlich fester umfaßt, eingegeben, sich einmischlingen wollte, distriert auf Schulterhöhe hinabgegriffen hatte. Als er sie nach beendeter Tanz an ihren Tisch zurückbrachte, hatte er nicht den Mut, ein Wort von Wiedersehen zu sammeln.

Entschlossen sah er, wie die Weinstränge sich erhob und mit fremdem gleichgültigen Lächeln angelegt von ihrem grauhaarigen Begleiter, die Bar verließ.

Jan verdrachte eine schlaflose Nacht. Die Desfiz betrat er wieder die Bar. Er dachte nicht mehr daran, daß das teure Lokal kein Monatsgehalt fast verflüchtigt. Die Desfiz betrat er wieder die Bar, und wieder erzählte die Weinstränge, diesmal in flammendem Rot — fleisch und stöhnend wie die leidenschaftliche Sünde. Ihr durchdringender Blick begriffte ihn diesmal wie einen alten Bekannten. Sie nahm mit ihrem Begleiter an seinem Tisch Platz. Tamara hieß sie — und den älteren Herrn stellte sie als ihren Onkel vor. Jan bestellte Sekt.

Wieder konnten sie. Ihr Mund lag fragend vor seinem Gesicht.

Die angeleglich schwer bemalteten gewesen sein sollen. Von einer Verhaftung der nationalsozialistischen Kommissare, die sich bei dem letzten Zusammenfall herozierten, ist bisher nichts bekannt. — In Reddinghausen wurde in der Nacht ein Volksgenossenschaftler auf der Straße durch mehrere Pistolenschüsse ermordet. Ein politischer Mann. Diese nicht vorliegen. — Wegen fortgesetzter Spionage wurde der Reichswehrgesetzliche Friedrich Wagner aus Jülich zu sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. — Dem Antrag der Kommunistischen Partei auf Zulassung eines Volksbegehrens über die Auflösung des Reichstages wurde am 14. d. M. stattgegeben worden. — Der langjährige Zentrumspolitiker, Abgeordnete und Finanzkommissar des Reichstages, Richard Müller-Judva, ist heute früh im 81. Lebensjahr nach längerer Krankheit gestorben. — Die Trauerfeier für den verstorbenen Vandaliaspräsidenten A. Bartsch am Montagmorgen wird durch Rundfunk übertragen werden. Die feierliche Beerdigung des Landtages, am 24. November, wird durch einen der Vizepräsidenten mit einem Nachruf für den verstorbenen Präsidenten eröffnet werden. Hierzu wird man zum Zeichen der Trauer die Sitzung um eine Stunde vertagen. — In Bad Kreuznach wurde der Pfadfinderverein Jünglinge vom Gefängnisstrafe für sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er einem Reichsbannermann einen Wandschlag und mehrere andere Schimpfereien beigebracht hatte, so daß dieser mehrere Monate im Krankenhaus liegen mußte. Das Gericht glaubte dem Angeklagten, daß er in „Angelpolizei“ gehandelt habe.

„Hörst, hörst Tante!“ flüsterte sie zu den Klängen des Kumbas — während er hilflos im Takt marschierte.

„Tamar!“ jubelte er, und war eben dabei, ihr seine Liebe zu gestehen, als die Kapelle abbrach. Er sah sie um ein Wiedersehen bitten konnte, ließ sie ihn mit großen Hoffnungen und einer noch größeren Rechnung zurück. Seine letzte Besichtigung reichte gerade aus, die Zehne zu bezahlen!

Am nächsten Morgen hinter dem Bankhalter gewannen die, Geheißene seltsames Leben. Diese Scheine, die täglich zu Hunderten durch seine Hände gingen, waren eine Macht, die ihm plötzlich zum Bewußtsein kam.

„Was am Abend wieder in die „Sanibar“ ging, war kein Herz schwer. Aber noch schwerer war sein Briefkasten, der mit Scheinen gefüllt war — wie kein Herz mit taubem Knechten. Wieder kam Tamara, küßte und heilig, sich ansehend und zugleich verlegend. Wieder bestellte Jan, wieder tanzte er, wieder besahnte er alles, um wie ein Schuldnabe auf den nächsten Abend zu hoffen. Er ergabte dem Onkel von seiner Stellung an, die er wieder über die Gunst des Onkels so überwiegenen älteren Herrn. Er ließ sich alles genau beschreiben, jeden Schalter, jedes Safe; er sah den Raum zum jein.

Die Leidenschaft hatte Jan so betäubt, daß er am nächsten Tag wahllos die Geheißene aus der Kasse an sich nahm, nur um mit der Geliebten zusammen zu sein, die mit Scheinen über die Gunst und kein Schein weiter.

Als er eines Tages gemohntseitsgemäß nach Scherkerfischung seine Privatkasse aus der Banktafel aufwühlte, trat ein Kollege auf ihn zu mit der vertraulichen Meldung, daß am nächsten Tag eine Bankrevision stattfinden. Es käme ein neuer Revisor, von dem man sagt, er sei sehr gründlich.

„Das ist das Ende!“ dachte Jan. „Wieder würde Tamara mit ihm fliehen.“

Sei was reich, sie konnte ihm helfen, für sie hatte er sich ruiniert, sie mußte helfen.

Wenig am „Sanibar“, war er sehr fleisch. Er tanzte wie ein zu Tode Verurteilter. Er wollte ihr seine Not ins Gesicht schreien. Er konnte die mit dem Onkel sprach?

Revisor! erzählte er am Tisch von der bevorstehenden Revision. Der Onkel war sehr interessiert.

Aber als er von sich sprechen wollte, schmit ihm Tamara plötzlich das Wort ab. Sie hatte Kopfschmerzen — wollte nach Hause.

Ein paar Herren schritten am nächsten Tag durch die Bankräume. Revision!

Jan erwartete. Vor ihm stand mit eifrigem Gesicht — Tamara Onkel. Seine Stimme war seltsam erregt und heiser. Flüchtig revidierte er die Bücher und beschlagnahmte die Kassen. Weisheit eingehalten zog er sich mit einigen Dertzen, die ihn um Entschädigung zu bitten schienen, zurück.

Jan sah wie betäubt, bebende Kanten, flüster Formulare aus — und wartete auf die Handschellen.

Das Schicksal war ihm günstig, man ließ ihn nach Hause gehen.

Er schlief sich in sein Zimmer. Broten Zimmer seiner Wirtin nebenan dröhnte schmerzhaft laut das Radio.

„Achtung, wie bringen die neuesten Tagesnachrichten.“

Hierauf lächelte es. „Beispiellos frecher Bankraub.“

Jan dachte auf. „Unter dem Vorwand, die Bank zu revidieren, wurde heute sämtliches Bargeld aus dem Kassen geflohen.“

„Der flüchtige Täter, ein bekannter Hochkapler, reist mit seiner Geliebten — einer rotblonden, auffallend schönen Frau, für deren Onkel er sich ausgibt. Zweckdienliche Mittelungen an das Volkspolizeibüro erbeten!“

„Im San drehte sich alles! Wenn das Gedächtnis ist, dann kann niemals kein Veruntreuung erwieben werden! Er ist gerettet — dem Leben wiedergegeben!“

# Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN  
BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 14. NOVEMBER 1931

## Der ersten Liebe goldene Zeit.

Eine Studie von Friz H. Schelius.

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein Irrtum, wenn vielfach heute noch angenommen wird, die erste Liebe, dieses tiefste, mächtigste Erlebnis des einzelnen Menschen, sei eine bedeutungslose Angelegenheit, eine Jugendbelei, die von der Reifeität des Alltags bald genug von selbst zerfällt wird. Denken wir an unsere eigene Jugend zurück, und viele Leser werden mit fieberlich beäugelten, wenn ich behaupte, daß gerade das erste Liebeserlebnis eine weitaus größere Rolle in unserem Vergegenwartigen spielt als gemeinlich geglaubt wird. Je ungesundvoller aus dieser Jugendzeit erreicht, je weniger bewußt und allgegenwärtig der Liebeserlebnis ist, desto intensiver wird das Erlebnis sein, desto nachhaltiger auch die Einwirkung auf unsere weitere Entwicklung.

Eine Fülle, zum Teil erschütternder Zeugnisse unserer Großen im Geiste, bezeugt dies, und manches berühmte Werk der Weltgeschichte wäre nicht geschaffen worden, wenn die Nachwirkungen des ersten Liebeserlebnisses nicht so intensiv Strahlen auf den ganzen Vergegenwartigen des Betroffenen gewirkt hätte. Man denke an Dante und seine „Diva nuova“, die geschildert wurde, nachdem er Beatrice gesehen hatte, die Idealgestalt, die er nie gesprochen und von der er im Grunde nichts weiß. Da schreibt der (schon reife) Mann über sein erstes Liebeserlebnis: „Ich habe meinen Fuß in jenen Bezirk des Lebens gesetzt, über den hinaus es keine Rückkehr mehr gibt... Und dann möge es ihm, der der Herr der Mächte ist, geschehen, daß meine Seele hingehen kann und erwidern den Glanz der Herrin, welche ich jene geliebte Beatrice, die in Verfalltheit jenen schaut, der geneidet ist durch alle Empfinden.“

Ebenso stark, wenn auch in ganz anderer Richtung sich auswirkend, war die erste Liebe eines Hector Berlioz, des großen französischen Musikreformators. Mit zwölf Jahren verliebte er sich in die 15jährige Cécile Cornier, und diese Liebe begleitete ihn sein ganzes Leben, alle anderen Erlebnisse überwindend. Er selbst schreibt: „Wenn ich sie hätte, hätte ich einen elektrischen Schlag, ich liebte sie, mehr kann ich nicht sagen. Ich hoffte nichts, wußte nichts, aber empfand im Herzen einen tiefen Schmerz. Ich brachte ganze Nächte in Verzweiflung zu. Tagsüber verzog ich mich in den Wäldern, in heimlichen Vertiefungen des großartigen Dufourparks wie ein verurteilter Vogel, kumm und lebend; die Götter, die die Welt der reinen Liebe, quälte mich kein geringerer Wort, das ein Mann an mein Ideal richtete. Alles im Hause machte sich über mich, das dumme zwölfjährige Kind, Lucia, das einer Liebe erlag, die über seine Kräfte ging.“ Und 60 Jahre später spricht er über seine Liebe nach, bezeugt schließlich die 68-jährige Frau und schreibt für die Welt der Götter eines Bewußtseins: „Wir mochte ich noch so viele andere geliebt haben, sie war und

blieb das unerreichbare Ideal bis ans Lebensende.

Auch Heine und Grillparzer könnte man hier anführen. Heine war kaum zehn Jahre alt, als er sich anlässlich einer Schulfest in ein hübsches Mädchen verliebte. Er sollte Schillers „Lauder“ vortragen, aber als er das angebotene Bild unter den Zuschauern erblickte, blieb er ratloslos stehen und fiel vor Erregung in Ohnmacht. Als Grillparzer Kathi Krähling auf der Bühne zuerst erblickte, kam sie ihm wie eine Märchengestalt vor. Dieser überirdische Eindruck, den sie auf ihn machte, warf ihn physisch aus Krankenlager und war derartig nachhaltig, daß er dieses Idealgebilde sich sein ganzes Leben lang erhielt, obwohl die Reifeität des Alltags ihn eines anderen fähiger machen könnte. Hier sind die Wurzeln der Hero- und Leandrieche, die sein ganzes Werk durchziehen, klar sichtbar als der erste Eindruck einer ersten Liebe.

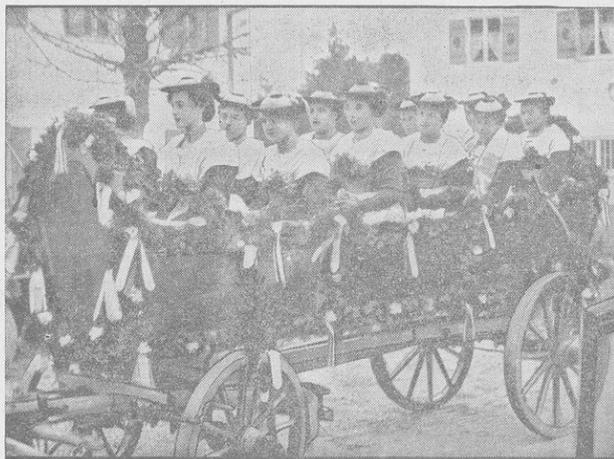
Wir wissen, daß auf Napoleon im Alter von vier Jahren seine Spielgefährtin Giacomina einen nachhaltigen Eindruck ausübte, der selbst noch nicht in Vergessenheit geraten war, als der große Korle in St. Helena weilte. Wir wissen von Mozart, daß seine erste Liebe im 15. Jahre einer Freundin seiner Schwester, Theresie von Barjani galt, und bis an sein Lebensende finden wir die Spuren dieses Liebeserlebnisses. Wir brauchen nur Shakespeares „A Midsummer Night's Dream“ aufzuschlagen, um ganz ähnliche Erlebnisse und Einflüsse auf ein ganzes Menschenleben feststellen zu können.

Von ungleich größerer psychologischer Bedeutung ist diese erste Liebesepiöde bei Strindberg selbst als für den, der diesen genialen, unauflöflichen Menschen verstehen möchte. Für Strindberg hat dieses Erlebnis natürlich, genau so wie bei jedem andern sensiblen Menschen, elek-

mentare Wirkungen auf die Entwicklung ausgeübt. Aber wenn wir heute bei einem seiner Biographen von der Liebe des Neunjährigen zu einer gleichaltrigen Kettorstochter lesen: „Liebe äußerte sich in einer stillen Traurigkeit. Er konnte nicht mit ihr sprechen und würde es auch nicht gewagt haben. Er fühlte sich schuldig, nicht mit ihr zu sprechen, er wollte nichts von ihr... Er fühlte, daß er an einem Geheimnis teilte. Das quälte ihn so, daß er litt und sein ganzes Leben dunkel wurde. Eines Tages nahm er zu Hause ein Messer und sagte: Ich schneide mir den Hals ab. Die Mutter glaubte, er sei krank. Was es war, konnte er nicht sagen...“ so gibt uns dies gewiß eigenartige Erlebnis schon einen Schlüssel zum Verständnis seiner späteren Einstellung, bei der die Kontraste, diese empfindsame Sensibilität, gepaart mit Granamkeit gegen sich selbst noch viel offener zum Vorschein kommen. Jachlos sind die Beispiele, die man aus der Literatur noch anführen könnte, um die Bedeutung dieses ersten Liebeserlebnisses zu belegen. Aber zahllos sind noch größer sind die Fälle, wo wir es nicht unmittelbar nachweisen können, wo keine Aufzeichnungen darüber vorhanden sind und nur auf indirektem Wege der Schluß gezogen werden kann, daß das erste Liebeserlebnis von einschneidender Bedeutung für die gesamte Lebensentwicklung wurde. Dahin gehören z. B. alle die Fälle der sogenannten „Weiberfeinde“.

Wer könnte beispielsweise behaupten, daß Johannes Brahms, der sein Leben lang Jungfrau blieb, durch seine Liebe zu Klara Schumann nicht eine ganz andere Entwicklung genommen hat, als er nach einem glücklichen Ausgange dieser Liebesepiöde angenommen hätte? Wir wissen nur, daß er 1858 bei seinem Freunde Grimm in Göttingen das liebende Professorentöchterlein kennen lernte, und das wunderbare G-Dur-Sextett, ein nie gebrodter „Straussensatz“ und eine Reihe seiner schönsten Lieder sind die Zeugnisse eines elementaren inneren Erlebnisses. Wir wissen, daß der große Weise von Königsberg, Kant, eine tiefe Liebe zu Luise Rebecka Freyh in seinem Herzen trug, daß Schopenhauer die Hofschaulpielerin Medon und Karoline Naemann heimlich vergötterte und daß Nietzsche 1876 einer Holländerin einen Heiratsantrag machte. Gerade der unglückliche Ausgang eines solchen Liebeserlebnisses ist imstande, unheilbare Wunden und Narben zu hinterlassen und die Einstellung zum andern Geschlechte grundlegend zu beeinflussen. Die dadurch bedingte Einstellung aber verändert das Selbstbild und den Gesichtskreis ganz wesentlich und raubt dem Betroffenen eine der großen Schicksalskräfte, die denn aus anderen Dingen geschöpft werden müssen. Und wenn wir von „Weiberfeinden“ sprechen, sollten wir nie vergessen, daß von Natur aus diese Feindschaft in den allersehrsten Fällen nur vorhanden war, aber erst durch irgend ein unglückliches Liebeserleben erworben wurde. Wenn man an den Wan einer göttlichen Weltordnung glaubt, dann kann man ja auch schlussfolgern, daß diese Entwicklung schicksalhaft und unumkehrbar ist, und daß die betreffenden Menschen einen ganz bestimmten Zweck verfolgte.

Vom Leonhardifest in Bad Tölz.



Ein Wagen mit oberbayerischen Bäuerinnen im Festzug. — In Bad Tölz, dem schönen oberbayerischen Gebirgsort, wurde, wie alljährlich, das traditionelle Leonhardifest gefeiert, an dem Bauern aus ganz Oberbayern nach Bad Tölz pilgernd, um dort auf dem Kalvarienberge ihre Pferde legen zu lassen.

### Technische Plauderei.

## Enträtselte Maya-Geheimnisse.

Eine Kultur wird ausgegraben. — Ruhestätten archäologischer Forschungsarbeit.

**Brief aus Mexiko.**  
Es gibt auf der ganzen Welt kaum ein Land, das für die Ausgrabung und Erhaltung der Denkmäler seiner Vergangenheit größere Bestrebungen aufwendet als Mexiko. Dabei wurden vor noch nicht so langer Zeit die Tempel und Paläste der Mayas, jener bewundernswürdigen früh-indischen Hochkultur, dem alles überwindenden Dschungel überlassen oder von den plündernden Haciendabesitzern als Steinbrüche betrachtet, aus denen man den Baustoff für Mauern und Häuser baute. So, es erregte sich sogar, daß Biöde aus Maya-Räumen in Ruinen wanderten. Viele kunstvolle sehr bedeutenden Wertes gingen verloren oder wurden aus Mexiko ausgeführt und an die Museen Europas oder der Vereinigten Staaten verkauft.

Mit der Revolution, die die Herrschaft Porfirio Diaz' endete (1911), trat ein völliger Wandel ein. Heute stellt der Versuch, Gesandnisse der mexikanischen Vorseit aus dem Bande zu schenken, einen strenggeordneten Verstoß gegen die Gesetzgebung Mexikos dar. Viele Kräfte sind jetzt am Werke, die Hauptstadt des Mayas-Reiches zu neuem Leben erziehen zu lassen. Die Ausgrabungen des gemaltenen Kriegertempels der verblüffend modern wirkenden Mesoamerikawerte gehören zu den Ruhestätten archäologischer Forschungsarbeit.

Der Tempel des Ku Kul Kan.  
Zurzeit sind die Mexikaner dabei, das Castillo, den beherrschenden Bau im Reichsbild der

Mayastadt Chichen-Itza wiederherzustellen. Das Castillo ist eine fünfundzwanzig Meter hohe Steinpyramide mit einem auf ihrer Spitze aufgebauten massiven steinernen Tempel zu Ehren des vergöttlichten Führers Ku Kul Kan. Nach der Wiederherstellung war Ku Kul Kan als Führer der Armee eines feindseligen Volkes von den Mayas gefangen genommen und als Opfer in den „Heiligen Brunnen“ geworfen worden. Da er, als die Sonne am höchsten stand, noch nicht ertrunken war, jagen ihn die Mayapriester aus dem Wasser und verflüchteten, daß der Regen Gott sein Opfer begehrt und zu seinem Stellvertreter auf Erden ausersehen habe. So wurde aus dem Gefangenen der Prophet und Führer der Mayas.

Der Bau ist soweit wieder hergestellt, als es die ursprünglichen Steine gestatten. Das Innere des Tempels liefert einen deutlichen Beweis für die Dauerhaftigkeit der verwendeten Baumaterialien. Die in das Holz geschnittenen Nischen sind noch scharf und deutlich.

**Das „Stadion“.**  
Nach dem Wiederaufbau des Tempels Ku Kul Kan wird das „mexikanische Staatsamt für Archäologie“ seine Aufmerksamkeit dem sogenannten Ballhof von Chichen-Itza zuwenden, einem rechteckigen Feld, ausgedehnt genug für ein modernes Fußballstadion und auf allen vier Seiten von massiven Steinbauten eingefast. Die Seitenmauern sind etwa 10 Meter dick und tragen die Überreste von Terrassen, Stigen für die Zuschauer und Tempeln.

Die Altertumsforscher nehmen an, daß dieses Stadion der Ausübung des Spieles „Tlachtli“ gedient war, von dem wir genaue Beschreibungen besitzen. Das Spiel stellte die Aufgabe, einen Gummiball durch eine Reihe von Ringen zu treiben — und einer der Ringe, eine steinerne Scheibe von 1,5 Meter Durchmesser mit einer Öffnung in der Mitte, ist an der östlichen Mauer des Ballplatzes noch erhalten. Ein anderer Ring wurde unter den abgebröckelten Steinen, dicht mit Schlingengewächs und Erde bedeckt, vorgefunden.

Dieser Ballhof muß lange vor dem Tempel Ku Kul Kan entstanden sein, der vielleicht nicht älter als 900 Jahre ist. Aber die unmittelbare Nachbarschaft des „Heiligen Brunnens“ legt die Vermutung nahe, daß der Ort, auf dem er erbaut ist, schon von altersher von Bedeutung und wahrscheinlich seit Gründung der Stadt geheiligt war; es ist sehr wahrscheinlich, daß sich unterhalb dieses Bauwerkes historische Denkmäler aus der frühesten Mayazeit befinden. Die Mayas erbauten ja zumeist ihre Tempel oberhalb anderer Gebäude, die inzwischen ihre Bedeutung eingebüßt hatten.

**Der Heilige Brunnen.**  
Der Heilige Brunnen befindet sich unmittelbar nördlich von dem sogenannten „Castillo“. Man sieht heute noch deutlich die Überreste einer gepflasterten Straße, die von den Stufen des Castillo bis zu dem am Rande des Brunnens angebrachten steinernen Plattform führt. Kein Zweifel, daß diese Straße einstmals dicht belebt war von Wallfahrtszügen, die zum Heiligen Brunnen pilgerten.

Der Brunnen selbst — ein kreisförmiges Wasserloch, 54 Meter im Durchmesser und etwa 60 Meter tief — beschäftigt seit langem intensiv die Forscherbegierde der Archäologen. Es ist bekannt, daß hier dem Regen Gott Menschenopfer dargebracht worden sind, ebenso wie Gold, Silber und Kupfertribute; denn Gold, Silber und Kupfer sind ebenso wie menschliche Knochen

aus dem Brunnen herausgeholt worden. Schon vor 20 Jahren hat man die Trodenlegung des Heiligen Brunnens versucht. Die mexikanische Regierung denkt daran, diesen Versuch mit modernen Hilfsmitteln jetzt wieder aufzunehmen. Die Trodenlegung bietet zufolge der sehr beschränkten Ausdehnung und Tiefe des Brunnens und der steilen Brunnenumwände von einer Höhe von 18 Meter über dem Wasserpiegel gewaltige Schwierigkeiten. Man hat die Verwendungs von Tauchergeläten vorgeschlagen. Die Ergebnisse würden sicher die Mühe lohnen. Denn es besteht kein Zweifel, daß auf dem Grunde des Brunnens viele Jahrhunderte alte historische Kunstschätze und die Reste der verschiedensten Generationen von Urvölkern des Regenlandes liegen. Vielleicht liegt hier auch der langgesuchte, geheimnisvolle Schlüssel zur Entzifferung der Maya-Schrift begraben.

Niemand, der die Maya-Denkmäler betrachtet hat, kann sich eines Gefühles der Ehrfurcht und der Bewunderung entziehen, der Bewunderung für jene Baumeister, die auf dem gleichmäßig dem Dschungel fast übermäßig geschickten Bauten errichtet haben. Die Eingeborenen der Halbinsel Yucatan haben ein Recht, stolz zu sein auf ihre Tugenden, die solche unsterbliche Werke geschaffen haben, während es unter dem milden Klima Nordamerikas nicht einmal Anlässe zu einer Architektur, Kunst oder Wissenschaft, ja nicht einmal feste Siedlungen gab. Chichén-Itzá, der große Baumeister der Mayas, hat hier gemerkt und wir sind nicht einmal imstande, sein Eigentum zu entfernen. Aber sein unsterbliches Werk überbaut die Jahrhunderte.

### Spöttische Vorber.

Von Emanuel Geibel.  
Vorber ist ein bitteres Blatt,  
Dem, der's sucht, und dem, der's hat.

# Der schwarze Brunnen von Bruneloh.

Erzählung von Lisel Lauterborn.

Am Heiderand stehen die Birken wie jehüschichtige Mädchen im Wind. Am Heiderand dunkelt der Kiefernwald. Ein Dorf bucht sich unter grünen Dächern. Seine Wägen sind farbenarm wie das Abendrot. Das Dorf träumt von der Welt da draußen und blickt in sich daselbe, was alles Welligen ausmacht Liebe und Leid, Glück und Trauer.

Wo die Wiesen ins braune Weideland schießen, quillt ein Brunnen auf. Er quillt schon länger als hundert Jahre. Aber die Leute haben ihn vergessen. Auf dem kleineren Rand hat die Dorfseite, eine weiße Frau, die ährt wie vor naivem Unheil.

Vor Zeiten hatte der Brunnen eine seltsame Eigenheit. Er färbte alles, was man in seine Ähren hieß, schwarz. Die Leute kamen von nah und fern, um Gewandstücke zu färben und sie rühmten den Brunnen im ganzen Land.

Das Dorf Bruneloh bestand aber noch nicht. Es gab nur einen einzigen Bauernhof dieses Namens. Der reiche seine Pferdehöf mit allen wichtigen Sachen hin, die das Dorf beschirmten und war eine Augenweide für jeden, der über die Heide kam.

Zwei Brüder, starke, fröhliche Junggefallen, hielten auf Bruneloh. — Da war die Ähne, die wunderliche Frau. — „Geht zum schwarzen Brunnen!“, rante sie. „Da liest das Glück, ein goldener Schatz, ihr Junken!“

Nirgends mochte sie mit einem Spaten auf und grab und bis zum Morgenröten. — Vergeblich. — Erhöblich war er sich hinter einen Erlenbusch und schlief ein. Da kam ein Mädchen zum Brunnen. Das trug ein düstres Kleid und goldrote Köpfe. Das schleppte eine Last von weisem Leinen in den Armen und eine schwere Last auf dem Herzen, denn Glück für Glück tauchte es in das schwarze Wasser und weinte bitterlich.

Überdem kam Hinrich, der zweite Sohn vom Brunelohhof zum Brunnen. Ganz erschüttert vom Kummer der Fremden trat er hinzu und fragte nach ihrem Leid.

„Meine Eltern sind beide gestorben! Ich bin allein auf Erden. Deshalb soll alles schwarz werden, was vorher weiß war!“

„O, du!“ rief Hinrich, „allein auf Erden bist du nicht! Und deine kleinenweisse Haut kann niemals schwarz werden, und deine goldenen Köpfe sind so schön wie das Glück, von dem die Ähne sagte!“ Er zog das Mädchen an sich und küßte es so heiß, wie man das hinter feiner ruhigen Stirn niemals geküßt hätte.

Nirgends Augen hinter dem Busch aber sahen es. Er kieß den Spaten tief ins Land und tief davon in die weite Welt. Velleicht würde er das Glück erlangen, das am Golde hängt, doch nimmermehr das Glück von Herz zu Herzen.

Hinrich zog mit seiner schönen, goldroten Weideweide auf den Hof Bruneloh. Das Herdfener leuchtete, und ihre Seelen leuchteten, und wenn der Helmbund am Dach vorüberbrauste, dann sang er ihnen: „Heimat! — Heim! — Weideweide span! — Und bald bringen die schweren blauemaligen Truben ebenso viel weisem Leinen wie schwarzes. Ein einmaliges maßliches Leinentuch hatte Weideweide damals nicht eingefärbt. Es reichte gerade zu zwölf Kinderhemden, jedes für einen Sohn, den sie zur Taufe trugen.

So schön ist vordem und nachdem keine Frau gesehen wie Weideweide, wenn sie in ihrem breiten, geliebten Umhang, mit der stimmenden Hande, zur Kirche schritt, in der Sonne über und über wie ein Gold.

Zwölf große, blonde Söhne wuchsen heran. Der Älteste behielt den Stammbaum. Die Brüder erbaute sich jeder auf der Heide ein rotes Haus mit schwerem Dach, freuten eine frische Frau und wurselten erhaben und fernhaft im sonnigen Wandel der Fremden.

Und dies war der Heinhof und jener kieß der Geertshof und so weiter fort, aber Bruneloh kieß das Ganze.

Und die Dorfseite lag auf der Mauer des Brunnen, den man langsam verzaubert, hörte die Harmonika weiß aus dem Dorf herhallen und lächelte.

Heute ist der alte Schäfer verstorben aus der Heide gekommen. Er istelle in die niedrige Wirtshauskübe, wollte sein Bier und wollte seinen Schnaps. — Legte den Kopf auf die Arme und lachte witzig heraus.

Der Alte ist ein hübscher verdrübt. Ist die Schandenherde als unentweder abwechselnd ist nirgends kann er in der Heide herumtraheln, ohne Zweck und Ziel — Er hat einen blauen Strumpf der steht vor Dred, und er strickt, ohne ihn jemals fertig zu kriegen.

„Bei dem großen Hex!“ riebete er wie im Traum. — „Bei dem großen Hex!“ Wo Bruneloh liegt, war ein mehr! — Stangen Kreuze — Handen Hügel! — War ein Friedhof — weit hinaus!“

Er guckte mit traumgefüllten Augen in die qualmige Stube. „Bruneloh — muß untergehen!“

Bauer Janen lachte heißer. „Dummer Schma! Schäfer, Bruneloh steht fest! — Profit oder Grepentopp!“

„Schäfer — muß untergehen!“ murmelte der Schäfer.

Es war eine sonderbare, häßliche Zeit. Gott weinte — Gold lachte. Das Netz der Seimat blutete, denn die Leute schritten mit schweren Füßen über es hinweg. Stolze Bauern verfaulten ihre starken Hölze und zogen in die Fremde.

Nach Bruneloh kam in einem kleinen, hübschen Auto ein Mann, der groß, blond und hager war, der Firzen kieß.

Es ist ein langer, seltsamer Weg von ihm zum Bruneloh. Der einst in die Welt hinaus lief und niemals wiederkam, und doch war er seinem Blut. Aber er wachte nicht von den seinen Köden, die ihn mit ihrem Dorf und seinen Leuten verbanden. Er trat schwach am Ende des Wines, der das Glück ortwunde, welches am Golde hängt und den Firzen.

Er kaufte Bruneloh. Ein kleines Körnerreich wollte er sich schaffen. Die Säuler herunter — Wald angepflanzt, so weit das Auge reichte. Es war Spekulation, Berechnung dabei, und ganz tief im Blut ein Alles, Ererbtes, ein Heimatleben, vermandelt in wilde Gier.

Die Bauern sahen mit roten Köpfen im Gehtaus. Die ganze Wälderei, den Fischen in ihrem größtem an allen Dächern bis zum Morgen. — Und als es licht wurde im Osten.

Jenke sich wahrhaft grauenhaft die Stille auf Bruneloh, denn sein Schickal war entschieden. — Dem Schäfer beneunte auf dem Führentopp eine schöne Frau im goldenen Tuch, mit roten Haaren, die leuchteten mitten in der Nacht wie pures Gold, die freckte die Hand nach dem Dorfe aus und ging weinend davon.

Ein Liebespaar sieht in der Heide. Die Nacht geht langsam über die Hügel, unterm Schuppenregen wie verflücht. Hontaditt schliefte weiße Wellen. — Die Nachtschwaabe schlirrt. — Nach hundert Jahren! — Ja! das blonde Mädchen, welches niemand mehr am unzerroten sah. Wo Wald war, wird Heide sein, und umgekehrt! Wo ist denn Bruneloh? — Wo sind wir? —

„Immer noch beheimamt! Ewig beheimamt!“ antwortete der Bürche. — „Immer noch beheimamt! Ewig beheimamt!“

„Wir ist bange in der Unendlichkeit!“ sagt das Mädchen.

„Scheit ein Liech, ein Liech — das flehst!“

Da spielte der Junge das Lied vom Holdekraut auf der Handharmonika, weil die Heide Weiße so lange behielt, wie es junge Herzen und Liebe gibt. Es klang weich und süß, lieblich und traumig auf der dunklen Heide.

Am schwarzen Brunnen tat das Herz der Dorfseite den letzten Schlag.

Bruneloh gehörte dem Firzen. — Er kniet am schwarzen Brunnen. Er ließ sich davon erzählen. — Nun ist er dort.

Taucht die Hand ein. — Schwarz kommt sie wieder heraus. Was ist das? — Heiß steigt es auf in ihm. Freuch werden die horten Augen. — Was für ein Jauber ist das? — „Unrecht tatest du!“ flüstert's irgendwo. „Weh, das siehst du! Dreimal weh!“

„Scheit Firzen! — Scheit!“ Wer hat „Scheit!“ gesagt? Eine Wandlung erschütterte sein hartes Herz.

„Ich will ein Haus bauen, mitten im Wald! Ich will — ich will —!“ Er schüttelt den Stamm gesinnlos ab. Beißt sich in die schwarze Hand. — Taumelt dem Wirtshaus zu, wo sein Auto steht.

Über die Heide geht ein traugriger Wind. — Schlaf, Bruneloh! Der Wald wächst über dein verfallenen Dächern. — Schlaf — Bruneloh — schlaf! — — Schlaf bis zum jüngsten Tage, Bruneloh —!

## Meeresatem und Meereszauber.

Von Peter Fjilmann.

Milde schlüft der Wind auf der Insel. Blaueschwarzer See! blau-schwebel der weißen Strand und taucht in tiefe Wellen unter die Ebbe linst langsam fort und gibt das Äußerland frei. Doch am Nuhentopp ist ein glühendes, der Strom, fast lautlos, voller Gefahr. Auf den edigen Quadern, in den Fugen und Spülungen ist ein vielfältiges Leben in dauernder Wandlung. Der Dorn dieses Waaelbes steigt in kräftem Dünste empor und lagert sich bis in die Dünen. Das ist der starke Seehauch. Ristlose Blumentiere, Georolen, Anemonen, Nesten sieren farbenreich in ismalen Klüften, Seesterne slegen wunderlich zusammengewogen, geschlohen in biden Bändern lagert die blaue Wiesensichel der Tafelsterns, gefährlicher Reueber, lauter geulidit im Sintergicht, dem Gessenlungen der Bäume, der Strandtrabe, ein Vorbild. Smaragdgrüne Augen bededen wie ein Teppich weiße Nischen. Alles Nuhentopfer hat einen langen Atem, der bis zur Wiederkehr der Flut reicht. Immer weiter tritt das Meer zurück. Tiefes, lauses Beruhigen. Die last die erste Welle wieder lühend, voller Spannung, auf dem Riff brandt die Dünung bereit im Wüsch auf. Die Woge draußen legt sich um.

Ein unwirkliches Brausen läuft durch die Wellenreihen. Zu zweien kommen sie immer hintereinander, dann ein kurzes Behalten, und

zwei neue Schäumkronen tanzen heran, härter vorber. Die märchenhafte Qualle gleitet unter ihnen hin.

Der Mensch auf dem ähnersten Stein weiß schriftliche zurück, die Wellen ledien hinter ihm her. Ein leichter Seewind frisch auf. Und dann erhebt sich das Höhe Lied des Meeres wieder einmal zu vollen Worten, unbegreiflich wie am ersten Tag. Strich laufen die Brecher gegen die Wände an, unruhigstem erobern sie wieder für Erud für freitages Gebiet. Und Millionen kleiner Wellen wird auf einige Stunden das Leben mit Kampf und Spiel wiedergegeben. Der Mensch ist zurückgewichen. Zum hundertsten Male fligt seine Seele aufs Meer und kehrt voller Schwingung zurück. Natur-nähe.

Das Jahr hat den Gipfel erstiegen. Brennender schreitet der Mittag über den Strand. In zitternden Wellen flirt die Hitze. Der Himmel ein überflarer grauer Schleier. Ein Mensch schwebet in der Ferne den Horizont. Seine Gestalt ist überhöht, wie in einer Kata morgana. Die See liegt still wie einendes Silber. Die Dünen lodern in weisem Feuer. Die Sonne tanzt.

Ein Seefer steht weit über der Wandung. In dunklen, weichen Abenden hebt sich das wunderbare Jauberpiel an. Dann ströht die See in tagsüber eingetragenen Sonnenlichte. Der Kundige lagt, es seien lauter winzige Laternenfäden, die dort so dunkel leuchten. Erge Trage kommen langsam in blauretem Seidenschimmer. Am Äußersten des Meeres tippens schliefen glühende Fäden hervor und zellen in kleinen Wellchen den Strand hinauf, hinab. Die neue Woge nimmt sie auf. Die Träger des Gerätes stehen in lunkelbuntem Sprühregen. Frühen auf dem Riff brist eine stürmische über die andere. In leichte See! Soort steigt mit dem Zug tief im Feuerblau und sieht ein Iohereines Klotz hofier hinter sich her.

Weitab schreiten langsam zwei Menschen in die blaue Wogelust hinein. Feuerperlen riefeln aus ihren Händen, umfluten ihren Leib. Nohanniseuer.

Auf der Wägen Düne Windstille. Die hellen Euten der langsen Hänge gleiten im Gleichklang zur fristglühenden Strandebene hinab und tauchen in der dunkelblau gefüllten Schale des Meeres unter, die gegen die Kümmung licht und lichter wird. Eine erte Linie wie ein Sandfuch legt sie von dem löbenden Grau des Himmels ab. Da parnt das tief im Nordosten ein feiner Punkt, ein kaum bemerkbarer Schleiher. Langsam steigt er nach links fort. Nimmt Gestalt und Ton an. Steht fest wie ein dunkler Strich in der Helle des Himmels und leidet eine durchdringliche Fährne zurück. Es ist ein Dneandämpfer, der jenstlich der Erstkennung seinen Wogel steigt. Menschen leiten ihn. Mensch trägt er von einer Gröbste zur anderen. Stetig wandert der Strich fort, die Schleiere saune wandert mit, und mit nicht die Sehn, ludt einer Seele übers Meer, zum lenseitigen Äger. Feiner und feiner wird der Welen des Dampfers. Lange hängt er wie ein tiefes und helles Khenen am dämmrigen Horizont. Eine herrlichen fliegen zwischen ihm und der Weißen Düne.

(Wie Seite 1 und 3 aus: Peter Fjilmann: „Norderney“. Friele-Verlag, Bremen.)

## Harwist.

Von Harry Wolff.

Wat ward de Dag? nu fort, wo fitt de Wagen, de sik von Morgen bit na Abend trekt an flüwerheft dat bunte Lewen deht.

Wat ward de Wat nu still, wo kumm en müd, um der den Dog gefitt sies een Schuern, bögt di dat Hart as kumm een Truern.

Wat lopt de Tied nu gau, du löpft ehr fast nich meht, de Bäder jast de Wägen fittet, um Wafch un Boom een Schummern fittet.

Wat ward dat nu so toth, um mit un di, kumm, sat uns nu na Sus un siesun bit mi.

## Sprüche.

Goethes Leben.  
Von Friedrich Hebbel.  
Anfangs ist es ein Punkt, der leise zum Kreis sich öfnet,  
Aber wachsend umfagt dieser am Ende die Welt.

## Niederdeutcher Humor.

Nich verdrüht.  
Da is mal'n Sieder wähn, de geht mal up'n Glinndogmorgen bi de Trensantlöt vorbi. Wo he dar nu up'e Landstrat still fittet, de Eriever, un s'ich'n frischen Brüntjer nimmt, do lügt he dar achter' Jengitler i' olen Wann fahen, de rüdt em to un wintt. Do dinst de Eriever, wenn he of verdrüht is, de Mann, he lüuten Schroot kann em ja lach ni khaben. De langt he em in Schroottabussdoos un in Wsch bösch de Tracht, he s'ich' lid emen afflieben. „Kömmt dar ni to nau up an!“, seggt de Sieder, „man gilets emen for morgen mit!“

Do hint de Mann lid'n Brüntjer aff un s'ich' erst dat Wsch in'e Tsch un denn de Brüntjerboos un gefitt weh.

Do röppt de Eriever: „Soht stoop, jo is dat nich meent!“ Do dreipt de ole Mann sid im an seggt: „Ja bin doch nich verdrüht!“

## Naturwissenschaftliche Plauderei.

### Hirschbrunst im herbstlichen Harz.

Von Wilhelm Höckgreve.

Wenn am Waldrand und in den Feldbüden die Schiden im Wolken die Handen über die letzten Schoppeln der Winterzeimerom an langen Seidenschäden hinaucht, wenn vom Nachthimmel das wehmütige Roder von Jugendeln herab tönt, um diese Zeit lacht unser Sommer, matt gewordenen Harz noch einmal in neuen Farben auf, die hier zu besonders starker Wirkung gelangen, weil das enteeber vorderzgehende oder in gleicher Menge vertriebene Nichtengrün mit seiner herblichken Ernst als Sintergrün und Rahmen die lebbaste Heraushebung der Punkt erreicht, mit der der Hartz herbst sich vorstellt. Erst in Verbindung mit dem Nichtengrün kommt das Gelobed, das der Herbst im Harde einführt, an wolkter Wirtstanz, fast lo wie das Feuer, das aus dem Dunkel herauskumpt. So haben der Oberharz und das Brodenmaissa, wo die Fische weit überwiegt, ein wunderoll herblich gefärdetes Gewand, in dessen vornehmlich dunkelgrünes Tuch die erstindungsreihe Natur gelbe, rote und weiß Blüschel färbt. Dann im Winter wieder kump mal eine Erde oder ein Worn auf ober eine Lot- oder Hautbische, immer wieder unter-

bricht mal eine Erde die immergrüne Wand und bezieht Erlen den Lauf der Wäde, Fülle. An den Waldtrihen hauchen die Oberseiten neben dem Gelb ihrer lebendigen Blätter das kraft- und lastvolle Rot ihrer Beeren in das lalte Nichtengrün und der Bergholunder, der überal im Harz zu finden ist, prunkt noch mit der Wacht seiner Korallen und lupt das Kanterbünt seines Noemberlaues in Nichtengrün und Schmelengold. Späte Glodenblumen, Haubeckeln und Fingehüte, sowie festes Felderott fieden hier und dort an tangigen und Düngungen, und das Sommermilde Wiesengeld weit belebt durch die Blüten der Herblichheide. Erst und im Silberz, wo der Leuchtwald leuchtete ganz vorderst, immer wieder aber größerer und kleiner Nichtenbestände lebendige Gegenwirkung erzeugen, gewöhrt der im Feuer des Herbstes brennende Leuchtwald auf Tal, wie Höhenwanderungen, vornehmlich aber von weiten Umfahan blidenden Höhen aus das Wid eines wogenden Meeres, in dem dann ein Schiff sich lüht.

Am deutschen Herbstwald sind die Stimmen der Vögel fast verstimmt, weil die Zugvögel

milheren Beeten austreiben und die überwinternden das Wagen ruhiger Jahreszeit in ihrem Blate spätern. Aber an goldenen Sonnentagen geht es noch munter her in den Wipfeld, da läuten die Weisen, tadon die Rotbeihen, schlagen und rollen die Finken, hämmern und fliegen die Spechte, schmalen die Kleiber, und überall klingt metallisch aus zapfenhooenen Nichtenstipfeln das lebendige Loden der kleinen grünen und roten Spangelen des Harzwaldes, der Krebskandöl.

Aber der herrliche Laut des herblichken Harzes ist der Brummschrei des Ederhirsches, der noch in alten Teilen des immer noch wildreichen Harzes vom Ende des September bis in den Spätherbst hinein erschallt, jene Stimme, die heute in anderen deutschen Wäldern lo überaus selten ist, erschoben für immer in den meissen Revieren. Am Harz drohnt noch der Kampfruf des königlichen Herrn der Berge. Tangen strömen denn herbei, um das Ohr zu laben an dem Klang der Urkraft und ungebändigten Lebenskraft, die in dem Röhren der Fische am Ausdruck kommen. Aber der ohen Waldang um der Brutzeit, wandert man unter Führung eines ortsländigen Weidmannes, wenn nicht unter der des zuständigen Försters

hinauf auf die Höhen. Dann allein wird man zum rechten und ungetrübten Genusse, jener herrlichen Waldmusik gelangen, die dem Hartz herbst den höchsten Anreiz verleiht, der in seiner Wirkung nicht zurücksteht hinter den Reizen des Sommers und dem Zauber des weichen Bergwindes.

### Wenn die langen dunklen Stunden...

Von Kovalis.  
Wenn in langen trüben Stunden Unter Herz belah trüben, Wenn, von Krantheit überwandun, Sichel in untern Janern nagh, Mir der Trugelichten denken, Wollen sie Gram und Kummer driick, Wollen unsern Blick beläntigen, Die kein Heilungsstraß durchstößt.

Oh! dann neigt lid Gott herblich, Seine Liebe kommt uns nah, Sehen wir uns dann hinüber, Siecht lid Engel vor uns dal Bring den Reich des triden Lebens, Gipfel Mut und Trost uns zu Und wir heten nicht vergebens Auch für der Geliebten Ruh.

### Was wird in Hessen?

Morgen finden in Hessen die Neuwahlen zum Landtag statt. Im Wahlkampf steht die Reichspolitik im Vordergrund. Es wird darum gerungen, ob der Zug zu den extremen Parteien den die bisherigen Wahlen anzeigt, auch in Hessen das bisherige politische Bild verändern werden.

Die bisherigen hessischen Landtagswahlen haben in der Bevölkerung wenig Teilnahme gefunden. Der Prozentsatz der Wähler war bei den Landtagswahlen immer ganz unerschwinglich gering. Noch bei der letzten Landtagswahl beteiligten sich nur rund 55 Prozent der Wähler. Bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 war der Prozentsatz der Wahlbereitschaft auf nicht ganz 80 Prozent angediegen. Auch bei den Reichstagswahlen ist demnach ein sehr erheblicher Prozentsatz der Wähler nicht an die Wahlurne gegangen. Unter diesen Umständen ist zu erwarten, daß nicht nur das Geschehen der bisherigen Wahlen sich am Sonntag wieder zeigen wird, sondern daß auch aus der Zahl der bisherigen Nichtwähler durchaus Überraschungen möglich sind.

Die große Zahl der Nichtwähler erklärt sich aus der Struktur des Landes. Es ist vorwiegend agrarisch und vorwiegend kleinfärndlich. Ein großer Teil der Bevölkerung wohnt zerstreut in kleinen Gemeinden auf dem flachen Lande. Selbst die intensive Propaganda durch organisierte Parteien ist bei den bisherigen Wahlen dadurch auf Schwierigkeiten gestoßen. Im hiesigen Wahlkampf, der mit ungeheurer Intensität geführt wird — allein von der Sozialdemokratischen Partei sind über 50 Reichstagsabgeordnete in dem Lande tätig, das etwa 800.000 Wahlberechtigte aufweist — wird vor allem um die neurechtswegende Bevölkerung des flachen Landes gekümmert. Hier versuchen die Nationalsozialisten, die eben erst unter dem Aufwand großer Mittel ihre Organisation in Hessen ausgebaut haben, durch ihr Aufrufen und ihre militärische Propaganda Eindring zu erweiden.

Die Bevölkerung Hessens, soweit sie auf dem flachen Lande wohnt, stellt die Sozialdemokratische Partei vor schwierigere propagandistische Aufgaben. Eine solche Bevölkerung wird in verworrenen Zeiten leicht die Beute extremer Strömungen und geschwollener großprecherischer Schlagworte. Oberhalb war bereits einmal der Bruch einer antiliterarischen starken Bewegung. Hier hoffen die Nationalsozialisten deshalb die bisherigen Nichtwähler in sehr starkem Maße zu sich heranzuziehen.

Bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 erzielte die Sozialdemokratische Partei 215.000 Stimmen, die NSDAP 137.000 Stimmen, das Zentrum erzielte 104.000 Stimmen und die SPD 84.000 Stimmen. Neben diesen vier großen Parteien gab es mit Ausnahme des Landvolkes, der 57.000 Stimmen erzielte, keine andere Partei, deren Stimmenzahl über 50.000 hinausging. Bei der letzten Landtagswahl wird das Verhältnis zwischen diesen vier großen Parteien nur sich gehen. Dafür, daß der Prozeß der Zerschlagung der bürgerlichen Mittelparteien durch die Nationalsozialisten gerade in Hessen nicht wirksam werden sollte, besteht nicht der mindeste Anhaltspunkt. Die Nationalsozialisten rechnen vielmehr damit, daß sie diesen Prozeß in Hessen kräftig weiterzuleiten werden und daß damit die Grundlage der bisherigen Regierungskoalition in Hessen verschwinden wird.

Hessen ist bisher ohne alle Koalitionserkrisen von einer Regierung der Weimarer Koalition regiert worden. Nach dem Wahlergebnis der Reichstagswahl vom 14. September 1930 würde die Weimarer Koalition im Landtag nur noch

## Fahrende Leute.

Eine Zirkusstadie neben der Manege. — Galven auf einem Wohnwagen.

Budapester Brief.

(M. P.) In einem Vorhaben in der Nähe der Stadt Jalaegerlag spielte sich eine blutige Tragödie ab, die zwei Menschenleben forderte und ein drittes schwer gefährdete. Gegen eine wandernde Zirkustruppe wurde eine Gewalttat von jenseitiger Grausamkeit verübt,

wurde grundlos ein tödlicher Sturmangriff gelaufen.

Der Direktor der Zirkustruppe, Rudolf Antele, war auf den Einfall gekommen, sich statt des Eintrittsgeldes mit Naturalien zuzureichen. So türmten sich neben der Kasse Butterbrot, Eierbrot, Wurst, Schinken und Speckseiten, und so geschah der feldene Fall, daß einmal der Direktor eines darstellenden Unternehmens ein volles Haus hatte.

Der Abend der ersten Vorstellung entsprach aber keineswegs dem günstigen Anfang.

Die jungen Burken des Dorfes hatten sich ansehend vorgenommen, einen Skandal herbeizuführen, und jede Darbietung wurde mit Geheul und Pfiffen begleitet. Als zwei Frauen, die durch ihre Schönheit besonders herortraten, sich anstreckten, am Trapes zu arbeiten, wurde es besonders toll. Die Burken türmten auf die beiden Frauen zu, wollten ihnen die Kleider vom Leibe reißen, schickten unflätige Herabreden an die beiden, eingeschüchterten Frauen, und nur eine eiligst herbeigerufene Gendarmenpatrouille konnte das Ungeheuer verhindern.

Die Vorstellung wurde selbstverständlich sofort abgebrochen.

oder kaum waren die Polizisten wieder verschwunden, als die Burken sich auf neue vor dem Wohnwagen der beiden Künstlerinnen versammelten. Durch wüsten Geschrei forderten sie die zwei Frauen auf, aus dem Wagen zu kom-

genau die Hälfte der Mandate besitzen. Es genügt also eine geringe Verfehlung zu den Extremen nach rechts und nach links, um die koalitionsmäßige Grundlage der bisherigen Regierung zu zerstören. Hessen würde dadurch vor einer sehr schwierigen Regierungsbildung stehen. Höchst wahrscheinlich wird nach der Wahl das Zentrum sich darüber zu entscheiden haben, ob es in Hessen gemeinsam mit den Nationalsozialisten eine Regierung bilden soll.

Fällt die Wahl gegen die bisherige Regierung aus, so könnte Hessen zum Probierstein werden, in dem das Experiment der Zusammenarbeit Brüning-Hitler, auf die Veranlassung übertragen, gemacht wird. Ein solches Experiment würde in mehrfacher Hinsicht interessant sein. Sicherlich würden die Dinge bei einer solchen Regierung für die Nationalsozialisten nicht so einfach liegen wie in Braunschweig, wo die bürgerlichen Parteien vor ihnen auf den Knien rutschen!

### Jadekästliche Filmchau.

Deutsche Kitzelbilder. Eine nette Komödie, von Reinhold Schünkel inszeniert, ist „Der kleine Seitenprinz“. Renate Müller, die in „Die Fräulein Helene“ so gut gespielt, spielt die Hauptrolle; die junge Frau eines Scheidungsanwalts. Aus Verger über ihren Mann möchte sie einen Ehebruch begehen, jedoch gelangt ihr das nicht, weil ihre Liebe sich jähert erwies als ihr „Rachegefühl“. Aber eine

Men. Es rührte sich nichts, und sehr geschah etwas Ungewöhnliches. Plötzlich ließ der Herr seinen Kopf senken und begann, seine auf seine auf die Fenster des Wagens abzugehen. Dann türmten sie auf den Wohnwagen zu, zerschlugen die Türen, prallten aber zurück bei dem Anblick, der sich ihnen bot.

In einer großen Blutlache lag die eine der beiden Frauen tot da, neben ihr ihre Säug-

lingen, dessen junges Leben von den gleichen Augen zerstört worden war, die seine Mutter getötet hatten.

Statt nun aber abgelehrt worden zu sein, suchten die entmenschten Krowies brüllend nach der zweiten Frau. Da sie die Ärtlerin in einem zweiten Wohnwagen vermuteten, verließen sie auch diesen zu Fuß. Sie hatten inzwischen ihre Revolver leergeschossen und verfluchten nun jenseit, den Wagen durch einen Sogel von Steinen „hinunter“ zu machen.

Esche sie weiter vorgehen konnten, kam ein hiesiges Polizeiaufgebot, das sie in die Flucht trieb.

Weiber kamen die Polizisten nicht rechtzeitig genug, um ein weiteres Opfer der unerbittlichen Gewalttaten zu verhindern. Der 21jährige Stephan Gannu wurde durch Steinwürfe so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen zweifelhaft ist. Die erschlossene Frau ist die 28-jährige Zoleppa Katona.

Durch eine großangelegte Kassa gelang es der Polizei, noch in der gleichen Nacht die Hauptverursacher festzunehmen. Sie werden sich vor dem Stadgericht zu verantworten haben, das heißt vor jenem ungarischen Sondergericht, das nur die Frage, ob Freispruch oder Todesurteil, zu fällen hat.

Menge von Verwicklungen werden durch diesen Seitenprinz hervorgehoben. Ein guter Regisseur folgt dem anderen, und das lustige Tempo löst eine pittoreske Spannung weigern sich von Bild zu Bild. Der Film erzielt einen starken Seitererfolg, denn die Darstellung ist durchweg so, wie man sie nur selten in Filmstücken findet. — Auch das Beiprogramm zeigt ganz nette Filme, so das vierte Ufa-Adarett und einen Konflikt „Gezähmte Tiere“, in dem erläutert wird, wie ein moderner Dompteur arbeitet. In der Ufa-Donnerstag gibt es interessante Neuigkeiten zu sehen.

### Jadekästliche Veranstaltungen.

Heute Vortrag Kaplan Jähel! Es wird nochmals auf den heute abend, 8.30 Uhr, im „Kölnischer Hof“ stattfindenden Vortrag von Kaplan Jähel, „Kommersreuth“ hingewiesen. Kapten auch an der Abendkassa. Offizieller „Kaffee“. Heute abend im „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus“ 21. Stiftungsfest mit Theater und nachfolgendem Ball. Geipielt wird das Theaterstück „Bankrott“.

Jungbarn der Jadekästle. Heute abend ab 8 Uhr Bimpelweide im Generalkassensaal mit anschließendem Tanz. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Banter Kirchengemeinde. Heute wird der Wohltätigkeitsabend in den „Centralhallen“ abgehalten. U. a. wird aufgeführt „Hamborger Beer“. Kanarienvorstellung. Die Interessengemeinschaft für Kanarienzüchter weist nochmals

auf ihre Kanarienausstellung hin, die morgen im „Bürgerheim“. Eine Mitfeierlichkeit und Bortenkränze, stattfindet. Mit der Ausstellung ist eine Freierholung verbunden.

### Barel.

Reichshund der Kriegsberechtigten. Am morgigen Sonntag kommt der Reichshund der Kriegsberechtigten, Teilnehmer und Hinterbliebenen mit einer Veranstaltung heraus, deren Reinertrag für die Wehrnachbesorgung der Kriegswaisen und Kinder der Kriegsberechtigten und Kriegerhinterbliebenen bestimmt ist. Nachmittags um 3 Uhr findet eine Kinderkonzert mit „Sänel und Gretel“ und „Kumpelweide“ statt. Abends 7.30 Uhr: Aufführung für Erwachsene. Außer „Sänel und Gretel“ werden die Enactur „Ein gang toller Streich“ und „Walzertrakt“ aufgeführt. Der Abendausführung schließt sich ein gemütliches Tanztänzen mit Überbräutigungen, Tombola usw. an. Im Anbetracht des guten Zweckes der Veranstaltung werden die Einwohner um ihren Besuch gebeten.

Defensivische Volksversammlung. Am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, spricht in Obenthor im Lokal von Emil Hajmann der Reichstagsabgeordnete Hünlich, Müllingen. Das Thema lautet: „Gegen Allotrien und Spantafikereien der Sarbzberger Front.“ Für die Veranstaltung werden die Einwohner um ihren Besuch gebeten.

Gemeinderatsitzung der Landgemeinde Barel. Die nächste Sitzung des Gemeinderates der Landgemeinde Barel findet am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, im „Kölnischer Hof“ statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Ermächtigung des Strompreises für Großabnehmer (2. Velung); 2. Erwerbung der Mitgliedschaft der Spar- und Darlehnskasse in Vorgebde (2. Velung); 3. Verkauf von Grundstücken; 4. Bildung eines Bauvereins; 5. Anträge der Erbschaften; 6. Verschiedenes; 7. Vertrauliche Sitzung der Steuern erlassenden.

Gesellschaftliche Werberversammlung. Im „Schützenhof“ fand gestern abend eine Werberversammlung, einberufen von Konsum- und Sparverein für Müllingen und Umgebung, statt, zu der die Mitglieder in stattlicher Zahl erschienen waren. Die Veranstaltung erfolgte im Rahmen der Reichstagswahl, die am Sonntag, 14. September, stattfand. Die Tagesordnung lautete: „Gegen die Werbervereine der Reichstagswahl.“ Das Thema des Werbervereins lautete: Gibt es einen Weg aus Wirtschaften und -leben? Es gelang dem Vortragenden, Sekretär Petrich, die Versammlungsbesucher zu fesseln. Weiter erfolgte die Vorführung zweier Werberfilme. Die anwesenden waren erfreut über die laute und sorgfältige Behandlung aller der in den eigenen GEG-Blättern hergestellten Waren.

Eröffnung der Volkshilfe. Am Montag eröffnet die Volkshilfe wieder ihre Tätigkeit. Die Leitung der Volkshilfe ist wieder dem Ehepaar Löhrer übertragen worden.

Metallarbeiter. Die Metallarbeiter sind mit ihrem Büro umgezogen nach Weßballe 16. Die Ausschaltung ist heute schon im neuen Büro.

### Humor und Satire.

Der Artist.

Bei der Kasse des Hofzirkus erschien neu- lich ein Herr: „Kufen Sie mir sofort den Direktor!“

„Im Nu war der Direktor zur Stelle. Da entließ der Fremdling seinen über und über mit roten Flecken besäten Arm und lagte: „Ich wollte Sie nur fragen, Herr Direktor — ist Ihnen nicht lei der Vier-Uhr-Vorstellung ein Artist abgängig?“

### Blüten der Woche.



Militarismus als Rettung. Der Stahlhelmführer Müllerberg hat dieser Tage ein sogenanntes Wirtensprogramm des Stahlhelms entwickelt, dessen Kernstück war, daß Heeresvermehrungen in Deutschland vermehrte Aufträge und vermehrten Wohlstand bringe. Aber die vermehrten Aufträge bezahlten soll, da über schwach natürlich der Stahlhelm. Dies Wirtensprogramm steht ganz auf dem Niveau jenes Kühner Schneidemeisters, der vor einigen Tagen bei einer Besprechung der Notlage im Maßstabesprogramm klagte. Früher wurde der junge Mann mit 20 Jahren Soldat, da war es sein Stolz, eine eigene Uniform zu besitzen. Wenn er dann drei Jahre lang des Reiches Rock getragen, dann ließ er sich einen eigenen Zivilanzug kaufen. So kam der Kunde viel früher als heute zu seinem Schneidemeister. Da haben wir's. Je mehr das Volk Steuern

für den Militarismus zahlen muß, um so besser geht es den Leuten von der Wirtschaftspartei und den Führern von Stahlhelm!

Goebbels Minderwertigkeitskomplex. Als der Nationalsozialist Goebbels feinerzeit wegen Verleumdung des Reichspräsidenten vor Gericht stand, warf er sich in die Brust und erklärte, er habe feinerzeit für den Reichspräsidenten in belgischen Gefängnissen gesessen. Es wurde ihm sofort nachgewiesen, daß diese Erklärung eine glatte Fälschung sei, der Zeitraum eines neuntägigen Monats, der unter Minderwertigkeitskomplexen leidet und der sich deshalb in die Rolle des großen Mannes hineinsetzen muß. Herr Goebbels hat damals den Vorwurf, daß er gelogen habe, stillschweigend eingestakt.

In diesen Tagen fand Herr Goebbels wieder vor einem Berliner Gericht. Die Richterzeit eines preußischen Gerichts ist etwas ganz anderes als die Atmosphäre einer Massenversammlung. Herr Goebbels kam sich klein vor. Er fand, daß er eigentlich eine traurige Rolle spiele, wenn er, der sich in seinen höchsten Träumen als den wahren Diktator Deutschlands sieht, einem preußischen Staatsanwalt Rede und Antwort stehen muß. Da ließ er sich darauf, daß er der großen Mann spielen müsse, und so schmettete er vor Überwindung seines Minderwertigkeitskomplexes plötzlich heraus: „Ich bin der Führer der größten Partei Deutschlands.“

Aber es erging ihm, wie feinerzeit mit dem belgischen Gefängnis. Der Gerichtsvorsteher gab ihm zu verstehen, daß außer Herrn Goebbels auch noch Herr Hitler in den belgischen Gefängnissen gewesen sei, und nun kam der Minderwertigkeitskomplex und der gekränkte Chirizus des Herrn Goebbels wieder vollständig zum Durchbruch. Goebbels muß viel leiden um seines Minderwertigkeitskomplexes willen. Nach der Harzburg erzählte er ausländischen Journalisten, daß er nun ganz bestimmt den Kampf um die Führerschaft gegen

Siller aufnehmen werde. Ist es nicht bitter, denn er einmal behauptet, feinerzeit mit einem erinner zu werden, daß außer dem einzigen Goebbels auch noch der andere einzige Siller auf der Welt ist?

### Die Hitler-Banknote.

Ein Schwerindustrieller von Düsseldorf, der mit nationalsozialistischen Führern an einer gemeinsamen Tafel teilnahm, verlor, wie der „Sozialistische Arbeiter“ berichtet, einen Schein, der halb dem Hakenkreuz die folgende Aufschrift zeigt: „Kunde: In Deutschlands tiefer Not gab der Inhaber dieser Urkunde vor dem Kampf um Deutschlands Ehre und Freiheit den Betrag von 100 Mark, Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Kreis Düsseldorf, Winter 1931/32.“ — Siller druck also eigene Hundertmarkscheine, die nicht von den Schwerindustriellen gegen bares Geld angenommen werden. Die Tatsache, daß die Hitlerpartei Subventionen von der Schwerindustrie bezieht, ist damit ganz einwandfrei festgestellt. Es ist selbstverständlich, daß die Herren Schwerindustriellen den Verlust unternehmen werden, ihre Hitler-Hundertmarkscheine sich vom Staat und der Arbeiterchaft bezahlen zu lassen!

### Das Dritte Reich im Kleinen.

Man muß das wahre Bild des Dritten Reiches in den kleinen Städten aufsuchen. Die Arbeiter der Strumpfweberei Auerbach in Eschfen haben davon ein sehr deutliches Bild erhalten. Die Strumpffabrikanten von Auerbach sind im wesentlichen politisch. Ihre Schuldten sind kleinstädtisch und größer der Schulden — um so größer die Begeisterung für das Dritte Reich. Also veranlassen sie mit Hilfe der Nationalsozialisten eine große deutsche Kundgebung. Da die Strumpffabrikanten von Auerbach sehr fromm sind, begann die Sache mit einer Kirchenparade. Nach der Kirchenparade kam der Sauff. Führer der Nationalsozialisten

ist ein Tische, der deswegen berichtigt ist, denn er einmal behauptet, feinerzeit mit einem Kaisermeister die Gurke abzuhacken. Wäre der richtige Mann für die richtige Sache. Die Herren Fabrikanten liegen die auswirkenden Nationalsozialisten in den Betten der auswärtigen am Sonntag abwesenden Arbeiterinnen nützlich. Die Herren Hakenkreuzer stellen, nach einer Mitteilung des „Sozialistischen Arbeiter“, bei dieser Gelegenheit alles möglich, um die Arbeiterinnen in ihren Schlafstätten zurückgelassen hatten. Die Arbeiter von Auerbach wissen jetzt, wie das Dritte Reich aussieht. Wenn bankrotte oder fromme Fabrikanten auswärtiges Gefindel zur Einschüchterung der Arbeiter heranziehen, wenn dieses Gefindel läuft und Hißl und Drohreden gegen die Arbeiterchaft führt, dann ist dies der Vorgeschmack vom Dritten Reich.

### Deutsche trinkt französischen Wein!

Die Hakenkreuzer gewinnen der bekannten Parole: Deutsche trinkt deutschen Wein, keinen Gehmaß mehr ab. Den Wintern an der Mele ist auf offener Postkarte das folgende Gebot zugegangen:

### Schwarzrotgoldenes Nebengift.

Gute Deutsche meiden den Wein der da wächst an Wele und Kiefern. Das Weinland ist der Zentrumsturm und deshalb Deutschlands böser Wurm. Zentrum und Sozis sind im Bund, darum kommt Deutschland auf den Hund. Ihr rheinischen Winger lauft allein Euren verfluchten Zentrumstums Wein!

Wir werden nicht fehsiegen in der Annahme, daß demnach jeder Nationalsozialist verpöchtigt ist, keinen deutschen Wein, sondern französischen Wein zu trinken! Mistor X.

### Nordenham.

Auf freien Fuß gesetzt. Von den zwei in der Todschlaglade Heilmann festgenommenen Personen ist der Bandwirt Nordhoff aus Rodden nach seiner Vernehmung durch das Amtsgericht Sulzbach gefahren wieder auf freien Fuß gesetzt worden, während gegen den landwirtschaftlichen Arbeiter Heilmann Haftbefehl erlassen wurde. Es erscheint aber fraglich, ob dieser irgendwie beteiligt ist, da er einen solchen Verdacht mit Geschäftsbekanntheit von sich weist und Hoffines gegen ihn nicht vorliegt. Weiteres liegt in der Hand des Untersuchungsrichters.

Feierkunde der Partei. Die innerhalb der SPD. aus Anlaß des 9. November 1918 veranstaltete Feierkunde hatte einen außerordentlich starken Besuch aufzuweisen. Der Saal des „Norddeutschen Hofes“ war nicht nur befüllt, sondern überfüllt, so daß auch der Vorplatz noch in Anspruch genommen werden mußte. Ein Musikchor, wobei die Mitglieder auch zwei kleine Künstler sich mit beachtlichen Leistungen hervortaten, leitete den Abend ein. Der Vorsitzende begrüßte die große Gästefolge und betonte die Notwendigkeit des engen Zusammenrückens. Die Gelangensabteilung der Freien Turnerschaft trug zu ihrem Teile zum Gelingen der Feierkunde bei und muß anerkannt werden, daß der Männerchor, der erst vor ganz kurzer Zeit ins Leben zurückgerufen wurde, sich unter der Leitung des Dirigenten W. L. M. a. n. sehr gut entwickelt hat und zu den besten Hoffnungen berechtigt. Mit dem Beifall wurde deshalb auch nicht gelangt, Bürgermeister Genosse L. M. a. n. hielt die eigentliche Rede. Wenn er auch kein rosiges Zukunftsbild aufzeichnen konnte, so wird doch gerade die Art seines Vortrages dem Zuhörer einen Eindruck hinterlassen, der die zukünftigen Wege und Ziele der Partei zu schaffen und die Erscheinungen in der Hoffung beizubringen, daß nach diesen Tagen des Chlens bessere Zeiten kommen müssen. Allerdings bringt uns eine Kopflosigkeit oder gar eine Zerplitterung, worauf die Feinde der Arbeiterklasse warten, diesem Ziele nicht bei. Seine Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Die Sitzung endete mit einige gutgelungene Sprechstunde und Requisitionen hervor.

SPK. Am Sonntag findet um 15 Uhr ein Feiernachmittag statt. Abends von 18 bis 20 Uhr werden neue Volkstänze geübt und von 20 Uhr ab ist ein bunter Abend. Dienstag treffen sich alle um 20.45 Uhr bei der „Union“ zum Kinobesuch „Im Westen nichts Neues“. 80 Pf. müssen dafür am Sonntag im Jugendheim bezahlt werden.

Verfälschter Sonntagsgeld. Morgen (nur in Notfällen) Dr. Posthammer.

Wegen. Das Amt ordnet die Bürgersteuer für Wexen a. D. auf heutiger Anzeige ordnet das Amt Befürdungen die Erhebung einer Bürgersteuer für die Gemeinde Wexen an.

Sittens. Pflanzvorführung. Die pünktliche Abfahrt zur Pflanzvorführung „Im Westen nichts Neues“ erfolgt um 1.30 Uhr per Rad ab Sittens.

Stollmann. Bau eines Wohnhauses. Frau Witwe Wengers läßt ein neues Wohnhaus hier aufführen, welches gestern gerichtet wurde. Dieses ist der erste Neubau seit Jahren.

Bauhaus. Die neue Motorpflüge ein g e t e i l t e n. Schon im letzten Jahre hatte es sich gezeigt, daß die alte Motorpflüge nicht mehr den Erfordernissen der Gegenwart entspricht und da die Reparaturkosten zu dem Verhältnis standen, entschloß man sich zu dem Ankauf einer neuen. Der Gemeinderat erteilte hierzu einstimmig seine Zustimmung. Vor-

# Flitterwochen im Gefängnis.

## Berliner Brief.

Dem Studenten Sperlich wurde eines Tages im Café sein Patelet geflohen. In der Tasche des Patelets befand sich seine Studententarte.

Aus diesen beiden, an und für sich durchaus nicht aufregenden Tatsachen ergab sich eine ganze Reihe von ungläublichen Vermutungen, die das Schicksal dreier junger Menschen in neue Bahnen gelenkt haben. Sperlich's Studententarte wurde plötzlich zum Mittelpunkt, um den die ganzen Geschehnisse kreisten.

Die Karte geriet auf bisher unangekündigte Weise in den Besitz des jungen Kaufmanns Lehmann n. n. Franz Lehmann behauptet, sie gefunden zu haben. Jedenfalls machte er von der Karte einen recht sonderbaren Gebrauch.

### Seit Wochen machte Lehmann einem Mädchen den Hof.

Bisher hatte er es aber geflissentlich vermieden, der Schönen seinen Namen zu nennen. Jetzt wurde er mit einem Mal mittelbarer und meinte, er wolle ihr nun seinen Namen verraten. Er heißt Sperlich, ist Student der rechtswissenschaftlichen Fakultät und zum Beweis für die Richtigkeit seiner Worte mit der angebotenen Sperlich seine Studententarte vor.

### Einige Tage später gab es eine Verlobung.

Krümlen Luft führte glückselig den Studenten Sperlich als Bräutigam bei ihren Eltern ein. Es wurden nun Hetzenpläne geschmiedet. Herr Sperlich alias Lehmann hatte es mit der Heirat recht eilig.

### Aber merkwürdig sind die Wege der Liebe.

Krümlen Luft hat vor kurzen ihren Bräutigam doch noch geheiratet.

Sie steht auf dem Standpunkt, ihr sei es ganz gleich, ob ihr Mann Lehmann oder Sperlich heißt. Weniger gleichgültig dürfte es aber für das junge Ehepaar sein, daß Herr Lehmann nun gestunken sein wird, seine fünf Flitterwochen im Gefängnis zu verbringen.

ob Herr Sperlich auch eine Sicherheit stellen könne. Er konnte es. Seine Braut hatte nämlich auf einer Sitzung ein Klavier gekauft. Sie selbst ist zwar unmusikalisch, Lehmann konnte auch nicht spielen, aber die Braut schenkte trotzdem das Instrument ihrem Verlobten. Und dieses Klavier bot Lehmann jetzt als Sicherheit an.

Der Darlehensvermittler hätte die üblichen Auskünfte ein. Sie lauteten günstig. Einige Tage später rief der Vermittler in der Wohnung des neuen Sperlich an. Zufällig kam Sperlich's Vater zum Telefon und erfuhr zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß seinem Herrn Sohn ein Darlehen von 200 Mark bewilligt worden sei.

### Der Papa war natürlich nicht wenig überrascht.

Noch größer aber war die Ueberraschung des hingerufenen Sohnes, der plötzlich erfuhr, er habe eine Braut, die ihm großzügig ein Klavier geschenkt habe. Jetzt wollte er sich seine Braut einmal ansehen.

Lehmann hatte unvorsichtigerweise dem Darlehensvermittler auch die Adresse der Braut angegeben. Krümlen Luft war sprachlos, als die drei Männer — Vater, Sohn und Vermittler — bei ihr erschienen und einer von ihnen sich als „Student Sperlich“ vorstellte. Es gab einen großen Tränenguß und einen kleinen Wutausbruch der hintergangenen Braut. Die drei Herren aber ergriffen gegen Lehmann die Strafmaßnahme.

### Aber merkwürdig sind die Wege der Liebe.

Krümlen Luft hat vor kurzen ihren Bräutigam doch noch geheiratet.

Sie steht auf dem Standpunkt, ihr sei es ganz gleich, ob ihr Mann Lehmann oder Sperlich heißt. Weniger gleichgültig dürfte es aber für das junge Ehepaar sein, daß Herr Lehmann nun gestunken sein wird, seine fünf Flitterwochen im Gefängnis zu verbringen.

Dieser Film betrifft eine Sache: ist eine Indizienkarte auch ganz geschlossen, so darf noch keine Verurteilung stattfinden. Ueberall ist dieser Film, dieses Wert, mit größtem Interesse aufgenommen.

Soch- und Niedrigwasserzeiten in Brack. Sonntag, den 15. November: Bodwasser 5.40 und 13.15 Uhr, Niedrigwasser 0.30 und 13. Uhr. Montag, den 16. November: Bodwasser 6.20 und 13. Uhr Niedrigwasser 1.10 und 13.40 Uhr.

## Aus dem Oldenburger Lande.

### Delegiertentag des Gastwirtverbandes Oldenburg.

Gestern waren die Delegierten des Landesverbandes Oldenburg bei den Gastwirtsverbandes zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten. — Das einleitende Referat hielt der Vorsitzende des Verbandes, Blohm, der mitteilen konnte, daß sich inzwischen auch die Gastwirte der Gemeinden Nadebe und Wiesefelde dem Verbande angeschlossen haben, während die Berufslogen aus dem südlichen Münsterland dem Verbande noch nicht beigetreten sind. Der Vorsitzende erging dann auf die außerordentlich schließliche Lage des Gastwirtsverbandes ein, das auf der einen Seite unter dem Rückgang der Kaufkraft der Verbraucher leide, während es auf der anderen Seite selbst durch die steigenden Steuererhöhungen (Biersteuer und Getränkesteuer) wesentliche Nachteile auf sich zu nehmen habe, da eine Abwälzung nur zu einem kleinen Teil möglich sei. Besonders schmerzlich am Umstande solle sein, daß der Schatzmeister zu erwarten, weil durch diese Steuer das Publikum für den Verbrauch in die Privatwohnungen getrieben würde. Im Anschluß an einen Bericht über den Deutschen Gastwirttag in Stuttgart, entstand eine lebhafte Aussprache über die Faltung des Präsidenten des Verbandes zur Regierung Brüning und zu den Neuwahlen. Der Präsident K. Böker ist Mitglied der Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei und hat mit Frau Brüning gestimmt. Ein Vertreter der Wirtschaftspartei wollte ein scharfes Memorandum an den Reichspräsidenten und kündigte im übrigen an, daß die Vertreter aus der Wirtschaftspartei aus dem Verbande auszutreten beabsichtigen. Am Schluß der Aussprache wurde einstimmig ein Antrag Carling, Westerbeke, angenommen, wonach dem Präsidenten in einem Schreiben das Bedauern der Delegiertenversammlung über seine Haltung im Reichstags mitgeteilt werden soll. In der Aussprache wurde dann die starke Befürchtung der Gastwirte durch die Hauszinssteuer und die Möglichkeiten des Steuererlasses besprochen. Weiter wurde die Auswirkung der politischen Parteien und die Wahlverfahren näher behandelt. Delegierte aus Verden und Wilschhausen wiesen darauf hin, daß man in diesen beiden Städten gute Erfahrungen mit der Verkaufsteuer gemacht habe. Im übrigen wurde die Preispolitik der Bierbrauereien, die Mischlinge im Flächenbierhandel, im Kleinhandel mit Branntwein und auch die Frage einer Konzeptionsperre näher besprochen.

### Rund 8200 Innungsmitglieder im Kammerbezirk Oldenburg.

Der Handwerkskammerbezirk Oldenburg umfaßt nach der Bestandsaufnahme vom 1. Oktober 1900 156 Innungen mit 7571 Mitgliedern, weiter 21 freie Innungen mit 651 Mitgliedern, zusammen 177 Innungen mit 8222 Mitgliedern. Unter den 156 Innungen befinden sich im Gebiete des Nordwestdeutschen Handwerksbundes 108 Innungen an 148 Stellen. Am gesamten Bundesgebiet bestehen 2322 Innungen mit 136 795 Mitgliedern. Die Gesamtzahl der Handwerksbetriebe beträgt in Nordwestdeutschland 175 389, so daß rund 87 Prozent sämtlicher Betriebe einer Innungsmemberschaft angehören.

### Auswahl der Sozialrentnerunterstützung.

Am Montag vormittag wird in der Stadtkämmerei in Brate die Sozialrentnerunterstützung für die Bezugsberechtigten ausbezahlt.

### Wapp-Patent-Waschpumpe.

Die Welt steht nicht still. Täglich werden neue Erfindungen gemacht, aber keine Erfindung stellt so alles bisher Gesehene in den Schatten wie die durch die Erfindung der Wapp-Patent-Waschpumpe, welche Hausfrau, welche Zeit und Kraft spart und außerdem ihre Gesundheit schonen will, sollte sich an mitgebrachter Mühe von der Leistungsfähigkeit überzeugen. Nach der alten Waschmethode der Wäsche ein Tag der Qual, mit der „Wapp-Patent-Waschpumpe“ frohe Stunden.

### Am Dienstag nächster Woche, abends 6 Uhr, findet in der „Friedehöhe“ die fällige Jahresversammlung des Zentralverbandes der Angestellten statt.

Es wird um zahlreiches Erscheinen erbeten.

### Teufelskinder „Central-Schiffspiele“.

Der Kriminal-Dramatiker „Läter gelucht“ gehört in die vorberühmte Reihe aller bisher gezeigten Kriminalfilme. Inhaltlich, voll Spannung, Erregung und Bekanntheit. Die Verfaller wollen den Reiz der Unhaltbarkeit einer Verurteilung und Ausstoßpatente geschäftliche „Wapp“-Verfahren der Zeit und Kraft sparen und außerdem ihre Gesundheit schonen will, sollte sich an mitgebrachter Mühe von der Leistungsfähigkeit überzeugen. Nach der alten Waschmethode der Wäsche ein Tag der Qual, mit der „Wapp-Patent-Waschpumpe“ frohe Stunden.

### Am Dienstag nächster Woche, abends 6 Uhr, findet in der „Friedehöhe“ die fällige Jahresversammlung des Zentralverbandes der Angestellten statt.

Es wird um zahlreiches Erscheinen erbeten.

### Teufelskinder „Central-Schiffspiele“.

Der Kriminal-Dramatiker „Läter gelucht“ gehört in die vorberühmte Reihe aller bisher gezeigten Kriminalfilme. Inhaltlich, voll Spannung, Erregung und Bekanntheit. Die Verfaller wollen den Reiz der Unhaltbarkeit einer Verurteilung und Ausstoßpatente geschäftliche „Wapp“-Verfahren der Zeit und Kraft sparen und außerdem ihre Gesundheit schonen will, sollte sich an mitgebrachter Mühe von der Leistungsfähigkeit überzeugen. Nach der alten Waschmethode der Wäsche ein Tag der Qual, mit der „Wapp-Patent-Waschpumpe“ frohe Stunden.

### Am Dienstag nächster Woche, abends 6 Uhr, findet in der „Friedehöhe“ die fällige Jahresversammlung des Zentralverbandes der Angestellten statt.

Es wird um zahlreiches Erscheinen erbeten.

### Teufelskinder „Central-Schiffspiele“.

Der Kriminal-Dramatiker „Läter gelucht“ gehört in die vorberühmte Reihe aller bisher gezeigten Kriminalfilme. Inhaltlich, voll Spannung, Erregung und Bekanntheit. Die Verfaller wollen den Reiz der Unhaltbarkeit einer Verurteilung und Ausstoßpatente geschäftliche „Wapp“-Verfahren der Zeit und Kraft sparen und außerdem ihre Gesundheit schonen will, sollte sich an mitgebrachter Mühe von der Leistungsfähigkeit überzeugen. Nach der alten Waschmethode der Wäsche ein Tag der Qual, mit der „Wapp-Patent-Waschpumpe“ frohe Stunden.

### Am Dienstag nächster Woche, abends 6 Uhr, findet in der „Friedehöhe“ die fällige Jahresversammlung des Zentralverbandes der Angestellten statt.

Es wird um zahlreiches Erscheinen erbeten.

### Teufelskinder „Central-Schiffspiele“.

Der Kriminal-Dramatiker „Läter gelucht“ gehört in die vorberühmte Reihe aller bisher gezeigten Kriminalfilme. Inhaltlich, voll Spannung, Erregung und Bekanntheit. Die Verfaller wollen den Reiz der Unhaltbarkeit einer Verurteilung und Ausstoßpatente geschäftliche „Wapp“-Verfahren der Zeit und Kraft sparen und außerdem ihre Gesundheit schonen will, sollte sich an mitgebrachter Mühe von der Leistungsfähigkeit überzeugen. Nach der alten Waschmethode der Wäsche ein Tag der Qual, mit der „Wapp-Patent-Waschpumpe“ frohe Stunden.

## Aus Brate und Umgegend.

Vom Hafen. Das Wege- und Wasserbauamt Brate läßt die letzten Reste des hülsernen Piers an der Spitze des sogenannten Kaiserhafens entfernen. Wie es heißt, soll auch hier eine massive Mauer gezogen werden, was aber wohl erst im nächsten Frühjahr geschehen wird.

### Der Spieler „G.“ der Wasserfabrikanten.

Der seit einiger Zeit hier im Hafen liegt, wird in den nächsten Tagen nach Bremen verladen werden, um dort in Reparatur zu gehen. Bitter merke, daß im Interesse des Brater Wirtschaftslebens der Spüler an eine der hiesigen Werften zwecks Reparatur übergeben werden würde, so ist dieses durch die Anordnung der Wasserfabrikanten zunächst gemacht. Soffentlich wird mit den noch hier im Hafen liegenden Booten der Wasserfabrikanten nicht etwas verfahren und werden die notwendigen Reparaturen von hiesigen Werften ausgeführt, so diese doch in den letzten Monaten wenig oder gar keine Arbeiter beschäftigten.

### Frauengruppe der SPD. Am Donnerstagabend hielt die Frauengruppe der Sozialdemokratischen Partei eine Sitzung.

Die Sitzung wurde durch den Vorsitzenden, Frau Witwe Wengers, eröffnet. Es wurden zunächst die Angelegenheiten der Frauengruppe besprochen. Es wurde beschlossen, am Sonntag eine Sitzung zu veranstalten. Die Sitzung wurde durch den Vorsitzenden, Frau Witwe Wengers, beendet.

## Ein Verzeichnis für 2,85 Mark.

Das ist in der Tat eine ganz außerordentliche Leistung. Fertigerbedarf hat diese der rührige Verlag Th. Knauer in Berlin. (Das Werk selbst, das nicht mal den Preis eines mittelmäßigen Romans fordert, kann wie durch jede andere Buchhandlung auch durch unsere Bezogen werden.)

### Was bringt nun „Kraus' Konzeptionslexikon“?

Was bringt nun „Kraus' Konzeptionslexikon“? Es bringt ein außerordentliches Form (guter Feinschnitt) auf annähernd tausend Seiten alles das, was ein zeitgemäßes Nachschlagewerk und Informationsbuch bringen muß. Verzeichnis sind 35 000 Stichwörter, 2600 Textillustrationen und 70 einfarbige und vierfarbige Tafeln. Von den Wortumstellungen des araucanischen Altertums bis zu den technischen Erzeugnissen und Verhältnissen unserer Tage ist hier alles leicht auffindbar, klar übersichtlich und druckreife in bester Weise geordnet. Daß die einzelnen Stichwörter jeweils nur einen Raum einnehmen können, ist selbstverständlich. Darauf es ankommt ist, daß diese Raumaufteilung die Bedeutung des sprachlichen Begriffs entsprechend abgibt. Hierüber werden die Auflagen immer etwas auseinandergehen. Somit wird jedoch Stichproben machen und uns ein Urteil über diese Raumaufteilung erlauben dürfen, können wir der Gesamtanlage vorbehaltlos zu. Und zwar hinsichtlich der Darstellung ganzer Epochen wie der bestimmter Einzelheiten. Wir vermehren nur auf die Kapitel: Arbeiterbewegung, Gewerkschaften und Sozialismus. Dinge, die hier in den Gebirgsreisen unserer Leser schlagen. Nicht minder gut sind die geschichtlichen, literarischen und technischen, wie überhaupt die sonstigen wissenschaftlichen Abteilungen geordnet und ausgedehnt. Und was uns als besonders wertvoll erscheinen will, das ist die annehmbar überall vorhandene freigelegte Übersichtlichkeit in der Darstellung. Anzeigen und Meinungen sind entweder gänzlich ausgeschlossen oder nur dort zu Raum gekommen, wo sie als allseitig anerkannter Begriff gelten dürfen. Als Druckfehler lediglich haben wir an, wenn ein Werk von Kraus als „Vorläufer des neuen Marxismus“ angegeben wird, während es sich in Wirklichkeit um einen Sozialisten handelt. Oder wenn das Anfangswort des Sozialisten

gehes mit 1870 bestimmt ist, heißen muß es 1878. Was übrigens auf der gedruckten Seite auch richtig angegeben ist. Wir legen dies auch nur, damit der Verlag bei der Neuauflage, die, aller Zeitungsdruck, zum Trotz, sicher bald folgen dürfte, auf diese kleinen Schnitzer aufmerksam wird.)

### Kun könnte es vielfach scheinen, als ob es sich bei dem Verzeichnis um ein einseitiges politisches Buch handelte, eben weil wir die Seite des Verzeichnisses in den Vordergrund stellen, das ist aber durchaus nicht der Fall.

Das Buch bringt für jeden das, was ein Verzeichnis aufzuweisen haben muß. Auf allen Verzeichnissen sind und aus allen Zeiten. Nach einer literarischen Probe. Wir finden vertreten Hermann Vöns, nicht vertreten Roda Roda. Ist das richtig? Tatsache ist, daß der Schriftsteller Roda Roda wohl so ungefähr in der ganzen Welt bekannt ist, während Vöns nur einem, selbst in Deutschland nicht übermäßig großen Bekanntheit genießt wurde. Und dennoch hatten wir bei einem sachlichen Vergleich, was Verzeichnis und Auswahl betrifft, das Verzeichnis des Verlages bzw. der Redaktion für richtig. Vöns ist, wer, wer aber ist schon Roda Roda? Schließlich sind einem einseitigen Wert. In auch gewisse Grenzen gehen. Undes noch eins. Wir finden zwar, daß dem Reichshandwerker dreimal soviel Raum gewidmet wurde wie dem Stahlhfen, vermessen aber in der Biographie den Namen Hörsing, während andererseits Sedie notiert ist. Auch das müßte partly nachgeholt werden.

Trotz dieser kleinen Beanstandungen können wir mit bestem Gewissen sagen, daß wir es in diesem kerzlichen Handbuche mit einer ganz außerordentlichen Bereicherung des deutschen Büchermarktes zu tun haben. Wie sehr, sehr selten auf ein Buch läßt sich auf dieses das Wort „billig“ ohne die geringste Einschränkung anwenden. So etwas ist einfach noch nicht dagewesen und wird auch kaum jemals wiederkehren. Der Verlag hat durch die Herausgabe, d. h. durch die Preisberechnung einfach unerschöpflich auf dem einseitigen Büchermarkt gewirkt. Wir wünschen dem Werk Käufer und Leser und sind überzeugt, daß es beide in weitestem Ausmaße finden wird. Es kann in unferer Buchhandlung eingesehen werden.

### Am Dienstag nächster Woche, abends 6 Uhr, findet in der „Friedehöhe“ die fällige Jahresversammlung des Zentralverbandes der Angestellten statt.

Es wird um zahlreiches Erscheinen erbeten.

### Teufelskinder „Central-Schiffspiele“.

Der Kriminal-Dramatiker „Läter gelucht“ gehört in die vorberühmte Reihe aller bisher gezeigten Kriminalfilme. Inhaltlich, voll Spannung, Erregung und Bekanntheit. Die Verfaller wollen den Reiz der Unhaltbarkeit einer Verurteilung und Ausstoßpatente geschäftliche „Wapp“-Verfahren der Zeit und Kraft sparen und außerdem ihre Gesundheit schonen will, sollte sich an mitgebrachter Mühe von der Leistungsfähigkeit überzeugen. Nach der alten Waschmethode der Wäsche ein Tag der Qual, mit der „Wapp-Patent-Waschpumpe“ frohe Stunden.

### Am Dienstag nächster Woche, abends 6 Uhr, findet in der „Friedehöhe“ die fällige Jahresversammlung des Zentralverbandes der Angestellten statt.

Es wird um zahlreiches Erscheinen erbeten.

### Teufelskinder „Central-Schiffspiele“.

Der Kriminal-Dramatiker „Läter gelucht“ gehört in die vorberühmte Reihe aller bisher gezeigten Kriminalfilme. Inhaltlich, voll Spannung, Erregung und Bekanntheit. Die Verfaller wollen den Reiz der Unhaltbarkeit einer Verurteilung und Ausstoßpatente geschäftliche „Wapp“-Verfahren der Zeit und Kraft sparen und außerdem ihre Gesundheit schonen will, sollte sich an mitgebrachter Mühe von der Leistungsfähigkeit überzeugen. Nach der alten Waschmethode der Wäsche ein Tag der Qual, mit der „Wapp-Patent-Waschpumpe“ frohe Stunden.

# Die veramtlichten Leichen.

Standal bei der Totenfeier. — Ein sonderbarer Streit.

Auf dem Kirchhof in Buda-pest hat sich ein reichlich eigenartiger Fall von Leichentauschgetragen. Es war nicht ganz einfach, den Streit zu beseitigen.

Herr Bernhard Wolfram, in seinem idyllischen Leben Oberrevier bei einem der Budapester Finanzämter, war schon immer ein stiller Mann gewesen. Es war fast ein Wunder, daß er mit seinen friedlichen Eigenschaften in diesem Amte einen so hohen Posten errungen hatte. Und wie sein Leben, so war auch sein Charakter. Eines Abends nahm er seinen Hut und Mantel, ließ eine gute Nacht mühsam verabschiedet er sich von seinen Kollegen und kam nicht wieder in sein Büro. Was seinen Tod verursacht hat, wußte man eigentlich nicht. Doch er aber die Komplikationen und den Standal nicht gewollt hat, die sich bei seinem Begräbnis ereigneten, konnte einem jeden seiner Bekannten gewiß sein.

In der Leichenhalle, in der man den toten Bernhard Wolfram aufgebahrt hatte, war eine Leichenkarte 2. Klasse vorgelegt.

Der Sarg war reichlich mit Kränzen geschmückt, und Schleifen mit liebevollen Inschriften der Verwandten und Bekannten sollten den Toten auf seinem trübsalen Wege begleiten. Es waren Mengen, die den armen Oberrevier noch ein letztesmal sehen wollten, aber als sie ihm anblickten, war er friedlich auf seiner Bahre lag, da waren plötzlich alle sehr überrascht. Da lag ein Mann mit grauen Haaren, der ganze Kopf wie eine Rufensack und das Gesicht mit Zügen, die an den Oberrevier Bernhard Wolfram nicht im entferntesten erinnern konnten. Jedem war noch in der allerbesten Erinnerung, daß der Oberrevier schwarze Haare hatte, einen hohen, männlichen Kopf besaß und man meinte, daß er sich nach seinem Tode kaum so hätte verändern können, daß er dem hier Aufgebahrten ähnlich sein könnte.

Die Witwe selbst erklärte mit aller Bestimmtheit, daß der Tote nicht der Oberrevier Wolfram sei.

Die Beerdigung des Bestattungsinstituts blieben jedoch bei der Bestattung, daß sie die Leiche des Oberreviers aufgebahrt hätten. Ja, einer der Klügsten von ihnen, der von solchen Fällen wohl schon einmal irgendwas gelesen hatte, sprach sogar die Vermutung aus, daß der unglückliche Oberrevier nur schwermütig gewesen sein dürfte. Vielleicht wäre er denn im Sarge aufgewacht und vor Schreck ergraut. Und als er die Möglichkeit vor der verarmten Trauergemeinde mit hingebender Phantasie geschildert hatte, war man schon geneigt, sich mit seinen Erklärungen zufriedenzugeben und den toten Wolfram seines Weges ziehen zu lassen.

Nur die Witwe war nicht zu beruhigen. Sie schüttelte ungläubig den Kopf und ließ nicht zu, daß die Trauergemeinde vorantreten ginge.

Sie weinte und schrie und forderte energisch, das Begräbnis zu verfrachten. Und als der Pfarrer doch seine Grabrede halten wollte und auch andere Personen der Trauergemeinde sich bereits gegen die Witwe aussprachen und fast einmütig den Fortgang der Beerdigung verlangten, damit sich der Oberrevier Wolfram zu seiner wohlverdienten Ruhestätte begeben

könnte, da inszenierte die Witwe eine solche Szene, daß ein Tumult, ja ein regelrechter Standal entstand und schließlich die Polizei einschreiten mußte.

Durch den Standal hatte jedoch die Witwe ihr Ziel erreicht.

Das Begräbnis wurde verschoben. Die verarmte Witwe begab sich zu der Direktion der Bestattungsgesellschaft und sprach ihren Verdacht aus. Es wurden sofort Nachforschungen

## Liebesdienst mit bösen Folgen.

Aus Berlin wird berichtet: Der Arbeiter Alfred Wasselewski wurde wegen Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe kam ihm sehr unangenehm, weil er gerade damals eine nette Bekanntschaft gemacht hatte, auf die er nicht gern verzichten wollte. Er wandte sich also an seinen Freund B. und sagte:

„Neh, wo id do ne neue Braut habe, kann id nich int Gefängnis. Wenn du mit mir weiter herum bist, denn wirste for mir in' Knast gehn.“

Brüd war zwar ohne Beschäftigung, aber er hatte doch seine Lust, ins Gefängnis zu gehen. Er äußerte auch seine Bedenken:

„Ach ne, ich wo wir doch de vielen Notverordnungen haben, jetzt jidts int Gefängnis nicht zu fitttern.“

„Mensch, halt du ne Ärgnung“, erwiderte Wasselewski entrüstet. „A verschiedene Verichte habe da in de Woche. Sonntags allene bis bis elf Verichte.“

Brüd, der noch keine Gefängnispraxis hatte, fühlte, wie ihm das Wasser im Munde zusammenfrieren. Er schmalzte mit der Junge:

„Du bet kann id mir soja von de Unterscheidung nicht leisten.“

angestellt, die dann eine sonderbare Lösung des Geschehenen zutage förderten. Die Ermittlungen ergaben nämlich, daß die Leiche des Oberreviers mit der eines Arbeiters, der gleichfalls Wolfram hieß und dessen Bestattung am selben Tage stattgefunden hatte, vertauscht worden war. Und so konnte der Irrtum nicht ohne Schwierigkeit gulegemacht werden. Herr Oberrevier Wolfram vom Budapester Finanzamt, der schon früher im Begriffe war, seine Pensionierung zum höchstehenden Finanzrevier vorzulegen und sich in seinem Grabe bereits für die Ewigkeit zurechtgelegt hatte, mußte in seiner letzten Ruhe gestört und ausgegraben werden, damit sich seine Freunde so von ihm verabschieden konnten, wie das auf ordentlichen Friedhöfen nun einmal üblich ist.

„Ra schißt“, meinte Wasselewski, „bet bistn Knast is für die bet renke Buntin.“

Es zog Brüd eines Tages in die gastlichen Räume der Strafankalt ein. Wasselewski hatte ihm seine Papiere übergeben und ließ sich von ihm die feinsten auslösen. Mit diesen Papieren hob der brave Freund allsohentlich pünktlich Brüks Arbeitslosenunterstützung ab.

Brüd hatte schon beinahe die ganze Strafe abgeholfen, als sein Freund eines Tages auf die unglückliche Idee verfiel, einen Diebstahl zu begehen. Er stahl von einem Wagen einen Sad Wiesel, wurde dabei erwischt und kam als Herbert Brüd auf das Polizeipräsidium.

Dort nahm man ihm die Fingerabdrücke ab. Und da wurde der Erkennungsbeamte fustig. Es dauerte nicht lange und der richtige Sachverhalt war festgestellt. Die Fingerabdrücke des unglücklichen Brüd stimmten von einem gewissen Herrn Wasselewski, der von Rechts wegen seit Monaten im Gefängnis sitzen sollte.

Das weitere entwickelte sich mit unvermeidlicher Konsequenz. Wasselewski wurde wegen Urkundenfälschung und Führung eines falschen Namens angeklagt und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

sie war ihm zu laut, sie kostete anders, sie kümmerte sich zu sehr um ihn.

Mit der Zeit fand er allerdings, daß sie gewisse Vorzüge hatte; und da er seine Frau auch an dem liebte, so hatte nämlich geschäftliche Verpflichtungen — so wandle sich seine Aufmerksamkeit immer neuen Vorzügen der Wittschafterin zu.

Und nach einem Jahr konnte er sich nicht mehr vorstellen, daß er ohne die Vorzüge dieser Frau weiterleben würde. Diele Bestattung erfüllte ihn mit einer gewissen Zufriedenheit; und diese Zufriedenheit entließ sich eines Tages mit solcher Stärke, daß er — seine Frau gänzlich vergaß.

Als korrekter Mensch gefand er ihr alles. In herrlichem Ton, wie es freis ihre Art war, verlangte sie sofort, er möge die Schuld auf sich nehmen. Er weigerte sich. Und was er auf dem Herzen hatte, schüttelte er vor dem Gericht aus. Nicht ohne Wirkung; denn die ihm anliegende Frau schien plötzlich einzusehen, wie sehr ihr Beruf die Ehe vernachlässigt hatte, und erklärte sich mit einer Scheidung wegen gegenseitiger Abneigung einverstanden.

Da sie alle Vorwürfe gegen Herrn A. zurücknahm, konnte ihrem Wunsch stattgegeben werden.

## Dermisches.

„Botenkin“ in Zugoslawnien.

In Belgrad wurden drei Arbeiter in acht Jahren schweren Kräfters verurteilt. Die Bauherren hatten seit Jahren für Bauten, die eigentlich in Mazedonien, Montenegro und Dalmatien ausgeführt wurden, allein an Anfrischmitteln derart unangeheure Summen in Anwendung gesetzt, daß mit diesem Geld ganz Serbien hätte angegriffen werden können. Die polizeiliche Materie, der in die Rechnungs-Kommission der Belagder Wirtschaftskammer gewandt worden war, schloß die Verbaute und ging der Sache nach. Er stellte nicht nur fest, daß die Anträge fingiert und die genannten Bauten überhaupt nicht ausgeführt waren, sondern mußte sich auch davon überzeugen, daß die in den Rechnungen der Bauherren aufgeführten Dörfer überhaupt nicht existieren.

Wirtschaftliche Höfungsgeheimnisse.

Bei Forschungen nach „verlorenen Gold-Adern des Baderberges“ in Schwabstra wurde eine ganze unterirdische Schatzkammer entdeckt, — wie aus Spuren zu schließen ist — allem Anschein nach einmal von Menschen bebaut war. Es wird vermutet, daß die Auen dieser Höhlenkammern ähnlich wie die der Ragen an die dauernde Dunkelheit gewöhnt waren.

Besteher Verkehrserschwerung.

Vorbehaltlich der Zustimmung des Polizeipräsidenten hat der Aufstärker der Berliner Verkehrs-Gesellschaft die Einziehung von acht Straßenbahnen und zwei Autobuslinien beschlossen. Andere Omnibuslinien sollen verfrucht werden. Nach Ansicht der BVG, sind die Einrichtungsmaßnahmen infolge des Verkehrsdrückes notwendig.

Devasch-Borunterlegung.

Gegen die ehemaligen Leiter des zusammengebrochenen Devasch-Konzerns ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft, namentlich die notwendige Vorunterlegung eröffnet worden. Zum Unterjandrichter wurde Landgerichtsdirektor Bedmann bestimmt. Die Anfrageerhebung wird für Märzende, der Beginn der Hauptverhandlung für Februar nächsten Jahres erwartet.

# Wohin gehört die Ehefrau?

Ein moderner Scheidungsproph.

(Bericht aus Berlin.)

Nicht geringes Aufsehen erregte der Beamte Walter R. vor der Scheidungsammer des Landgerichtes, als er, inmitten eines Publikums von Frauen und Männern, die im Begriffe standen, sich für immer zu trennen, mit großem Pathos erklärte, daß die Gattin ins Haus gehöre und nicht ins Versteck. Auf die vorerzählten aufstimmenden oder ironischen Zurufe, die je nach dem Geschlecht der Zuhörer erfolgten, erwiderte er überlegen:

„Für mich spricht die Erfahrung! Sonst müßte ich mich jetzt nicht scheiden lassen!“

Als Protokollführerin des Herrn Walter R. trat seine Gattin Käthe auf, eine sehr energisch dreinblickende Dame, deren hohedie-gantes Aussehen nur scheinbar zu dem etwas schlappen ihres Mannes paßte. Aus ihren Personalien ging hervor, daß sie in einer Möbel-fabrik die wichtige und verantwortungsvolle Stellung einer Produktistin einnimmt,

wahrscheinlich mit einem Gehalt, das die Gage des Ehemannes weit übersteigt.

Sie gab vor Gericht zu, daß sie, wie ihr Herr R. hauptsächlich vorwärts, täglich von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends in der Fabrik beschäftigt sei. „Man muß heutzutage alle seine Kräfte dem Unternehmen widmen“, meinte sie mit besonderer Betonung, „sonst kommt man nicht mit.“

Dieser Umstand hatte sie nicht gehindert, ihrem Gatten Untreue vorzuerwerfen und ihm die Schuld an dem Zusammenbruch ihrer Ehe zu geben. Dabei war sie selbst geneigt, die ihm eines Tages die Wirtschaftstra u. S. zugestrichelt hatte, mit der Begründung, daß jemand sich unbedingt um den Haushalt kümmern müßte.

„Nun sollst du nicht ganz allein zu Hause sitzen“,

sagte Frau Käthe damals hinan.

Herr R. konnte sich lange Zeit an die fremde Frau, die da plötzlich in seiner Wohnung ramorte, nicht gewöhnen. Alles störte ihn an dieser etwas blühlichen, sonst aber sehr sympathisch, jugendlich aussehenden Frau;

## Das Lehrmädchen.

Von Yguette Garnier.

Als Gabrielle in die Nähe der Kolonialstraße kam, in der sie wohnt, hielten sie ihre Tasche ihr billiges Kamäsch. Sie grüßte und zwippte die Augen gurecht. Wenn hätte sie sich die verordneten Haare mit fettem Wasser geföhnt. Höffentlich würden Sofie, Marguerite und Juliette nichts merken!

Heute morgen war sie als Lehrmädchen in einem großen Schneideratelier angebeten. Mit klugenbenden Strahlen war sie in den Raum gekommen, in dem wohl dreißig Näherinnen beisammen hockten. Die Älteste — Fräulein Laura —, eine mit ungewöhnlich brummiger Miene, hatte gefragt: „Wie lange willst du noch du herumziehen? Schnell! Nimm den Hut ab! Du mußt uns ein Stück Stoff aus Abteilung C holen! Gebt ihr eine Probe!“ Ein junges Mädchen reichte ihr, ohne aufzublicken, ein Stück Stoff. „Verstanden? Aber schnell!“

Gabrielle preßte ihre Hand um das Stoffstückchen und lief, ohne nähere Auskunft zu fordern, davon. Wo war die Abteilung C? Auf der schrecklichen Hintertreppe des großen Hauses trat das Kind niemanden. Schließern ließ sie mehrere Türen auf, wie aus Zufall — und schloß sie sofort erwidert. Da war's gewiß nicht. Sie hieß eine Treppe hinauf, wieder herunter, und in einem Seitengange stand sie plötzlich vor „A!“

Gabrielle wollte eintreten. Da bemerkte sie, daß sie ihre Probe verloren hatte. War sie ihr aus der Hand gefallen, als sie die schweren Türen öffnete? Sie ließ die alten Wege zurück, verirrte sich und fand endlich wieder in Fräulein Lauras Bereich.

„Das hat ja lange gebauert! Wo ist der Stoff?“

Die Kleine verlor sich in kontinlichen Erklärungen. Es dauerte eine Weile, bis man sie verstand. Alles grinte. „Du bist mir ja ein Schlotputz!“ Das Kind nahm alle Kräfte zusammen, um Haltung zu bewahren. Das Herzchen brach ihm beinahe.

„Schneidet ihr noch ein Stück vom Saum ab! Wer jetzt nicht dich zusammen!“

Der ganze Vormittag verging mit Hin- und Herlaufen. Man schickte sie zur Siederabteilung, zur Pelzabteilung, zur Pfeifenbereinerei. Kaum zurückgekehrt, mußte sie wieder losrennen. Aller guter Wille verlor bei dem Spott der Arbeiterinnen. „Haßt du auch nichts verloren?“

Sie begann, die Gesellschaft hier zu hassen. Sie bewaerte, die Schule verlassen zu haben. Hätte sie es dieses Jahr geschafft, so ging sie gemächlich weiter zur Schule mit Sofie, Marguerite, Juliette. Sie hätte Paris mit dem Magen, die nicht mehr spielen, sondern würdig untergeht auf dem Hofe promenierte. Mit Erleichterung sah sie den Tag zu Ende gehen. Als die Uhr schloß, sprang sie die Treppen hinauf, die sie Morgens mit schwerem Herzen hinaufgestiegen war. Die Untergrundbahn brachte sie in ihren Stadtteil. Sie legte sich eine prächtige Geschichte zurecht.

Die Freundinnen umringten sie: „Was hast du getan? Hast du gearbeitet?“

Benor sie anfrag, fragte Gabrielle: „Wo ist Mutter?“

„Nicht nicht von der Wäsche zurück.“

„Nun sieh die Kleine sich auf den Rand eines Partierfensters. Die Fragen bestimmten sie.“

„Sollst du keine Probe gesehen?“

„Nun machte Gabrielle die Erklärung, was ein Lehrmädchen für einfache Schulkinder bedeutet. Sie rief den Hut vom Kopf und jauchzte: „Nur habe ja keine Ärgnung!“

„Grüßle!“

Sie schloß tief Atem. Nach allen Mühschleiden erforderte sie einen herrlichen Tag. „Nimmerzu kamen Kunden, daß man gar nicht wußte, wo einem der Kopf stand. Ich brauchte nur der ersten Näherin die Fäden zuzureichen und mand-mal eine Nadel einzuführen. Die Näherin ist eine mächtige Frau. Sie war gleich furchbar nett zu mir —“

„Grüßle!“

Die Gelons sind wunderbar; seidene Tapeten mit blauem Himmel und Grün darauf. Die Damen warten auf die Anprobe. Lauter Prinzessinnen —“

Sofie fragte sich: „Eine richtige Prinzessin hast du gesehen?“

„So wie jetzt dich.“

„Hat sie was gelagt?“

„Sie hat nach meinem Vornamen gefragt — und ob ich Geldwäscher hätte. Sie hat mich gestreichelt und zu Fräulein Laura gelagt: „Aus der wird noch was!““

„Das erregte die Kinder mächtig. Sofie, die Häufchen auf dem Hals, ein rotblonder Wuschelkopf, fragte: „Und die Kleider?““

Das Lehrmädchen blühte die Augen, die so viel gemeint hatten, schwärmerisch zum Himmel empor: „Blau, grüne, rote — alle aus Seide.“

„N!“

„Perlen, Schleier, Blumen. Für die Marquise einen hübschen Spitzenrock, für die Herzogin ein modisches Sammetcape, für die Baronin ein Protomüschchen. Ich sah noch lange nicht alles. Es war erst der erste Tag —“

Gabrielle sah die Mutter mit dem Nachschrecken kommen. „Da kommt Mutter.“

„Hoch hob sie sich wie eine Königin vor Treppen. Als Gabrielle hinaufgestiegen war, neigte sie sich über das Geländer und flüsterte die Ohren, was die unten wohl redeten.“

„Hoch ihr gebührt? Sie kommt sich schon mehr vor als wir!“

„Kein Wunder! Bei dem Glück!“

Die kleine Schwindlerin atmete auf. Wie das irrtete! Den schrecklichen Tag hatte sie nun ganz vergessen. Freude durchdrang sie. Man benedete sie. Und aller Mut schrie sie zurück, als sie Selbst weis, den Tagen nach. „Jetzt fehlt nur noch, daß sie sich einen Geliebten nimmt und sich „Baby“ nennt.“

(Aus dem Französischen.)

## Millionenstübrige Bebewesen.

Das amerikanische Journal für Bakteriologie brachte kürzlich einen fast ungläublichen Bericht des Professors Phipps von der Berkeley-Universität. Dieser Gelehrte behauptet, in einem Stück Anthrazin, das aus der Höhlen von Vermont hergekommen ist, den sogenannten Präformismus, nämlich Bebewesen gefunden zu haben. Man wird sich leicht geneigt sein, diese Ent-

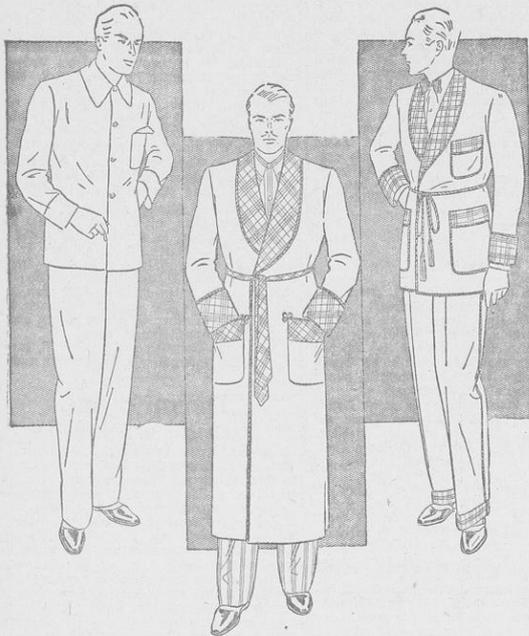
deckung für die Ausgeburt krankhafter Phantasie zu halten, wenn man bedenkt, daß die Kohle mindestens 50 oder auch 100 Millionen Jahre alt ist. Aber der Bericht Professors Phipps, der unter verschiedenen Teilen seine sorgfältigen Untersuchungsverfahren und Sterilisationsmaßnahmen schildert, läßt erkennen, daß man es tatsächlich mit einer sehr ersten wissenschaftlichen Arbeit zu tun hat.

Schon seit 1928 beschäftigt sich der amerikanische Forscher mit der Züchtung von Lebenskeimen in Kohle. Ehe er mit seiner aufsehenerregenden Entdeckung an die Öffentlichkeit trat, hatte er mehrmals experimentell in seinem Laboratorium das Vorhandensein niedriger Bebewesen in Kohlenstäben festgestellt. Und er ging tatsächlich bei seiner Arbeit mit äußerster Sorgfalt zu Werke. Das zu untersuchende Stück Kohle reinigte er zunächst mit den wirksamsten Sterilisationsmitteln der modernen Chemie. Dann geräuschlos er die Kohle zu einer Art Woll, welche natürlich auch alle erforderlichen Geräte und Instrumente mit der größten Gründlichkeit sterilisiert wurden. Tageslang wurde dann dieser Kohlenstaub ebenfalls chemisch gereinigt, um dann schließlich, nach verschiedenen weiteren Reinigungsprozeduren, auf Gelatine-Wärdböden geteilt zu werden.

Nach 24 bis 48 Stunden trat das Mikrotop in Tätigkeit, und der Forscher erkannte deutlich verschiedene Arten von Bakterien. Woher kamen diese Bebewesen? Aus unerter Luft können sie nicht sein, denn das sorgfältige Untersuchungsverfahren schließt die Möglichkeit nahezu mit absoluter Sicherheit aus. Professor Phipps behauptet deshalb mit allem Nachdruck, daß diese Bebewesen aus der Kohle stammen, in der sie viele Millionen von Jahren eingeschlossen haben. Es mag ungläublich klingen, daß sich organische Lebenskraft jahrmillionenlang in Kohle eingeschlossen erhalten haben soll. Wirklich ist man jedoch, wie wäre gerade die niederen Bebewesen sind, was für eine hohe Fähigkeit erzeugte Hitze und Kälte in dem Laboratorium: schon Überlebens haben, dann wird man auch die Entdeckung Professor Phipps nicht einfach als Phantasterei abtun können.

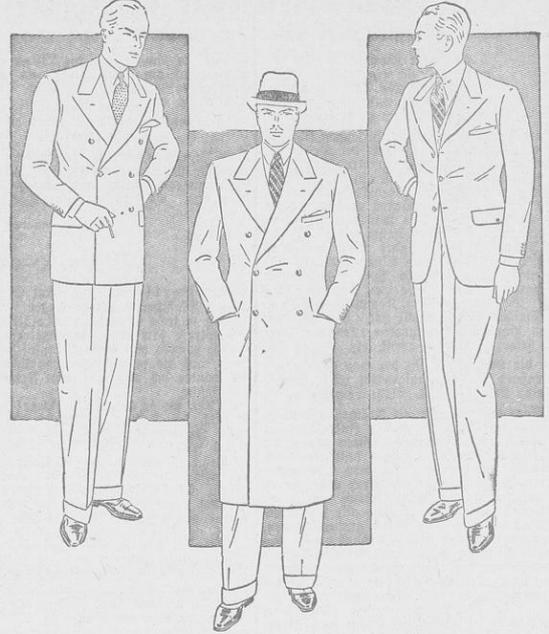
# Was der zahlungsfähige Herr trägt

am Morgen ...



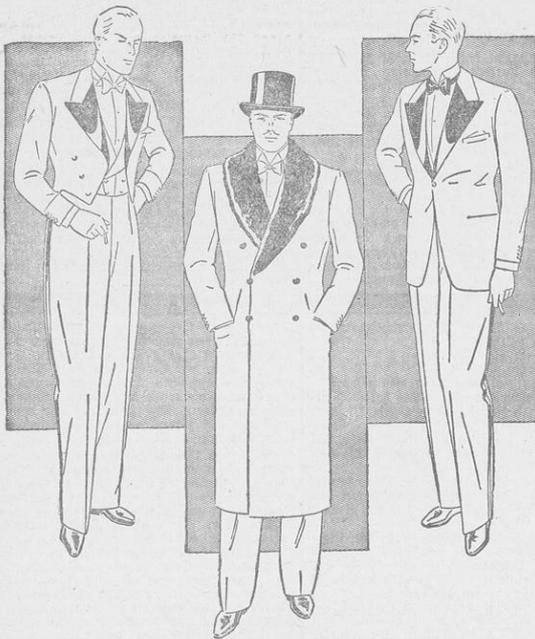
Links: Schlafrock aus einfarbigem Jephir. Glatte Form ohne Verzierungen. — Mitte: Morgenrock aus glattem, auf der linken Seite gemustertem Wolstoff. Bei Kragen, Manschetten und Taschenöffnen ist die Rückseite des Stoffes zu verwenden. — Rechts: Hausanzug aus hellbrauner Seide. Bei den Aufschlägen ist die linke Seite genommen.

am Tage ...



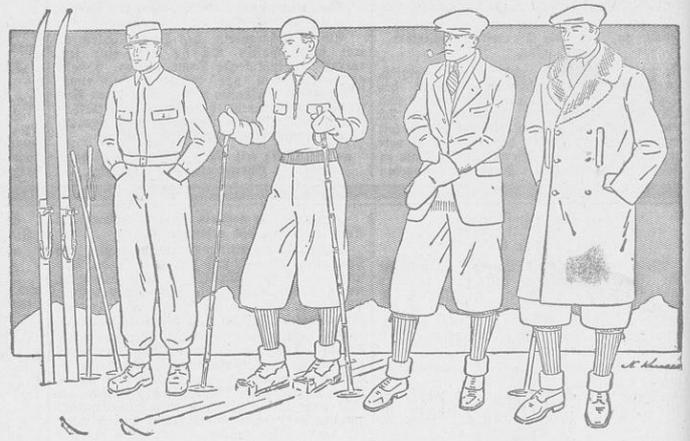
Links: Moderner, zweireihiger Anzug in dunklem Grau. Taillen mit Klappen. Dazu eine einreihige Weste auf sechs Knöpfen. — Mitte: Zweireihiger Paletot in Marengo. Dieser Mantel ist beim Sportanzug wie beim Smoking gut verwendbar. — Rechts: Einreihiger Anzug mit spitzem Revers, auf drei Knöpfen. Dazu kann eine einreihige oder zweireihige Weste, je nach Geschmack, gewählt werden.

am Abend ...



Links: Moderner Frack. Die Weste soll unter der Brustkante nicht hervorschauen. Die Revers sind aus stumpfer Seide, die Knöpfe seidendeckelt. — Mitte: Pelzmantel mit Seilstragen, leicht auf Taille gearbeitet, aus glattem schwarzen Stoff. Zum Frack oder Smoking, aber auch zu Tagesanzügen, mit Ausnahme von Sportanzügen verwendbar. — Rechts: Der korrekte Smoking. Klappenlose Taillen, Revers aus stumpfer Seide, nicht zu weite Hosen.

Die Winterport-Kleidung des Herrn.



Von links nach rechts: Korrekter Ski-Anzug. Blaue Hose, blaue Bluse. — Viel verweideter Ski-Anzug, bestehend aus Knickerbocker, Pullover und Wastennütze. Unter dem Pullover wird ein Sweater getragen. — Sportanzug für den Winterportplatz. Zum Robeln und Schlittschuhlaufen praktisch und bequem. — Kurzer Sportpelz. Ein sehr praktisches Stück für Schlittenfahrten. Auch zum gewöhnlichen Anzug, allerdings nur auf Sportplätzen zu tragen.

## Drei Frauen und kein Geld.

Was ein berühmter Name wert ist.

Aus Berlin wird berichtet: Bei einem „Wirt wundermild“ spielte sich diese allerdings recht wunderliche Geschichte ab, deren Fortleitung und Schluss vor einem Strafrichter stattgefunden hat. Bei dem besagten Wirt erschien nämlich eines Tages der angegebene Fürst Alexis Kurpaktin, Träger eines weltberühmten Namens, und teilte ihm mit, daß er sein Lokal öfters besuchen wolle, vorausgesetzt, daß es sich eines ersten, wenn auch entzerrten

Fürsten würdig erweisen werde. Und so geschah es.

Fast täglich kam der Fürst, begleitet von einer Dame, die jedoch ihr Aussehen ständig änderte, bis der Wirt dahinterkam, daß es sich nicht um eine, sondern um — drei Damen handelte,

die abwechselnd sein bescheidenes Lokal aufsuchten. Mit der wunderlichen Kombinations-

gabe, die manchen Leuten eigen ist, vertiefte er auf den Gedanken, daß der halbasiatische Fürst sicherlich drei Frauen hätte, die ihn auf seinen hohen Spaziergängen abwechselnd begleiteten. Das Geheimnis sollte bald gelüftet werden. Vor wenigen Tagen kam der Fürst allein — ein noch nie dagewesener Vorfall. Er zeigte, wie gewöhnlich, als es aber zum Abfen kam, hatte er kein Geld bei sich und ersuchte den Wirt, dieser möge seine Frau anrufen, damit sie das fehlende Geld bringe. Der Wirt tat, was ihm befohlen ward, mußte jedoch von der bewußten Frau zur Kenntnis nehmen, daß sie der Fürst nichts angehe.

Auf Veranlassung des Fürsten rief er darauf die zweite Frau, und als diese eine ähnliche Antwort gab, die dritte an.

Jetzt erst ging ihm ein Licht über den Fürsten auf und er warf ihm vor, er sei wohl so einer, der drei Frauen besitzt, doch kein Geld.

Zum Schluss ließ er ihn wegen Beschlepperei festnehmen.

Das Urteil lautete auf vier Wochen Gefängnis. Und es brauchte nicht erst festgestellt zu werden, daß es auch bürgerliche Kurpaktins auf der Welt gibt.

### Nordwestdeutsche Rundschau

100 Mark Geldstrafe für einen Rauchschiffleiter.

Das erweiterte Schöffengericht Emden verurteilte gestern den Hauptfährleiter des nationalen Kampflottes „Emder Zeitung“ und ihrer Kopflötzer in Leer und Aurich, Freierichs, zu einer Geldstrafe von 100 Mark bzw. 10 Tagen Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens. Freierichs hatte am 21. Juli in der von ihm geleiteten „Emder Zeitung“ mit ihren Kopflötzern in Leer und Aurich ein Artikel eines Vorbesitzers veröffentlicht, der sich mit dem zwei Tage zuvor stattgefundenen Kommunikon überfall auf Nationalsozialisten in Norden beschäftigte und in dem der Polizeiwortführer gemacht wurden, sie habe nicht scharf genug eingegriffen, um die Zustände zu verhindern und in dem einem „Brand oben“ getragene wurde, der sich nicht aufsteigend der Anlageneintritt hatte 500 RM. Geldstrafe bzw. für je 20 RM einen Tag Gefängnis beantragt. Es ist noch zu bemerken, daß der betreffende Artikel im Juli zu einem vierzehntägigen Verbot der „Emder Zeitung“ mit ihren Kopflötzern auf Grund der Notverordnung geführt hatte.

**Bottom.** Sitzung des Gemeinderats. Zu einer Sitzung waren die Mitglieder des Gemeinderats nach Karl Hilbers Wirtschaftshaus in Bottoms geladen. Gemeindevorsteher Kellen gab bekannt, daß 35 Prozent von der Grund- und Gebäudemasse noch zu haben sind als Antersbandsanfrage. Der Zahlung wurde aber noch zugestimmt. Die Gemeinde kann für ausgefallene Notkassendarlehen ein Darlehen in Höhe von 15 RM pro Tagewerk aufnehmen. In der Gemeinde Bottoms sind aber schon über 2000 Tagewerke geleitet worden. Beschlossen wurde Markt zu 5 Prozent Zinsen, abtragbar in 20 Jahren, aufzunehmen. Zwecks Anerkennung von Gemeindeforderungen als Durdgangsforderungen sollen dem Amt die Straße nach Halsfeld und die nach Niddernefeld vorgelegenen werden. Ziegeleibehrer Schmarzing hat für ein Verbotsgesetz für die Jahre 20 000 RM. Geldstrafe, er bittet jetzt die Leistung auf 5000 RM. herabzusetzen. Der Gemeinderat beschloß, daß die Gemeinde einen Vertrag mit Schwarting hat, Liebesgang zur Tagesordnung. — Aus Kreisen der Hilfsbedürftigen wurden die Einwohner Schmarzing, Hüppelmann, Kellen und Hilbers als Kommission, die über Fortschritte im Einbruchverfahren zu entscheiden haben, gewählt. — Ein Gemeindevoll mit 200 Fuder Sand aufgegeben werden. Für das Anfahren sollen möglichst kleine Fuhrabfuhr berücksichtigt werden, die in der Nähe wohnen und mit ihren Fuhrern in Räumen, die sie zu benutzen kann dann mit in Einem angerechnet werden. — Der freiwilligen Feuerwehrgesellschaft ist ein Kraftwagen als Vorpann vor-

## Der Herr mit der Frauenehre.

Ein er, der 80 000 RM. für „verminderte Heiratsaussichten“ haben will, auch die größte Liebe und das dickste Bankkonto nehmen einmal ein Ende.

Was dem lebensfrohen Milles Segni von letzteren geblieben war, raubten ihm die Bankrott der vergangenen Tage, und eines schönen Morgens fand er ohne die geliebte Frau und ohne einen einzigen Peng in der Tasche da. Von tausend Ideen, zu Geld zu kommen, verfiel er nun auf die verlockendste. Er verkaufte die frühere Geliebte jetzt auf eine Schandversteigerung von 100 000 Peng, das sind nach heutigem Geld 80 000 RM., weil seine Heiratsaussichten durch den Bankrott mit ihr empfindlich gemindert worden waren. Sie habe ihm des älteren verprochen, ihn zu heiraten, habe es aber niemals getan.

Es ist allerdings zu beweisen, daß diesem außerordentlichen Vertreter des starken, des herrlichen Geschlechtes das Recht auf die Namensprädikate einer Ehrenpflanzung eingeräumt wird, die man bisher etwas weit umfassen „Frauenehre“ genannt hat.

### Ohne Trauschein — keinen Führerschein.

(M. P.) Die Stadtväter von Konstantinopel sind auf eine glänzende Idee verfallen, um die störrischen unverbesserlichen Junggefallen und Dagefolge doch zur Vernunft und zum Trauschein zu bringen. In ihrer alles überschauenden Weisheit haben sie herausgefunden, daß die Autolenkbarkeit der jungen Türken außerordentlich groß ist und daß man diesen Umfang benutzen könne, um viele Tüftinnen unter die Haut zu bringen. Im weiteren Verlauf dieses Gedankenganges haben sie eine Verordnung erlassen, bezuglos jeder, dem es etwa nach einem Autoführerschein gelüfte, sich vorher mit dem Trauschein zu legitimieren hätte. Tableau! Wie ein Blitz hat diese Kunde in die Junggefellenteile der Türkei eingeschlagen. Und das Geschrei über dieses Unrecht wird nicht aufhören, denn allerorts werden Resolutionen

verfaßt, die gegen diese seltsame Maßnahme des Gemeindevorsteher und der Stadtväter protestieren und nach Konstantinopel geschickt. Die Mitglieder der Liga der überzeugten Eheleute erklären kategorisch, daß sie lieber ihr ganzes Leben lang bei jedem Wetter zu Fuß gehen wollten, als um den Preis eines Ehebrauchs sich einen Führerschein erlauben.

Ihre Schritte zum Preise von 500 Mark angeboten werden. Wenn die Brandkasse ein Drittel der Kosten übernimmt, trägt die Gemeinde den Rest. Die Feuerwehrgesellschaft hat die Versicherung und, selbst zu tragen, die Kosten der Versicherung zu übernehmen. In der ersten Sitzung wurden 10 Fuder Roggen 11 Fuder Brot ausgeben werden. In Frage kommen die 70 Zentner aus der Notbeschaffung. Der Gemeindevorsteher verlas noch einmal das schon einmal veröffentlichte Ergebnis der durchgeführten Sammlung. Unterstützt werden mußten 135 Familien mit 40 Familien. Der Verteilungskommission werden fünf Gemeindevorsteher gewählt, auch die Armenväter sollen mit hinzugezogen werden. Die Gemeinde Bottoms muß, wenn sie als Not-

gemeinde anerkannt werden will, die Bürger- und Feuersteuer erhöhen. Die Beschlußfassung wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt, weil für die Beratungen keine Unterlagen vorhanden waren. Ferner war die öffentliche Sitzung beendet. Eine vertrauliche Sitzung über Steuerfragen schloß sich an.

**Matilde.** Filmvorführung. Auf die am Sonntagabend, 7 Uhr, im „Kleibröter Hof“ stattfindende Filmvorführung „Freie Fahrt“ der SPD. wird an dieser Stelle nochmals hingewiesen. Jeder Genosse bringt den zweiten Mann mit.

**Matilde.** Vom Reichsbanner. Die gestern im „Kleibröter Hof“ abgehaltene Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Matilde des Reichsbanners befähigte sich in der Hauptsache über die kommenden Wehrschaffensfeier. Trotz der großen Anstöße wurde beschlossen, den Eintrittspreis so niedrig zu halten, daß alle an der Feier teilnehmen können. Zum dritten Punkt wurde beschlossen, sich vollständig an die Jungbannwehre des Jungbanners Oldenburg am 28. November zu beteiligen. Die Fahne wird mitgenommen. Die hiesigen Mitglieder fahren mit dem Wache pünktlich um 3 Uhr nachmittags zum „Kleibröter Hof“ ab.

lasse, aber es in dieser schmerzlichen Zeit abzuschaffen, hatte er für verfehlt und alle Anwesenden stimmten dem zu.

**Petershagen.** Besichtigung. Der Landwirt Herr B. z. u. n. verkaufte seine von ihm selbst bewohnte etwa 7 Hektar große Landstelle an einen Käufer aus Welfen. Der Kaufpreis ist 14 500 RM. Ferner kaufte der Zimmermeister und Fleischhauer Dieder. Hillmer, hier selbst, von seinem Nachbar ein Stück Land zur Größe von reichlich 3 Hektar. Der Kaufpreis ist 10 000 RM. mit dem 1. November. Der Landwirt Dieder. B. kaufte in Petershagen 2 hat seine Landstelle mit Wäldereigebirge an den Eigner Schradt in Diernburg verkauft. Der Kaufpreis ist 16 500 RM.

**Aurich.** Vom Kleinbahnwesen der Provinz Hannover. Das Landesverkehrsamt der Provinz Hannover hat am 3. September von dem preussischen Staat, der Provinz Hannover und dem Kreise Aurich neu gegründeten und am 29. Oktober in das Handelsregister eingetragen Kleinbahn Leer — Aurich — Wittmund G. m. b. H. übernommen. Es ist dies die vierzehnte Kleinbahn, die die Führung ihres Betriebes der Provinz übertragen hat. Das Landesverkehrsamt führt außerdem die Betriebe folgender Kleinbahnen: Lüneburg — Soltan, Soltan — Neuenkirchen, Bledener Kleinbahn, Neuhaus — Braßdorf, G. Andreasberger Kleinbahn, Gittelde — Grund, Seinsbücker Kleinbahn, Gona — Göttingen, Verden — Osterode, Delmenhorst — Sappfeld, Fr. B. Walsdorf, Bremeröder — Osterhof, Barchfeld — Sappfeld. Die Zahl der Übernahmestellen hat sich durch die Kreisbahn Dierode als die dreizehnte Bahn ebenfalls erhöht.

### Volkswirtschaft.

**Englands Einbußgrößen.** Die englische Einfuhr wird für den Monat Oktober 1931 mit 80,68 Millionen Pfund angegeben gegen 69,31 Millionen vorher und 90,86 Millionen Pfund im Oktober 1930. Die Ausfuhr betrug 82,53 Millionen Pfund. Sie machte im September 1931 29,84 Millionen Pfund aus. Die Veränderungen der viel erweiterten Warengruppen zeigen also darin, daß sich der Einbußgrößen sich Englands vergrößert hat, und zwar von rund 35 Millionen Pfund im September auf 48 Millionen Pfund im Monat Oktober. Auch wenn man berücksichtigt, daß die englische Einfuhr im Oktober zum größten Teil noch zu den alten niedrigen Preisen berechnet wurde, während sich für den Import immerhin beträchtliche Preissteigerungen durchgespielt, ergibt sich eine Steigerung der Einfuhr im Außenhandel zum Teil dürfte sie darauf zurückzuführen sein, daß die Angst vor Zöllen in England im Oktober zu einer weitgehenden Verengung geführt hat. Die Erleichterung der englischen Außenhandelsverhältnisse durch die Pfundeneinwertung ist kaum geeignet, zur Nachbesserung anzulösen.

**Zentralratsmarkt Oldenburg am 13. November.** Amstader Marktbericht. Weidefest 10 000 Maß. Auftrieb: Gänse, 1000 Stück. 181 Gänse und 181 Gänse. Es folgten je 50 Kilogramm Lebendgewicht: Hühner 2. Qualität 20—25 RM., 3. Qualität 18 bis 19 RM.; Kühe 1. Qualität 24—26 RM., 2. Qualität 13—20 RM.; Ferkel 23—29 RM.; Bullen 18—22 RM. Ausgeladete Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktort: Auhg. Nächster Weidestrotzmarkt am Freitag, dem 20. November.

### Literatur.

**Theodor Fontane: Vor dem Sturm.** Roman aus dem Winter 1814 auf 1819. Volkswirtschaftliche Ausgabe. Mit einem Nachwort von Dr. H. Wagner. In Halblein gebunden 3,80 RM. — Volkswirtschaftliche Ausgabe, Neuausgabe, Neuausgabe Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2. — „Vor dem Sturm“; das bedeutet die Vorbereitung des Befreiungskrieges von 1813 in der Markt Brandenburg. Fontane, der klassische Dichter der Mark, hat das heimliche Prolet der Volkswirtschaft, das diesen Krieg vorzubereiten ist, zu einem grandiosen Kulturgemälde gestaltet. Mit Begeisterung, aber auch mit unbefangener Gerechtigkeit schildert er alle Beteiligten: Adel, Bürger, Bauern, Deutsche und Franzosen, nicht zuletzt auch die geistigen Strömungen des Zeitalters der deutschen Erregung. Gerade hierdurch wird dieses große Geschichtsbildnis im höchsten und besten Sinne zeitgemäß. Das Buchprogramm des VdS ist so vielseitig und so anregend, daß die literarischen Neigungen selbst des verwöhnten Bürgerkindes erfüllt werden können. Ausgezeichnete Hefenlieferungen, Gesellschaftsromane von tiefem philosophischen Wert, wissenschaftliche Werke, in denen die aktuellsten Fragen und Probleme behandelt werden. Daneben sind Bücher der Jugend in ebenso reicher Auswahl vertreten wie Werke philosophischen und naturwissenschaftlichen Charakters. Spezialität zu nennen wäre hier zu weit führen; jeder muß schon selbst das Verlagsverzeichnis dieses Buchverbandes studieren, das heute über 600 Buchtitel aufweist.

**Sodom und Gomorra.** Der französische Biograph in Jerusalem, A. Neuville, und der Direktor des päpstlichen biblischen Instituts in Rom, Vater Mallon, liegen nördlich des Toten Meeres, auf dem Geschiebe, auf dem nach aller Überlieferung die biblischen Städte Sodom und Gomorra standen. Ausgrabungen veranlassen. Die Funde bestätigen die Richtigkeit der biblischen Erzählung, daß Sodom und Gomorra durch Feuer und nicht durch Wasser, wie man eine Zeit lang angenommen hatte, zerstört worden sind. Die Städte müssen von einem Volk von hoher Kultur bewohnt gewesen sein.

## Der Kadaver im Hochzeitsbett.

(Berliner Bericht.) Fräulein Else war mit dem Schlachtergesellen Fritz Sch. eng befreundet. Beide nannten nur, bis die Zeiten besser würden, damit man heiraten könne. Die Werbung kam gar nicht, aber dafür bekam das Paar einen neuen Kadaver; den eleganten und ansehenden auch gutsituierten Freier Ludwig P., der in der Laubentolonie, in der das Brautpaar wohnte, eine freigeordnete Laube erbaute.

Sie erklärte, sie könne nicht warten, bis Fritz ein reicher Mann werde und sie würde bummeln, wenn sie Ludwig heiraten könnte, auszugehen würde, und Else wurde die Gattin des Freiers.

Ludwig war anscheinend ein Schwärmer, denn er starrte seine Laube nicht nur raffiniert aus, sondern stellte sogar ein Klavier hinein. Ein Klavier in einer Laube! Kein Wunder, daß die ganze Kolonie in der das Brautpaar wohnte, eine freigeordnete Laube erbaute.

In der Hochzeitsnacht geschah es: Als das junge Paar sich ins Schlafzimmer begeben hatte und Else gerade ins Bett hüpfen wollte, schrie sie gellend auf. Im Bett lag, entsetzlich anzusehen, der Kadaver eines toten Hundes.

## Blutrache am eigenen Bruder.

Ein merkwürdiger Verbrechen, der wie eine bittere Laube aus alter Zeit annimmt, hat vor wenigen Tagen in dem Gebirgsdorf Golubovici in Montenegro einen blutigen Abschluß gefunden.

Vor vier Jahren heiratete Mijo Bucinich, der reichste und fastlichste Grundbesitzer des Dorfes, das schönste Mädchen der Ortschaft. Die Hochzeit ging mit großem Prunk vor sich. Nach einer uralten montenegrinischen Sitte verbringt die Braut die Hochzeitsnacht mit dem jüngeren Bruder ihres Bräutigams, ohne daß natürlich eine Annäherung zwischen den Weibern beabsichtigt wäre. Es soll nur auf diese Weise dem Wohlstand der Zugehörigkeit der jungen Frau zur Familie ihres Mannes angedeutet werden.

Auch in diesem Falle wurde der alte Brauch eingehalten. Aber nach der Hochzeitsnacht begannen Gerüchte im Dorf umzugehen, daß es in der Hochzeitsnacht zwischen dem Bruder des reiche Mannes und dem Neuwermählten durchaus nicht so harmlos zugegangen sei, als es nach der geistlichen Sitte erlaubt gewesen wäre. Dieje

richte kamen auch dem jungen Gatten zu Ohren. Mijo Bucinich litt Hüllqualen der Eifersucht. Er schickte und drohte seiner Gattin, ihm doch die Wahrheit zu sagen, aber die junge Frau blieb dabei, daß die Verdächtigungen vollkommen grundlos seien.

Schließlich trennten sich die Weiden und Bucinich wanderte nach Amerika aus. Er hegte einen tödlichen Haß gegen seinen jüngeren Bruder und suchte von Amerika aus seine Freunde zu bestimmen, für ihn das heilige Gesetz der Blutrache zu erfüllen und den Bruder zu töten. Da die Freunde dieses Anstehens ablehnten, lehrte Bucinich in die Heimat zurück. Zum Schein verlobte er sich mit seiner Frau, aber beim Verlobungsstich ließ er ihr die Laube ab. Dann ließ er mit seinem Jagdweg in die Wohnung seines Bruders, freckte diesen mit einem tödlichen Schuß nieder und verstaubte in den Schüften der Schwarzen Berge, ohne daß man bisher eine Spur von ihm entdecken konnte.

**CREMEMOLSON** heilt rauh, spröde Haut - entfernt Nickel u. Mitosen!

### Jadefeldische Umshaw.

Die Beratungen der Konsum-Verbände. Die anfängliche Reichswerkstoffe vom Konsum- und Sparvereine einberufenen Besprechungen waren sowohl in den Jadedfeld als auch in den auswärtigen Bezirken sehr gut besucht. Sekretär Felsch referierte über das aktuelle Thema „Gibt es einen Weg aus Wirtschaftskrisis und Geldnot?“ Am Anfang an den Vortrag wurden zwei Resolutionen angenommen, die einen guten Einblick in das bisher von der organisierten Verbraucherenschaft gedachte Werk gestatteten. Tatkraftige Mitarbeit der Verbraucherenschaft wird dieses Werk vollenden helfen und den Weg zu einer besseren Zukunft vorzeichnen.

#### Von der Reichsmarine.

Das Miniergeschiff „Schlesien“ traf gestern nachmittag in Flensburg ein. Besatzung ist bis zum 17. November Flensburg-Wärter, dann Kiel-Wärter. Auf der alten Torpedoboot wurde heute vormittag das neue Miniergeschiff „Eibe“ in Dienst gestellt. — Besatzung für den Stationsdienst „Frua en lo“ ist bis zum 19. November morgens Wilhelmshaven, vom 20. November bis zum 10. Dezember Marinepostbüro Berlin C 2 und vom 11. Dezember ab wieder Wilhelmshaven. „Frauenlob“ wird sich während dieser Zeit auf einer Fischereifahrt befinden. — Der Kreuzer „König“ verließ gestern nachmittag die Wilhelmshavener Reederei und machte an der Nordsee der 3. Hafeninspektur teil. — Das Torpedoboot „König“ verließ gestern nachmittag in den Hafen und macht die Miniergeschiff „König“ in den Hafen ein. — Das Verkehrsboot „M 32“ traf gestern nachmittag in Borsum ein.

#### Bestandene Meisterprüfung.

Vor der Handwerkerkammer wurden bestanden die hiesigen Herren F. A. Bredahl und Fr. Ebert die Meisterprüfung für das Schloßergewerbe mit dem Prädikat „gut“.

#### Zur kommenden Viehzählung.

Am 1. Dezember wird eine Viehzählung vorgenommen werden. Zu zählen sind Pferde (ohne Militärpferde), Maultiere, Maulesel, Gänse, Schweine, Schafe, Ziegen, Ferkel, Kühe, Enten und Fühner und Hühner. Die Viehzählung in den Haushaltungen mit Vieh insgesamt, sowie die Anzahl der Haushaltungen mit Rindvieh und mit Schweinen zu ermitteln. Außerdem ist die Anzahl der am 1. Dezember nicht behauenen Hausfleischungen von Schweinen in der Zeit vom 1. September bis 30. November d. J. zu ermitteln.

#### Aus dem Nordsee-Aquarium.

Im Aquarium in der Strandballe ist das erste Becken vollkommen neu eingerichtet worden. Es zeigt die interessante Lebensgemeinschaft der Korallen in einem Südpolarmeer. Felsch und Steine sind befestigt und bewachsen mit Tausenden von Seeperlen, zerstreut von Seeperlen und Seeperlen, befestigt mit Seeperlen und bunten Seeperlen. Dazwischen tummeln sich muntere Einsiedlerkrebse, verschiedene Arten von Krabben, Seeperlen und kleinere Fische. Schnecken kriechen an den Wänden, laichen dort, Seeperlen überfallen die Seeperlen: ein Bild anhaften Zusammenlebens auf kleinem Raum. Bei der Ausgestaltung der Beckens hat Bahnmärter Weiberg freundlichweise Material geliefert. Von Fischer hat kamen wie von Fischer Falkenberg und Bakker Seeperlen, Steinbrot, vor allem junge Seeperlen, so daß jetzt elf dieser schmalen grünen Tiere sich im Becken 2 herumtreiben. Becken 1 ist neu mit Sandkorallen ausgestattet. Die Wasserfläche ist im Winter besonders günstig, so daß sich der Besuch des Aquariums durchaus lohnen dürfte.

#### Geflügel für den Freizeitan Oldenburg.

Die neueste Ausgabe dieses Flatters enthält eine Verordnung des Staatsministeriums über Wenderung des Geflüßes betr. das Abdeckereisen wesen.

### Verloren und gefunden.

Frau Hing war in der Elektrizität in die Stadt gefahren, um sich einen Wintermantel zu kaufen. In dem Mantelgeschäft erdachte sie zu ihrem Schrecken, daß sie ihre Tasche, die eine Summe von 60 RM. enthielt, verloren hatte. Wenn jemand die Tasche findet, was muß er damit tun? Das kommt darauf an, wo die Tasche gefunden wird. Es kommt auf darauf an, ob der Finder vielleicht aus irgendeinem Papier, das in der Tasche steckt, erkennen kann, wem sie gehört. Findet er einen solchen Hinweis auf die Person des Verlierers, so muß er diesem sofort Anzeige über den Fund machen. Kann er den Verlierer nicht erkennen oder seine Adresse nicht erfahren, dann hat er den Fund gleich der Polizeibehörde anzuzeigen. Das gilt aber nur, wenn er die Tasche etwa auf der Straße gefunden hat. Hat er sie in der Elektrizität gefunden, dann muß er sie dort abgeben, entweder dem Schaffner oder in einem Büro der Straßenbahnverwaltung. So müßte er auch verfahren, wenn er den Fund vielleicht in einem Geschäftsräum eines öffentlichen Gebäudes macht, etwa im Einwohnerebeneamt, denn allgemein eilen Sachen, die in den Geschäftsräumen eines öffentlichen Gebäudes in einer öffentlichen Verkehr dienenden Verkehrsanstalt gefunden werden, der Behörde, der Verkehrsanstalt oder einem ihrer Angestellten übergeben werden. Bei der Tasche der Frau Hing mit 60 RM. hätte die Angelegenheit bei einem Fund auf der Straße für den Finder bestanden, und er hätte dann ein Recht auf Finderlohn gehabt. Der Betrag bei Funden bis zum Werte von 300 RM. fünf Prozent. Für je 10 RM. sind also 50 Pf. Finderlohn zu zahlen. Das macht auf 60 RM. 3 RM. Finderlohn. Der Finderlohn bleibt aber nicht so hoch, wenn die Summe, die gefunden wird, mehr als 300 RM. beträgt. Für den über 300 RM. hin-

## Preisdictatur oder vernunftgemäße Preisgestaltung.

Ueber dieses Thema sprach gestern abend im vollbesetzten Saal des „Jugendhofes“ in Oldenburg Verbandssekretär Felsch, Sarnburg. Das Referat trug den Inhalt: „Wie können die Verbraucher die Preisdictatur brechen?“ Der Referent führte etwa folgendes aus: Wir leben in einer Zeit schwerer Wirtschaftskrisis. Wie stets, wird auch diese Krise von Arbeit und Lohnmangel begleitet. Aus vielerlei Gründen lenken die Unternehmer den Lohn, die Vermaltungen die Gehälter. Leider geht aber damit eine Preisbremsung nicht Hand in Hand. Die deutschen Inlandspreise stehen durch die Zollpolitik, die kartellierte Produktion und durch die gesteuerte Warenverteilung nach wie vor über dem Weltmarktpreis aller Bedarfsstoffe. Nun fehlen durch die angeführten Gründe die Voraussetzungen zu einer generellen Preisfestlegung.

Ein großer Hindernisgrund sind die Zölle. Zum Teil sind es Schutz, andererseits Finanzzölle. Auf diesen wichtigen Lebensmitteln liegen Zölle von 25 Pf. bis 10 RM. pro Pfund. Dazu kommen noch Verbrauchsabgaben von ebenfalls ganz beträchtlicher Höhe. Zu diesen Abgaben muß auch noch die Umsatzsteuer entrichtet werden. Es gibt Waren, die vom Rohstoff bis zum Fertigfabrikat zehnmal mit Umsatzsteuer belegt werden. Die ungerechtfertigte aller Steuern sind aber die Sonderumsätze, die für Betriebe, die über eine Million Reichsmark im Jahre umlagern. Sie entfallen durch ein Kompromiß mit der Wirtschaftspolitik, das allerdings bei der Erreichung der ein halbes Prozent betragenden Verbrauchssteuer auf die Bier- und Getränkesteuer einfließt.

Zu der Vereinerung durch Zölle kommt die Preisdictatur der gebundenen Wirtschaft, Traufs, Spandate und Kartelle. Gab es früher nur eine Preisdictatur in der Großindustrie, so haben wir heute bis zu den kleinsten Betrieben durch den Kartellartikel-Verband eingeführte Preisdictatur. Hier schaltet jede Konkurrenz sich aus dem Geschäft aus. Dieses ist ein Hauptgrund, weswegen eine Preisverbilligung ohne Erfolg bleibt.

#### Weiternachrichten aus See.

Außenjade: Wind S 2, bewölkt, See ruhig, Temperatur 8 Grad Minus; Wind W 1, bedeckt, See 1, Temperatur 8 Grad; Wangerooze: Wind S 1, bedeckt, See 0, Temperatur 7,5 Grad; Woslapp: Wind SW, bedeckt, See, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 8 Grad.

#### Vom Hafen.

Eingelassen ist gestern vormittag Dampfschiff „Mellum“ aus Berlin, heute vormittag Dampfschiff „Köpenick“ aus Berlin. Das holländische Motorschiff „Zebra“ ist gestern nachmittag mit einer Ladung Sprotten von Ostende für die Firma Briz Hansen in den Hafen eingelaufen.

#### Vareel.

Verküster Schalterdienst der Post. Wie die Postverwaltung bekannt ist, wird aus Sparsamerkeit der Schalterdienst beim Vareel Postamt um eine halbe Stunde verfrist, so daß die Schalter bereits um 4 Uhr geschlossen werden. Weiter ist in Aussicht genommen, die Briefkastenlieferung in den Abendstunden um eine Stunde zu verschieben. Bei der Geschäftsverteilung wird der frühere Schalterdienst keine Freunde erwerben.

Keeve, Reger Viehverband. In der Bahn wurde wieder eine Menge Vieh verladen. Da der Viehmarkt im Durchschnitt einen mäßigen Auftrieb aufweist, muß nach dem Versand zu urteilen, der Handel sich meist schon bei den Bauern in den Ställen abspielen. Die Pferdehandelsfirma Josephs brachte auch acht Pferde

Man hört recht oft, es gehe den Kleinhandlungen schlecht, wobei es Konsumern gibt. Dem steht aber entgegen, daß die Kleinhandlungen von 1910 bis heute von 621 000 auf 946 000 gestiegen sind. Das sind rund 42 Prozent, während sich im gleichen Zeitraum die Bevölkerung nur um acht Prozent vermehrt hat. Diese überlegene Händlerzahl wirkt durch die Zerstückelung der Verteilung Preisverdrängend. Gegen diese Verteilung können sich die Verbraucher durch Organisation in den Konsumgenossenschaften schützen. In Verbindung mit den Eigenbetriebe, die im Jahre 1930 für 138 Millionen Reichsmark herstellten, ist dies der einzige Weg zum Schutze gegen Preisdictatur. Hinzu kommt neuerdings der Zulammenhang mit dem landwirtschaftlichen Produktionswert. Es wird dadurch erreicht, daß der Landwirt durch Auslieferung des verteuerten Zwischenhandels für seine Ware höhere Preise erhält, der Verbraucher aber keinen höheren Preis zahlen braucht.

Soll jemals eine Besserung der Wirtschaftslage erreicht werden, so ist das nur möglich auf dem Wege der Planwirtschaft. Sätten wir eine Wirtschaft, die sich planmäßig auf die Bedarfsdeckung der 64 Millionen Menschen einstellt und dazu auch alle Arbeitsfähigen beschäftigt, so hätten wir keine Krise und keine Arbeitslosigkeit.

Rebner verbreitet sich dann eingehend über die Reichsgebiete an die Privatwirtschaft. Sie betragen 1929 1158 Mill. Mark. Diese angewendeten Reichsmittel sind durch Einführung der Banknoten in diesem Sommer noch gewaltig gestiegen. Zu diesen Reichspfennern die Privatwirtschaft kommen noch die Hülsen der Länder. Wieviel Reich und Länder von diesen Summen wieder zu sehen bekommen, ist eine große Frage. Hätte das Reich alle diese Reichsmittel im Besitz, könnten alle Steuern enorm gesenkt und damit die Arbeitslosigkeit behoben werden. Die Genossenschaften sind hoch darauf, nie einen Pfennig Reichsmittel in Anspruch genommen zu haben.

Das Referat wurde mit reichem Beifall quittiert.

vom besten Material aus der oldenburgischen Jagd zum Versand.

Kurze Notizen aus dem Lande. Ein nächtliger Brand entstand in der Scheune des Kolonisten Gräntemater in Odenhausen (Remels), dem er im letzten Frühjahr das Wohnhaus niederbrannte. Das Feuer hatte in den Torporärräten in der Scheune reiche Nahrung gefunden. Die Scheune brannte vollständig nieder. Verbrannt sind ebenfalls ein Kammwagen, ein Pferd, ein Wagen. — In Uppöhr hat der weit in Dittmarsch bekannte Johann Vossler kurz vor Erreichung seines 100. Lebensjahres. Kurz vor kurzer Zeit befand er sich in völliger Gesundheit und hat noch den Markt in Wittmund besucht. Nun ist er an Altersschwäche gestorben. Er übte früher das Schuhmacherhandwerk aus.

#### Schiffahrt und Schiffsbau.

Norddeutscher Fischdampfer-Verkehr. Heute zum Markt gemeldet: „Stuttgart“, Kapit. Mensing, von Island in Geestmünde; „Präsident Noll“, Kapit. Mordwicht, von Island in Geestmünde; „Halle“, Kapit. Grabsch, von Island in Geestmünde; „Schleswig“, Kapit. Mordwicht, von Island in Geestmünde; „Heidelberg“, Kapit. Siedenrit, von der Nordsee in Altona. Abfahrt heute: „Hänberg“, Kapit. Korte, nach der Nordsee; „Hanswirth“, Kapit. Busch, nach dem Weissen Meer; „Heidelberg“, Kapit. Siedenrit, von Altona nach der Nordsee. Abfahrt morgen: „Dr. A. Straube“, Kapit. Korte, nach Island.

### Aus Stedingen.

Warslew, Erwerbslosender Sammlungs. Angeführt 100 Erwerbslose der Gemeinde Warslew waren in Hausmanns Erwerblichen nach dem Referat des Genossen Kaufe, Bardewisch, nahm die Verarmung Stellung zu den Tagesfragen. Es soll verjährt werden, die Auszahlung der Unterhaltungen der Erwerbslosen für die Gemeinde Warslew und Bardewisch hier am Orte zu erreichen. Man würde über die zu hohen Nachpreise (Kleinpartien von 4 RM. pro kg) ausgeführt. Von den Verarmlichen wird erwartet, daß sie dem Ernst der heutigen Zeit Rechnung tragen.

### Aus aller Welt.

Das Martyrium eines unehelichen Mädchens. Wegen grauerer Kindesmissetatung verurteilte das Potsdamer Obergericht den 31jährigen Hausarbeiter Josef Reich aus Schwermünde die Strafe zu sechs Monaten Gefängnis und dessen Ehefrau Johanna zu einem Jahr Gefängnis. Die entmenschte Mutter hatte in die Ehe eine fünfjährige uneheliche Tochter mitgebracht, die den Eheleuten verhaßt wurde, als viele Kinder der Ehe entpflanzten. Das kleine Mädchen wurde von den Angehörigen mit Beherren, Besenstiel und Stöden fürchtbar mißhandelt. Die Mutter hatte es einmal so lange gegen das eiserne Bettgestell geschlagen, bis das arme Kind blutend zusammenbrach.

#### Politik auf der Straße.

In Wetzlar lag am in der vergangen Nacht zwischen drei nationalsozialistischen Studenten und mehreren Kommunisten zu einer schweren Schlägerei. Es wurde auch geschossen. Ein Kommunist erzielte einen schweren Bauchschuß, ein Student trug ernste Kopferletzungen davon.

#### Genüßbruch im Auto.

Ein merkwürdiger Unglücksfall ereignete sich in der Nähe von Brum a. M. in Dettmold. Der Galtwitzer Rudolf Lutz begab sich in einem Taxi nach Bernburg, wo er gelegentlich zu tun hatte. Unterwegs mußte der Chauffeur plötzlich einem angetrunkenen Passanten ausweichen und rief dabei den Wagen so heftig herum, daß er ins Schleudern geriet und beinahe umgekippt wäre. Als er den Wagen wieder in seiner Gewalt hatte, drehte er sich zu seinem Führer und bemerkte, daß dieser sehr müde und schlaftrunken war. Bei näherer Untersuchung stellte er fest, daß Lutz tot war. Er hatte sich beim Schleudern des Wagens das Genick an einer Balken getroffen.

#### Bermühliche Notizen.

In Südafrika bei Kapstadt ist ein Vorkriegsflugzeug der Gordon Duff abgestürzt. Die vier Insassen fanden Oberförster wegen Widerstandes, Fortdieser reich viele der Kleinbrenn Scheidhofer nach einem Streit mit dem Chauffeur, der aus einer geringfügigen Ursache heraus entstanden war. Seine fünf Kinder im Alter von neun Wochen bis zu sieben Jahren. Nach dieser furchtbaren Tat schritt er sich mit einem Revolver die Kehle durch. — In Brüssel brach in einer Wärderei ein Feuer aus. Dabei wurde zwei Frauen im Alter von dem brennenden Gebäude abgeholt, so daß sie in ihrer Verwirrung aus einem Fenster des zweiten Stockes herabsprangen. Sie trugen schwere Verletzungen davon. Insgesamt sind fünf Personen schwer verletzt worden, von denen zwei im Verlauf der Nacht im Krankenhaus starben. — Ein französischer Schiffsarzt lehrte nach mehrtägiger Fahrt in seinen Heimatorten Brüssel zurück, ohne etwas von dem in Seerott geratenen „Dampfer Giorgos“ erndet zu haben. Das Schiff muß mit seiner reiflichen Beladung von achtzehn Mann umgekommen sein. — Das Berliner Schwurgericht bewertete den fünfjährigen Arbeiter Friedrich Krebs wegen verübten Totschlages an einem Oberförster wegen Widerstandes, Fortdieser stabs und fortgeleiteten Wilderns zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Krebs war am 15. August im Fort von Altona von einem Oberförster beim Wildern überfallen worden und hatte verhaftet seinen Gegner zu töten.

### Briefkasten.

S. R. Falls Sie sich im Mietvertrag nicht zur Leistung der Treppeneinigung verpflichtet haben, wird sich Sie das gleiche wie bei den unteren Mietern gelten.

### Jadefeldische Parteiangehensheiten.

Sozialistische Arbeitervereinigung. Montag Mädelgruppe. Vortrag der Genossen Fritschs über „Frauenfragen der Internationale“. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. Dittsch Ghaar. Heute abend 8 Uhr findet im „Grünen Hof“ in Oden eine Dittschsammlung statt. Wir bitten, die Besammlung recht zahlreich zu besuchen. Freunde der Partei können eingeführt werden.

### Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Dienstag, 6 Uhr: Ortsverwaltungssitzung.

### Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Küffingen. Kapelle: Streichorchester, Dienstag, den 17. November, bei Fritschs. — Die gestern besan gegebenen Ausmärtungen sind nicht stat. Verbot der oldenburgischen Regierung.

Rür die Schriftleitung veranmordlich Josef Kluge, Küffingen. — Druck und Verlag Paul Zug & Co., Küffingen.



Der „brave Soldat Schwejt“ als Napoleon | von e. w. Lepsius

I. Rudolf Geidl

Als der Weltkrieg begann, diente der Drogistenlehrling Rudolf Geidl aus Brünn in Mähren sein zweites Dienstjahr ab. Deutsch war des Sanitätsgefreiten Mutterprache, Deutsche waren seine Eltern und Vorfahren. Über irgendetwas schien das unruhige Blut der Hussiten in seinen Adern zu rollen. Das dalmatinische Infanterieregiment, dem Geidl angehörte, marschierte an die Front. Es wurde aufgerufen während des furchtbaren Rückzuges aus Serbien im Herbst 1914, es wurde wieder aufgeführt und im Jahre 1915 an der montenegrinischen Front bereitgestellt, um den Lovitschen, die harkische Bergfestung Nikitsas, zu erklimmen. Den serbischen Feldzug hatte der allmählich zum Bisepfeldwebel aufrückende Drogistenlehrling hinten bei der Bagage als Verwalter der Kompanietasche verbracht. Auch jetzt, angefüllt des lanonenstarrten Lovitschen, gelächelte es ihn nicht nach kriegerischen Vorbereiten. Denn ehe die Trompete zum Angriff blies, verschwand Rudolf Geidl. Aus der Mägen seines deutschen Militärpäckes aber liegt empot: Radula Gajda, königlich serbischer Sanitätsoffizier und Stabsarzt. Der Truppenbericht seines letzten österreichischen Kommandos vermeldet nüchtern und kiellos: Rudolf Gajda, I. und I. Feldwebel i. d. R., ist zum Feinde übergegangen und im Falle seiner Gefangennahme als Deserteur zu behandeln.

den nieder, und die serbische Armee erlag nach tapferer Gegenwehr fast bis auf den letzten Mann den urchtbar Strapazen des Rückzuges durch Eis und Ebniden Albanien. Stabsarzt Radula Gajda war nicht darunter. Er landete eines Tages in einem serbischen Flugzeug in der Dobruška bei den Rumänen und gab sich ohne weiteres als serbischen Kapitän aus. Man gab ihm ein Bataillon zu führen, noch war der Krieg an die Mittelmächte nicht erklärt, und Gajda führte ein geruh-sames Leben. Als der Schwindel mit dem serbischen Kapitänpatent herauszukommen drohte, im Frühling 1916, meldete sich plötzlich Dr. Radula Gajda, ehemaliger österreichischer Stabsarzt, jetzt serbischer Oberleutnant und Bataillonkommandeur in der rumänischen Armee, zum freiwilligen Frontdienst in Paris. Gajda war knapp 24 Jahre alt, von seinen Angaben war nur seine rumänische

f. Sanitätsgefreiten zwei Jahre nach Ausbruch des Krieges als fähig zur Führung eines Regiments dem russischen Verbündeten an die Front.

III. Der Oberbefehlshaber

Zwar verstand er von militärischen Fachfragen so gut wie nichts. Und die Angriffe, in die er sein russisches Regiment hineinjagte, kosteten Ströme von Blut. Doch am Stodoch und bei Jborow holte er, persönlich in der vordersten Front stehend, Erfolge gegen die bereits erschütterten Deltareicher herein. Der Jar empfang den jungen russisch-serbischen Obersten aus Brünn in Mähren. Er verwidelte sich in Wberprüfe, seine schwindelhaften Angaben wurden durchsicht, eine Unterlungungsmission sollte seine Herkunft und sein Patent nachprüfen. Rudolf Geidl verlebte ungemütliche Wochen.

Da wurde das Schicksal des Jaren seine Rettung. „Revolution“, das war das Element für den wurzellos gewordenen Abenteuerer und Schwindler. Er war der erste seines Frontabschnittes, der zu Kerenst überging. Dieser, selbst ein eiler und unfähiger Hauptleher der Zeit, erkannte in ihm die verandete Seele. Die Kurve Gajdas hielt steil nach oben. 1918: Generalmajor, Generalleutnant, Heeresgruppenkommandant. 1919: nach Kerenstis Sturz, unterzeichnete er aus eigenen Gnaden: „Radula Gajda, kommandierender General und Oberbefehlshaber aller Truppen an der ostibirischen Front vom Dnub bis zur Mandshurei.“

Gajda hatte, als die russische Front sich auflöste begann, alle aus tschechischen Leberläusen gebildeten Truppenteile und Legionen zusammengefasst und sie nach Sibirien geführt. In rüchsteleier Brutalität legte sich Gajda über die örtlichen Verbände hinweg. Die österreichischen Kriegsgefangenen tschechischer Nationalität verpärzten seine Trup-

penmacht. Er hielt auf eisernen Gehoriam, verlegte mit blinder Willfür ungehörte Todesurteile, banderte die Massenflächereien an deutschen Kriegsgefangenen durch Volksewisten und Tscheken, ließ alte tschechische Führer aus dem Wege räumen, er wurde durch List, Kühnheit und Grausamkeit wahrhafter Diktator eines Gebietes von der doppelten Größe Europas. Größenwahn hatte ihn erfaßt. Er kannte keine Grenzen mehr.

IV. Der Verrat an Koltshak

Dem Jarentum und dem bürgerlichen Kulstand entfiel noch einmal eine wahrhaft große urussische Führerpersönlichkeit in Admiral Koltshak. Mit eiserner Hand und kühlerem Willen, dabei aber einem Herzen voll schenkender Güte zwang dieser große Feldherr und verehrungswürdige Mann das nationale und antihollschewistische Kulstand unter seine Führung. Auch Gajda mußte sich in seine gewaltige Angriffsarmee gegen Moskau eingliedern. Statt Mord und Brand und Plünderung lehrten Ordnung, Ruhe und Sicherheit ein, wo Koltshaks Regimente standen. Gajda fügte sich, aber mit knirschenden Zähnen. Sein Jarentaum verflieg. Er heiratete die Nichte Koltshaks, um sich in die Führung des Feldzuges mit Koltshak zu teilen. Doch Koltshak war kein Mann, der einem militärischen und politischen Nichtstänner und Abenteuerer Gleichberechtigung gewährt. Gajda sann auf Rache. Er verhandelte insgeheim mit Trotski, der erklärte sich zum Abfall von Koltshak bereit für den Preis der Ueberlassung des Koltshakischen Goldschates an ihn. Trotski erkannte die größte Chance seines Feldzuges und sagte zu. In der Stunde des entscheidenden Angriffs der Volksewisten rückte Gajda mit 70 000 Mann ab, nicht ohne vorher den Goldschatz in Sicher-

heit gebracht zu haben. Koltshak wurde gefangen und erschossen. Wäh-renddessen behaute sich Gajdas „Armee“ mit unumschifflicher Grausamkeit den Weg durch das winterliche Sibirien nach dem Pazifk. Als „Stadtkommandant von Wladimirof“ feierte Gajda ein blutiges Silvester 1920.

V. Generalstabschef der tschechischen Armee

Die Tschekoslowakei, im Taumel ihrer kaaligen Selbständigkeit, nahm den jugendlichen und noch nicht dreißigjährigen General mit Jubel und Begeisterung auf. Er enthielt freimütig seine Vergangenheit, gerade dies aber machte ihn erst vollstän-dig. Gajda kam zu einem Schnellkursus auf die Kriegsschule von St. Cyr, wurde zum „General“ ausgebildet und erhielt sofort nach seiner Rückkehr eine Division in Kaschau. Von neuem begann sein Stern zu steigen.

Man berief den unruhigen Geist nach Prag. Trotski Abtraten der französischen Militärmission machte ihn der Kriegsminister zum Generalstabschef. Der Drogistenlehrling Geidl aus Brünn unterzeichnete stolz: „Chef des Generalstabes der tschechoslowakischen Armee.“ Napoleoni-sche Aufstiegsmöglichkeiten winkten. In Polen erkämpfte sich Wladislaw mit seinen Legionären die Diktatur. Gajdas Legionäre banden auf dem Sprung, Prag lag ihm offen. Da legte ihm vor verammelter Generalität der französische Militärbevollmächtigte Spir, der sich das von Gajda geführte Mandeer anlah, einen Dämpfer auf. Mit bösem Wächeln bemerkte er: „Herr General, solche Liebesgen haben wir vor 26 Jahren innerafrikanischen Regierföhren vorgeführt, wenn sie zu Reich nach Frankreich kamen.“ Gajda schwieg. Er verdoppelte seine tschechischen Kräfte, er hatte den Westen, Frankreich, Deutschland, ganz Europa. Panlawistische Wahn-ideen spulten in ihm. Für 1923 legte er sich selbst den letzten Termin zum „Marsch auf Prag“.

VI. Gajdas Fall

Doch der Winter 1927/28 zerrigte das schwere Verhängnis, das Gajda treffen konnte. Der französische Generalstab übergab der tschechischen Regierung Material, das er längst schon in Händen hielt, und aus dem hervorhing, daß Gajda schon seit 1920 im Dienste der internationalen Espionagen hand und wichtige Dienstvorschriften verraten hatte. Gajda machte von der panlawisch-kommunistischen Weltrevolution getrunken haben, er mag sich als hegreichen Feldherrn auf dem Marsch nach Berlin gesehen haben. Das Kriegsgericht fragt nicht nach den Beweggründen, sondern sieht nur die Tat. Und diese Tat lautete: Verrat militärischer Geheimnisse durch den Generalstabschef! Am 17. Januar 1928 wurde das Urteil gefällt. Wie die unerbittlichen Schläge einer Turmuhr, die morgens die nachtlischen Traumschlupfer gereithen, prasselten die Worte der Urteilsverkündung nieder: „... wird wegen Verrats zum gemeinen Soldaten degradiert und aus der Armee ausgestoßen!“

Rudolf Geidl starb, als Radula Gajda zu den Montenegrinern über-lief. Generalstabschef und Napoleo-nide Gajda laut zurück ins Nichts, als der degradierte Soldat Gajda aus Gerichgebäude verließ. Ein Stern ist verblüht und verflunken. Nachmal machen einige tschechischen Krach, wenn in Prag deutsche Filme aufgeführt werden. Hauptkriter ist dann ein mehr oder minder unbekanntes Subjekt, das einstmals in Brünn als Lehrling hinter dem Drogistenstisch stand.



General Gajda

Bataillonführerstellung wahr, und auch diese hatte er sich auf Grund von falschen Angaben erschwunden. Doch im Krieg ist man leichtgläubig. Paris entlief den ehemaligen I. und

II. Radula Gajda

Ein halbes Jahr lang bofferte der Stabsarzt Radula Gajda an den serbischen und montenegrinischen Verbunden herum. Sie fiarben wie die Fliegen, aber seiner feiner Stans-besessenen wagte Einspruch zu erheben gegen die oftmals sinnlosen und mörderischen Operationen des Arztes aus der „tschechischen Bruder-nation“. Dann warj Wladensj Ser-

Wirklichkeit oder Utopie?

Rein Monat vergeht, in dem uns Forschung und Technik nicht neue Wunder beschert. Von der Utopie zur Wirklichkeit ist der Schritt oft kleiner als der Laie annimmt. Wer unserer Leser kann zum Beispiel sagen, ob die nachfolgende kleine Geschichte in ihren Grundzügen bereits Wirklichkeit oder noch Utopie ist?

Die letzten Vorbereitungen zum großen Flug in die noch kaum erforschten Südpolgebiete waren getroffen. Professor Wintelmann und sein Neffe Dr. Heinz, die Leiter der Expedition, beauftragten selbst die Verladung der mitzuführenden Güter in die Flugzeuge. Brennstoff, wissenschaftliche Apparate, Waffen, Kleider - alles war schon ladungsfähig verpackt. Nun kamen die Getränke und Lebensmittel an die Reihe.

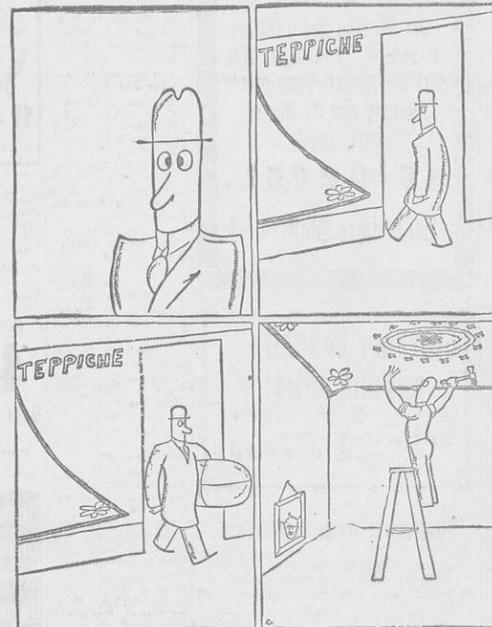
„Es ist ein Glück“, meinte Dr. Heinz zu seinem Onkel, „daß die besten Nähr-Tabletten noch rechtzeitig eingetroffen sind. Die Fabrik hatte Beben, ob sie rechtzeitig genug ihre Verträge zur Herstellung von konzentrierten Nährpräparaten würde abschließen können, um uns noch zu unserer Expedition mit den neuen Präparaten zu versorgen. Glücklicherweise hat alles geklappt. Sowohl im Tierversuch wie bei Experimenten mit Menschen hat sich die neue Nahrung ausgezeichnet bewährt. Sie enthält in konzentrierter Form alles, was der Mensch zu seiner Existenz braucht: Eiweiß, Kohle-

hydrate und Fett. Durch Anwendung von 16 000 Atmosphären Druck ist es gelungen, die Stoffe so zusammenzupressen, daß jede einzelne Nähr-Tablette, die kaum größer ist als ein normales Süß Juder, genügend Nährstoffe enthält, um eine Maßzeit zu ergeben. Wir sparen auf diese Weise außerordentlich viel Laderaum, den wir zur Vermehrung des Brennstoffvorrats benutzen können. Auf diese Weise wird es uns möglich sein, den Aktionsradius unserer Flugzeuge bedeutend zu erweitern.“

Professor Wintelmann lächelte schmerzlich. „Mir wäre es, ganz offen gestanden, lieber gewesen, wenn wir auf die normalen Lebensmittel nicht hätten zu verzichten brauchen. Mir ist ein Wiener Schnitzel lieber als eine noch so konzentrierte Pastille, die den gleichen Nährwert hat. Aber schließlich hast du recht. Es ist wichtiger, Raum für Brennstoff zu sparen, als sich seltsame Gerüche zu verschaffen. Die vier Monate unserer Expedition werden wir schon auf den Geschmack verzichten können, solange der Nährstoff als solcher seinen vollen Wert besitzt.“

Erklärung.

Nähr-Tabletten in konzentrierter Form, wie sie hier gezeichnet wurden, sind reinste Utopie. Der menschliche Körper braucht eine ganz bestimmte Gewichtsmenge von bestimmten Stoffen zu seiner Erhaltung. Vorläufig ist es noch nicht gelungen, den Magen um sein Koch zu betrogen.



(Aus dem „Jugend“.)

Verkehrte Welt.

Das peinliche Erlebnis eines Mannes, der so lachlich, daß er oben und unten nicht unterscheiden konnte.

**Achtung!**  
Wir haben ab Montag, den 16. November 1931, den Zauberünstler **Fred-Fritz Stabani** aus Hamburg für unser Haus verpflichtet, welcher in unserer **Spielwaren-Abteilung** im 2. Stock seine Kunst zeigen wird. Vorführung ab 3.30 Uhr nachm. Kinder haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Zur Vorführung gelangt ferner:  
**Orig. Hamburger Kasperltheater**

# Karstadt

Das Haus der guten Qualitäten  
Wilhelmshaven

**Radio Freese**  
Telefunken mit Autoskala  
und die besten, weiteren Typen der Funk-Industrie

**das führende Radio-Haus**

**Auto-Lackier-Anstalt**  
mit elektr. Betrieb  
**MAX UDERSTADT**  
RÜSTINGEN, Bräsenstr. 80  
Oel- und Nitro-Zellulose-Spritzlackierung  
Sauberste Ausführung, billigste Berechnung - Geogr. 1900

**Leuna**  
DEUTSCHES IG BENZIN

das Benzin von unnachahmlicher Qualität

An unseren weiß-roten Zapfstellen erhalten Sie ferner

**MOTORIN-BENZIN-BENZOL-GEMISCH**  
sowie  
**MOTANOL AUTOOL**

DEUTSCHE GASOLIN AKTIENGESELLSCHAFT

Ihre nächsten Zapfstellen sind:

in Wilhelmshaven, **Andreesen & Oldewurtel**, Hindenburgstr. 33/33a  
in Wilhelmshaven, **Garagenbetrieb Willmadek**, Marienstr.  
in Rüstingen, **Fr. Tjardes**, Bismarckstr. 179  
in Varel, **Herrn. Maab**, Hundestr. 16  
in Brake, **Bahnhofergerie (H. G. Frerichs)**, Inh.: H. Müller, Bahnhofstr. 10

**Konzert- und Vortrags-Wesen der Jadedstädte.**

Am Freitag, dem 20. November 1931, 20 Uhr, im Saale der Wilhelmshavener Gewerbeschule:

## GOETHE-ABEND

### MARIA MENONI

Vortragskünstlerin aus Berlin.

Eintrittskarten in allen Buchhandlungen und im Musikhaus Busse, Viktoriastraße 2, zu 1 RM., an der Abendkasse 1,25 RM., für Jugendliche (nur an der Abendkasse) 20 Pf. - Abonnenten haben bei Vorzeigen der Mitgliedskarte freien Eintritt.

# Volksidee!

In Wirtschaftsmot  
Dein Gebot:

# GEG!

d.h. GEG-Erzeugnisse  
aus Deinem  
Konsumverein

**Große Kanarienausstellung am Totensonntag!**

im Restaurant „Jeverländischer Hof“, C. Rath, Grenzstr.  
**Verein der Vogelfreunde (alter Ver.)**

Gratis-verlosung v. 40 feinsten Kanarienhähnen.

**Aquarium Strandhalle**  
Beden 1 neu ausgebaut

**Neues Schauspielhaus**

8.15 Heute letzte Aufführung 8.15  
**Freie Bahn dem Evidigen**  
- Schülerkarten 50 Pfennig -

3.30 Morgen, Sonntag 3.30  
Einheitspreise: 0.50 bis 2.00 RM.  
**Das Land des Lächels!**

7.30 Morgen, Sonntag 7.30  
**Schwarzwalddädel**

8.15 Ab Montag, 16. November 8.15  
täglich im Abonnement  
**Voruntersuchung**  
Schauspiel von Alsbürger und Hesse.

**MONOPOL**  
INTIMESTHEATER

Direktion: Oscar Albrecht

Tät. abends 8.30 Uhr: **DEZENES**  
**Familien-Programm**

Sonntags 4.00 Uhr: **FANTASIE**

Jeden Mittwoch: **Kaltee-Kränzchen**

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit in so überaus reichlichem Maße erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.  
**E. John und Frau.**  
Wilhelmshaven, Roonstraße 145.

Als Verlobte grüßen  
**Tini Rischmeyer**  
**Otto Aden**  
Friederikenst. Rosen  
ast. Rüstingen  
15. November 1931.

## Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.

**Bekanntmachung**  
des Ministeriums des Innern  
für die Stadtgemeinde Oldenburg.

Auf Grund des § 1, Artikel I, Teil III der Verordnung des Staatsministeriums vom 17. Oktober 1931 zur Sicherung der Haushalte von Land und Gemeinden (CGBL. Seite 222) ordnet das Ministerium des Innern mit Zustimmung des Staatsministeriums für die Stadtgemeinde Oldenburg zur Sicherung des Haushalts dieser Gemeinde folgendes an:

In der Stadtgemeinde Oldenburg ist für das Rechnungsjahr 1931 die Gemeindefürsorgesteuer mit dem Dreieinhalbfachen des Bundesjahres nach der Verordnung des Reichspräsidenten zur Regelung der Finanzlage, insbesonders in der Hinsicht der Sozialer Beiträge vom 28. Juli 1930 (CGBL. I. Seite 311) in der Fassung der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Arbeitslosigkeit und Finanzen vom 1. Dezember 1930 (CGBL. I. Seite 517), der Durchführungsbestimmungen über die Bürgersteuer vom 1. Oktober 1931 (CGBL. I. Seite 625) und der Verordnung des Staatsministeriums vom 17. Oktober 1931, zur Sicherung der Haushalte von Land und Gemeinden (CGBL. Seite 523) zu erheben.

Oldenburg, den 10. November 1931  
Ministerium des Innern,  
Dr. Dreiber

**Anzeige!**

Am Montag und Dienstag, 16. und 17. November 1931, wird die Wasserleitung wegen Spülung von 22 Uhr ab streifenweise gesperrt.

Städtisches Wasserwerk.

**Oldenburger Landestheater**

Sonabend, 14. Nov., 4 bis 6.15 Uhr: „Minnetou“, Preise: 0.50 bis 1.50 Mark.  
7.45 bis geg. 10 Uhr: „Der Zauberhut“

Sonntag, 15. Novbr., 1.45 bis 4.30 Uhr: „Der Bogelhändler“, Einheitspreise 1 Mark und 1.50 Mark.  
5.15 bis 7.30 Uhr: Notgemeinschaft, Nummern 2626 bis 3500 einlöslich, „Der Raub der Sabenerinnen“.

8.15 bis 11.15 Uhr: „Im weißen Rössl“, Preise 0.50 bis 4 Mark.  
Montag, 16. Novbr., 7.45 bis 10.45 Uhr: „Die Kaiserin“.

Dienstag, 17. Novbr., 8 bis 9.45 Uhr: A 11. „Rina“.

Mittwoch, 18. Novbr., geschlossen!

Donnerstag, 19. Nov., 7.45 bis 10.45 Uhr: B 12. „Der Titan“ (Don Giovanni).

Freitag, 20. Novbr., 7.45 bis 10.45 Uhr: C 12. „Die Kaiserin“.

Sonabend, 21. Nov., 4 bis 6.15 Uhr: „Minnetou“, Preise 0.50 bis 1.50 Mark.  
7.45 bis 10.15 Uhr: Notgemeinschaft, Nr. 3501 bis 4375 einlöslich, „Der Raub d. Sabenerinnen“.

Sonntag, 22. Novbr., 4 bis 6 Uhr: Niederdeutsche Bühne, „Raub der Kaiserin“, Preise 0.50 bis 4 Mark.  
7.15 bis geg. 9.45 Uhr: „Reinhold Friedrich von Homburg“, Einheitspreise 0.50 u. 1 Mark.

**Harms-Uhren**  
bekannt, billig u. gut

**Harms**  
Schillingstraße 11  
OLDENBURG

Billige Fahrraduhren 1.50 RM. Schlang. 0.50 RM. Lederjagd, Lederuhr 40, 45, 60, 85 RM. In Schnitt, weiter etc.

**Rad-Munderloh**, das große Geschäft mit den billigsten Preisen.

**Färberei Cassens**  
färbt, reinigt, un- übertröf. Tel. 205. Chem. Reinigungsanstalt. Müller-Brennerei. Gips-Bläuel.

Hauptgeschäft: Gd. fertr. 51. Kitalen Marktstr. 16. B. b. o. ener Str. 68. und Noontstraße 28.

**Schröder besohlt gut und billig!**

Herrensohlen 3.20, Damensohlen 2.20.

**Schuh-Reparatur**  
**Hermann Schröder**  
Kurwickstr. 30 Lange Str. 38

**Autoruf 4182**  
Gebr. binnemann  
Kraftfahrzeuge  
Oldenburg i. O.  
Modernes Leichenamt.

**Freier Turn- und Sportverein OLDENBURG**

Sonntag, den 15. November 1931

3 Uhr: Hand- und Fußballspiele gegen Brake, auf der Jahnwiese in Eversten.

5 Uhr: **Vereinsball**  
bei „Jan Woge“

**Puppen-Reparaturen**  
erbitte schon jetzt.  
Puppen-Gewerfen, Stint  
**Müller Sanftstraße 48**

Empfehle meine reichhaltige Leibbibliothek

**Bevorzugt unsere Inserenten!**

**Schuhfarben**  
**Grüne Goliath**  
Herren Sohlen 3.20  
Damen Sohlen 2.20  
**E. KACHLER**  
Beratr. 9

**zu verkaufen**

10/45 Opel-Rimourine  
Preiswert zu verkaufen.  
A. Statmann, Oldenburg, Sonnenstraße 50.

Ausgezeichnet u. 4 Stühle (gebucht) für 83 Mark.  
Gebr. Trüper, Meilumstraße 18.

**Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter**  
Ortsgruppe Rüstingen.

Nachruf!  
Am 12. Nov. verloren wir durch den Tod unseren lieben Kollegen, den Kellermeister **Edmund Rothe**

Während seiner langjährigen Verbandsgliedschaft lernten wir den Verstorbenen als treuen, aufrichtigen Kollegen kennen, dem allzeit ein treues Andenken bewahrt wird.

Zur Beerdigung, die am Montag, dem 16. Nov., nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Heppens aus stattfindet, wollen sich die Kollegen zahlreich einfinden.

Der Vorstand.

heute morgen entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, unser treuer Vater, Großvater und Bruder  
der Apothekenbesitzer  
**August Hagemann**  
im 77. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer  
Frau Luise Hagemann, geb. Burgdorf  
Anna Hagemann, Apothekerin  
Georg Hagemann, Apothekenbes., Bremen  
Emmilde Hagemann, geb. Behrens-Nicolai  
familie Lauterwald, Ebersfeld  
familie Hagemann, Diepholz

Den Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.  
Wilhelmshaven, den 14. November 1931.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, nachmittags 3 Uhr, Kapelle Friedenstraße.

# Ein Schmugglerzentrum. Berliner Zeitbilder im November

Von Otto Burgemeister, Amsterdam.

Amsterdam, Mitte November.  
 Ueber kein Gewerbe macht man sich fern von den Landesgrenzen so verkehrte Vorstellungen wie über das Schmuggeln. Man liest wohl gelegentlich von Kämpfen zwischen Zollbeamten und Schmugglern und stellt sich dann mehr oder minder verwegene Gestalten vor, die den Zollbeamten das Leben erschweren, um ungeachtet der Gemeine etwas zu verdienen. Dabei ist der Schmuggelhandel nichts anderes als die natürliche Folge der Zollgrenzen, wenn diese den Preis bestimmter Waren an der einen Seite der Grenze über den Weltmarktpreis hinausheben, während er an der anderen Seite unverändert bestehen bleibt. Die Mehrzahl der Schmuggler aber sind arbeitslose Menschen, die auf diese Weise unter den größten Schwierigkeiten einige Vermögen zu verdienen trachten.

Holländisch-Limburg ist wie kaum ein anderes Gebiet in Westeuropa zum Schmuggelhandel geeignet. Es ist ein schmaler Streifen Holland zwischen belgischem und deutschem Gebiet; es hat Berge und tiefe Wälder, Felsen und dunkle Grotten, und diese Landschaft selbst ist ein so reiches Gebiet wie westlich in Belgien ihre Fortsetzung. Gleiches gilt durch die große Wirtschaftslücke zwischen den beiden Arbeitern erworben worden, und die Unterfertigung sind hier, wo der Einfluß der sozialistischen Arbeiterbewegung noch schwach ist, nur sehr gering. Doch im benachbarten deutschen Rheinland eine große Arbeitslosigkeit besteht, bedarf keiner Erwähnung. Viele Menschen dieses und jenseits der Grenze sind überdies durch Verträge miteinander verbunden, haben sich in den kleinen Grenzorten oft zu Fuß oder mit dem Fahrrad befreundet und kennen daher Wege und Stege besser als die Zollbeamten, denen die Bevölkerung immer mit einem gewissen Mißtrauen gegenübersteht.

Wirdens ist die Willkür der Grenzziehung auch in überaus deutlich wie im Limburger Distrikt. Vor einem Jahrzehnt, als das heute deutsche Aachen und das heute niederländische Maastricht die beiden Viehbesitzern Karis des Großen waren, siedelte hier weit und breit eine Bevölkerung gleicher Rasse, gleicher Sprache, gleicher Kultur, und keine Diplomaten-Sprache machte einen Strich durch das, was nach ethnologischen wie nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zusammengehört. Es sind auch heute noch die gleichen Menschen, mögen nun in Köln und Aachen oder in Maastricht und im niederländischen übergehenden niederländischen Distrikt, in Limburg holländisch und in Lüttich oder Maastricht französisch, also ebenfalls niederländisch, und etwas französisch sprechenden. Zentralistische Staatsgewalten schufen durch ihren politischen Einfluß nicht der heutigen deutschen Grenze der Provinz Limburg die Westgrenze der holländischen und westlich eine Grenze der holländischen belgischen Grenze die Ostgrenze der holländischen Sprache, geschieden durch diesen schmalen Streifen niederländischen Sprachgebietes, wo übrigens auch Deutsch und Französisch verstanden werden. Im Sinne einer höheren europäischen Wirtschaftseinheit gehört holländisch-Limburg ebenfalls mit seinen Nachbargebieten zusammen, denn das Limburger Industriegebiet bildet eigentlich ein Ganzes mit dem rheinischen und dem oberelbischen Industriegebiet. Auch die Bevölkerung fühlt sich nur wenig von einander geschieden. In Zeiten großer Geschäftsgangens flutierten die Arbeiterbevölkerung der drei politisch getrennten Ge-

biete beständig über die Grenzen hinweg. So sind sie seit langem wirtschaftlich verflochten und nur politisch geschieden. Nationalismus hat hier keinen Raum; seine einzigen berufsmäßigen Träger sind hier die Zollbeamten, und das ist einer der Hauptgründe ihrer Unbeliebtheit.

Überdies ist der Schmuggel etwas, wozu der Staat keine Anreize bietet, weil er es nicht nur wenige Menschen, die beim Verkauf von Anarchisten in Deutschland von Holland aus nicht in selbstloser Absicht tätigen, der am meisten begehrt wird, oder andere Artikel mitnehmen. Hunderte von Kunden käufen gegen auf diese Weise mit den Passagieren der Züge täglich über die Grenze, und wer keinen Vorrat an einer der Grenzorten ansetzt, der tut das nicht aus übertriebener Ehrlichkeit, sondern aus Angst vor Strafe. Was in dieser Form durch die Zugreisenden geschieht, weil sie sich zur Wahrung ihrer Freiheit fühlen, entspricht noch mehr dem Gerechtigkeitsgefühl der Arbeiter, deren Frauen in diesem oder jenem kleinen deutschen Grenzort wohnen, während sie selbst in Holland oder in der Nachbarstadt auf niederländischer Seite im Bergwerk arbeiten. Sie fühlen den arbeitsmäßigen Zugriff des Zollbeamten auf das Päckchen Kaffee oder Tabak, das sie Sonnabends mit nach Hause bringen, als etwas Unrechtmäßiges und jede Abwehr dieses Zugriffes durch Benutzung von Schleppwegen oder sonstiger Täuschung des Beamten, der oft selber selber nicht sehen würde, als sittlich erlaubt.

Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart und die Höhe der deutschen Rente haben aus diesem Schmuggelhandel ein Gewerbe gemacht. Diebstahl wird viel in dunklen Nächten in großen Mengen auf Autos aller Art über die Grenze geschmuggelt, aber ein Auto ist an die Straße gebunden, macht vielen Ärger und ist stets auffällig. Der Wambeter indessen, der hieherbar harrlos die Grenze überquert, merkt sich die Sprache des Nachbarlandes mächtig ist und dort die Wege genau kennt, kann sich weit besser der Natur und den Umständen anpassen. Er kann nur begrenzte Mengen tragen, aber es gibt viele Kleinschmuggler, die im Laufe eines Tages bis zu zehnmal über die Grenze gehen, weit hinter den Zollhäusern hinüber zu schlüpfen wollen und damit ein gutes Stück Geld einnehmen. Nur ein belgisches oder ein deutsches Ertrags fließt in die Taschen der Arbeitslosen, der keine Freiheit und oft kein Leben magt; im Hinterland sitzen die Leute, die diesen Handel finanzieren, große Gewinne mühelos einstreichen und für einen Zollbeamten des Nachbarlandes erreichbar sind.

Zwischen Schmugglern und Zollbeamten herrscht ein ewiger Kampf. Die einen wie die anderen haben ihre Spitzel. Die Schmuggler erfahren so, welche Strecken ihres Gebietes die Zollbeamten im Aufwachen in bestimmten Nächten abwandern, während die Zollrecherche durch verkleidete Käufer in den holländischen Grenzplätzen in Restaurants und Geschäften zu belauschen trachtet, wann wieder ein besonders großer Schmuggel geplant ist. Auch diese Spitzel werden natürlich nur durch die Not der Zeit zu ihrem schmutzigen Handwerk getrieben. Wer Gelegenheiten hätte, die Bestätigung im Limburger Industriegebiet kennen zu lernen, der begreift auf das bestmögliche die schrankenlose Willkür, die die Zollgrenzen in unserer zerrissenen Erde still darstellen.

## Unzeitgemäße Eleganz? — Der geheimnisvolle Diebstahl. — Die Spielapothek. — Studenten als Strohmusikanten. — Keine Schmeichelei zu finden?

Berliner Brief.  
 Wie machen sie das eigentlich? So fragt man sich angesichts der großen und zunächst etwas unzeitgemäß wirkenden Eleganz, die anmütigen Frauen an den Tag und mehr noch an den Abend anlegen. Verwundert und überaus pittoresk man über die Taucherglocken und über den Kuffenbamm; man schüttelt erstaunt den Kopf in Cafés und bei den großen Premieren. Berlin ist immer noch eine sehr elegante Stadt. Der Luxus wird zur Schau getragen, als ob wir wirtschaftlich die besten Zeiten hätten.

Wie machen sie das eigentlich? Wer hat noch derart viel Geld? So fragt sich namentlich die brave Bürgerfrau, die voll Verantwortung schon seit Wochen täglich überlegt, wie und wozu sie die unvermeidlichen Ausgaben für Hut und Mantel erzwingen soll. Sie erwägt sie nicht. Sie darbt sie sich ab, oder aber Hut und Mantel müssen mit kleinen, vorzählenden Veränderungen auch noch den kommenden Winter überleben.

Es liegt in der Art der Augenblids, in der menschlichen Art, zu sehen, daß man vorerst immer das Außergewöhnliche entsetzt und daß man all das, was viel charakteristischer und aufschlußreicher ist, oft gar nicht beachtet. Wie es seine anderen machen, die nicht zu überlegen brauchen? Soweit sie Angehörige noch zu sein pflegen, sind sie nicht und die gibt es eben Gott für Dann immer noch halten sie die von Verfriedigung ihrer Eitelkeit und ihres ästhetischen Geschmacks eine sonst absterbende Luxusindustrie notwendig am Leben. Aber selbst sie sind nicht mehr in derart glänzenden Verhältnissen, schmücken sie sich den Jahren anderer und stellen ihren gütigen gläubigen Gläubigen, die Rechnung schuldig. Es ist gerade ein Teil der alten, einst so zuverlässigen Kundin, die in dieser Hinsicht heute für so bitter enttäuscht. Es sind anspruchsvolle Frauen, die sich noch nicht an die geringeren Einkommen ihrer Männer und an den auch für die meisten anderen und höchsten ihrer Lebensstandard gewöhnten, die Rechnung noch nicht ein Mann die Trennung von seinem durch Jahre geliebten Auto als eine Frau den Verdacht auf ihre Schneiderin. (Ausnahmen dieser Zeit betätigen die ewige Regel.)

Eine kleine heitere Geschichte aus dem hiesigen Leben, die ein weißes Bild zeigt, ist einmal in der Welt erschienen, wo sie in verschiedenen Variationen den Boulevardblättern anregenden Unterhaltungsstoff bot. Der Sachmann weiß, wie außerordentlich wichtig die Entwürfe zu neuen Modellen genommen werden und wie oft kleine, einem Ratzen kaum bemerkbare Nuancen den Charakter eines Modells in der individuellen Note geben. Und man weiß auch, wie ästhetisch die Schöpfer neuer Modelle auf Wahrung ihrer Einfälle und ihres geistigen Eigentums bedacht sind. Es ist ja nicht mehr leicht, immer noch neue Möglichkeiten und stilvolle Eigenarten zu erfinden, schon reichlich bearbeitetes Gebiet zu erweitern, und es wurde insbesondere bereits sehr schwer, dabei Unmöglichkeiten und Verlegenheiten des Geschmacks zu vermeiden. Männer, die selbst nicht mit den Geheimnissen der tadelnden Branche verbunden, können die großartige Aufmachung natürlich nicht richtig nehmen. Die Modelle der Modeatelier sind in Berlin und anderswo bei den Firmen in den Handel getragenen Modelle bis zum ästhetischen Sturz freigelegten Stillschweigens zu bewahren. Um das Allerheiligste des Hauses, das

Keller des Meisters oder der Meisterin, ist eine höherer Bannelei gezogen. Eine Berliner Firma, die auch über Deutschland hinaus für ihre besonders individuellen Entwürfe bekannt ist, mußte schon in voriger Saison die unangenehme Feststellung machen, daß ihre eigenen Modelle stets kurz vorher von anderer Seite zum Angebot kamen. Man schloß die Verdacht; aber trotz überaus feiner, durchgreifender Nachfragen der Mannes nicht nachzukommen. Auch die zu Hilfe gezogene Kriminalpolizei konnte den Täter oder die vermeintliche Täterin nicht entdecken. Die Gesellschaft entsetzt nicht der Plagiate, aber heute ist es klar, daß nur ein besonders feiner und routinierter Privatdetektiv die Spuren bis zur Enttarnung des Geheimnisses verfolgen konnte. Das schloß Mannequin des Hauses hielt die entwendeten Entwürfe bis zur Weitergabe an die Kopisten an Stellen verbergen, die auch schon Spieltheater im Weltreise zum Angebot kamen. Man schloß die Vernehmung wichtiger Dokumente benutzten.

Es gibt in Berlin so viele soziale Einrichtungen, von denen selbst alleine geringere Bewohner noch keine Ahnung haben. Seit einigen Jahren besteht zum Beispiel eine öffentliche Spielhale, die jedes Kind unentgeltlich und so oft es dazu Lust hat, besuchen kann. Alle modernen Erziehungsmethoden der hochentwickelten deutschen Spieltheater sind in den freundlichen hellen Klassenzimmern vertreten. Und die leitende Lehrerin ist eine kluge Pädagogin, welche aus der Beobachtung des Kinderspiels ständig Anregung für neue Spielzeuge und Spielzeugverbreitungen schöpft. Sie ist die Vertraute und ist die besten Ratgeberin der Eltern. Nicht selten geschieht es, daß Mütter oder Väter, die ihre Kinder hieherbringen, gleich selbst mit dabei sind; denn viele Spiele sind derart interessant und reizvoll, daß sie auch Erwachsene fesseln. Die Spielhale unterhält zugleich eine Art Spielapothek, in der vor gedruckten Formulare für gemischte Kinder ausgegeben werden. Erzieher bekommen die nötigen Besuche und in komplizierten Kindern der natürliche Spiel- und Gesellschaftstrieb entwickelt und wie die Sorgenkinder wieder auf die richtige Bahn gebracht werden können. In Sonderabteilungen der Schule gibt es dann noch Kurse für Vertikaler, die hier praktische Fertigkeiten bekommen, damit sie namentlich vor dem Lebenskampf abnungsfähig oder schwer einflussfähigen Eltern aus Kenntnis der Materie und der menschlichen Psyche gute Ratschläge geben.

In den Straßen der westlichen Vororte begegnet man jetzt häufig Trupps schreiender Musikanten. Sie singen und spielen und sammeln dabei den besten Einkommen und haben die aus den Fenstern und von den Balkonen für sie herabgeschickten Geldstücke auf. Einer muß Schmeichelei sehen, denn obwohl die Polizei bei solchen Gelegenheiten gern verständnisvoll ein Auge zudrückt, ist es für die Betroffenen doch bitter, vorauszuweisen und selbst beide Augen offen zu halten. Es sind Studenten, die sich, als sie zu den neuen ebenfalls arbeitslos geworden, mit Geigen und Gitarren ihren Lebensunterhalt und die erlösten Studiengebühren verdienen. Es sind — den Eindruck hat man — bestimmt nicht die Geschlechter ihrer Generation. Indes sind Kommilitonen in Berlin und anderswo bei überflüssigen Debatten gegeneinander über den Schaden daran und solch neuerartiges Aufwindes Treiben in die

## Der silberne Gürtel der Sigrid v. Speer.

Roman eines alten Geheimnisses und einer jungen Liebe. Von Anny von Panhuys.

18. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.  
 Sie hatte geglaubt, Georg würde sie empfangen, er würde wenigstens hier sein; und nun mußte sie auf ihn warten. Ungefähr zwei lange Stunden waren. Sie fragte sich ein wenig vor dem Baron, denn als er ins Zimmer gekommen war, hatte er sie angefaßt wie ein Gepanzt.  
 Sie fragte sich: „Hat Ihnen Herr Sohn nichts von mir erzählt, Herr Baron?“  
 Er machte eine verneinende Bewegung und antwortete fast lächelnd: „Er hat mir nur erzählt, wie rüchloslos, ja geschäftig, er von Ihrer Mutter behandelt worden ist.“  
 So lenkte den Blick. Sie schämte sich, wenn sie daran dachte, wie rüchloslos ihre Mutter wirklich gegen Georg von Speer gewesen war. Sie gab zu: „Ja, meine Mutter war nicht gut zu ihm. Ich werde es nun und nimmer bereuen, daß sie ihn verdrängte, konnte, das Geld geflossen zu haben.“  
 Er fragte: „Sie würden ihn also nicht verdrängt haben?“  
 „Ihr Bild hob sich, und das tiefe, schöne Blau der Augen ließ den alternden Mann erschauern. Weil er dabei an ein wunderbares Bild dachte, das er einmal verloren hatte durch eigene Schuld.“  
 „Nein, ich hätte ihn nie verdrängt!“ gab sie laut zurück. „Ich habe ihm das ja auch in Gegenwart meiner Mutter erklärt, und ich habe ihm auch in Mütter Gegenwart gesagt, ich liebe ihn.“  
 „Ihr Gesicht färbte sich lebhafter, die herrlichen Augen leuchteten. „Ich bin ja darum heimlich weggegangen, hierher, um

Georg zu bitten, geduldig zu sein, denn ich will ihn treu bleiben. Mutter wird schließlich nachgeben, und wenn nicht, dann laufe ich nach meiner Mündigkeit wieder davon, zu ihm hierher.“  
 Durch die wenigen impulsiven Sätze war der Baron vollkommen im Bilde. Er wußte nun Bescheid.  
 Er zog die Brauen zusammen und meinte: „Sie hätten doch nicht gleich von daheim weglaufen dürfen. Sie hätten meinem Sohne das, was Sie ihm mitteilen wollen, auch durch einen Brief mitteilen können.“  
 So schüttelte heftig den Kopf.  
 „Bemahre, in einem Briefe klingt alles ganz anders. Und Georg ist abgereist, ohne mir auch nur noch die Hand zu geben, ist abgereist wie ein Fremder. Das quält mich so, daß ich zuerst vor Schmerz gar nicht wußte, was ich tun sollte, bis ich mir dann darüber klar wurde, ich mußte ihm nachreisen.“  
 Ihr Gesicht glühte jetzt, und ihre Augen leuchteten.  
 Erich von Speer fühlte deutlich den harten Schlag seines Herzens. So rüchlos Wangen, so leuchtende Augen hatte Christa Varlen gehabt, als sie in seinem Arm gelegen, als er sie gefaßt und sie seine Küsse erwidert. Ihm war es, als müßte er laut aufschreien vor Qual.  
 Er erwiderte leise: „Wenn Ihre Frau Mutter aber damals nicht mit mir, daß Sie die Frau Georgs werden wollten, Sie hätten ihren Willen doch lieber fügen.“  
 „Jos Augen blühten. „Nein, Herr Baron, ich liebe Georg, und ich gehöre ihm für das ganze Leben! Ich darf mir doch meine wunderliche Liebe nicht einfach wegnehmen lassen, weil Georg meiner Mutter unempfindlich ist. Sie wurde lebhafter. „Denn nur darum handelt es sich. Georg war ihr sofort unempfindlich. Warum? Ich verstehe es nicht. Sie hätte ihn am liebsten gleich am ersten Tage wieder fortgeschickt.“  
 Der Baron zuckte die Achseln.

„Sonia! Ich weiß, hat er doch vorher sein Bild eingetauscht. Wenn kein Weiser als Ihrer Mutter so müßig, hätte sie ihn doch nicht zu engagieren brauchen.“  
 So antwortete: „Meine Mutter hat es vollständig Herrn von Buren überlassen, den zweiten Inspektor zu engagieren. Herr von Buren ist ein Freund meines verstorbenen Vaters gewesen. Sie selbst kümmerte sich weder darum, wie der neue Inspektor aussah, noch wie er hieß.“  
 „Auch wie er hieß! Ich verstehe es nicht in Erich von Speers Ohr fest. Eine seltsam bedrückende Ahnung heftig ihm plätsch. Die Herrin von Gut Aderland in Holland, die vom ersten Augenblick an eine beständige Abneigung gegen seinen Sohn bezeugte, erlösten ihn mit einem Male in ganz eigenem Licht. Auch Georg hatte diese Abneigung besonders betont.“  
 Wenn sich die Gutsfrau aber vorher weber um Bild noch Namen des neuen Inspektors gekümmert, dann hätte sie vor seinem Eintreffen ja auch nicht gewußt, wie er hieß.  
 Er aber war der Herrin von Gut Aderland?  
 „Ihr Name war von Vätern, aber wie war ihr Geburtsname? Lag da vielleicht der Schlüssel zum Geheimnis der wunderbaren verblüffenden Ähnlichkeit zwischen So van Aalten und Christa Varlen?“  
 Wieder plitzte er die harten Schläge seines Herzens, gab zu, daß er bestatete, was ihn jetzt quälte, aber er wagte es nicht, und doch, er wollte Gemisheit haben.  
 Er verstaute einen fast gleichgültig klingenden Ton anzuhängen.  
 „Wenn ich nicht irre, erzählte mir mein Sohn, Ihre Frau Mutter wäre eine Deutsche.“  
 „Gewiß, gab sie zurück, deshalb spreche ich ja auch in der Deutschen Mutter.“  
 „Daher ich wissen, aus welcher Gegend Ihre Frau Mutter stammt?“ fragte der Baron weiter.  
 So gab zurück: „Meine Mutter ist Französin.“

Er sah seine Ahnung schon beinahe bestätigt. Doch er wollte volle Gemisheit.  
 „Aus Frankfurt an der Oder?“ fragte er weiter.  
 „Nein, aus Frankfurt am Main.“  
 Er lag: „Ich kenne zufällig die Frankfurter Familien. Was für eine Geborene ist Ihre Frau Mutter?“  
 Er überdachte die Antwort. Er zweifelte gar nicht mehr daran, wie sie lauten würde.  
 Und doch durchdrachte ihn ein harter Schreck vom Kopf bis zu den Füßen, als So van Aalten den Namen „Christa Varlen“ nannte, den er erwartete und der ihm trotzdem überlieferte. Der ihn erschauern machte bis ins Tiefste.  
 Du gültiger Himmel! war denn die Welt immer noch nicht groß genug, daß sich Spuren darin verlieren konnten für immer?  
 Mühte es denn der Zufall immer, daß sein Sohn und die Tochter Christa Varlen einander kennen und lieben lernten? War das denn nicht gemein? Hat das Schicksal nicht Verwehrt zu tun, als solche tragischen Konflikte zu lösen?  
 Die einzige Christa Varlen, die reiche Herrin von Gut Aderland in Holland, hatte erst erfahren, wer der zweite Inspektor war, als er seine Stellung antrat. Sie hatte sich vorher weber um sein Bild noch um seinen Namen gekümmert, und so hörte sie denn erst, als er vor dem Namen, der so in ihm an ihr gebandelt. Daher die große Abneigung gegen den neuen Inspektor, daher ihre Gefälligkeit in der Diebstahlsache.  
 Alles verstand der Erstherr jetzt, alles.  
 Und nun kam da Christa Varlen Tochter, wollte seinen Sohn sprechen, wollte ihm sagen, daß sie ihm treu bliebe, auch gegen den Willen ihrer Mutter.  
 Was sollte er tun? Denn diese junge Blondine konnte doch nicht Georgs Frau werden. Noch hatte Christa ihrer Tochter nichts erzählt von dem Einfluß, aber sie würde es tun, wenn sie erkannte, die Tochter ließe nicht ab von ihrem

Öffentliche Aufmerksamkeit bringen, haben diese hier wichtiger und näherliegende Sorgen, nämlich ihren Kampf ums Dasein und ihr Spiel ums tägliche Brot.

Es hat sich nachweislich bis in die fernsten Länder herumgesprochen, daß schöne Frauen in Berlin wirklich keine Seltenheit sind. Und doch konnte dieser Tage trotz reichlicher Bemühungen keine vollkommene Frau gefunden werden. Ein solches Fräulein wurde gesucht, das in einem ganz vorzüglichen als Kammermädchen fungieren soll. Der Wähler wird gut bezahlt und ist erfahrungsgemäß auch sonst sehr ausfichtreich, da bisher alle Vertreterinnen von reichen Junggeheulen aus dem Publikum hinweggebeizelt wurden. Hunderte hatten sich beworben, aber nach Ansicht der kritischen Jury erfüllte nicht eine davon die Ansprüche, welche unbedingt von einem vornehmsten Publikum gefordert werden. Was sich bemerkt, war zeitweilig genug, um bei einer Girifantgruppe angenehm aufzuhalten, aber doch nicht zeitweilig genug, um auf einer Nierenblase von Kopf bis Fuß für sich allein zu wirken. Unter den Anwärterinnen waren einige bereits in einem Alter, das man glauben ließe, sollten für eine Tochter prädestiniert. In ihrer Stille haben sie eben nach jedem Strohhalm gegriffen und vor dem Spiegel gefunden sie in sich selber allzu milde Richter.

Dionisos.

### Jadefädliche Umschau.

Mülheim, 14. November.

**Erster Unfall in Estereje.**  
Ein erster Verkehrsunfall ereignete sich gestern Abend kurz hinter Café Hillmers. Ein Auto kreuzte hier einen Motorradfahrer. Dieser wurde vom Kopf über die Steuerung und wurde vom Kopf und Schenkel nach hinten durch den Motor reparaturbedürftig. Das Auto fuhr, ohne sich um den Geschädigten zu kümmern, in schneller Fahrt weiter.

**Geistes-Übung in den Jadedädien.**

Das Konzert- und Vortragsfest veranstaltet am Freitag den 20. November der erste seiner beiden Goethefeste des Goethe-Gedächtnisjahres einen Reitationsabend Goethe'scher Dichtungen der Berliner Vortragskünstlerin Maria Menoni, der ein ausgezeichneter Ruf vorangeht. Frau Menoni, die Tochter des Diplomaten Reichard, ist Mitglied der Gesellschaft für Volksbildung und Gastin an der Berliner Volksbühne. Sie gibt in diesem Winter eine Reihe von Goetheabenden in Gemeinschaft mit dem Kammerfänger Professor Ludwig Heß.

**Aus der öffentlichen Niederverammlung.**

In einer gut besuchten öffentlichen Niederverammlung sprach im Hauptausschuss der Niederverammlung Herr Kraft, über die „Forderungen der Mieter“. Er referierte im Sinne der Darlegungen, die wir am Mittwoch bereits zum Ausdruck brachten. Die Verammlung nahm eine Entschlußung an, die von den Regierungen des Reiches und der Länder Preußen und Bayern folgendes fordert: 1. Sofortige Maßnahmen zur Erleichterung der gestiegenen Löhnen und Gehältern angepaßte Senkung der Mieten für Wohn- und Geschäftsräume in Alt- und Neubauten; 2. Sofortige Maßnahmen zur Ermöglichung der Anmietung untragbarer Mieten bei langfristigen Mietverträgen für Wohn- und Geschäftsräume und die sofortige Wiederaufhebung des § 8 des Reichsmietengesetzes; 3. Uneingeschränkte Aufrechterhaltung des stark abgebauten und Erweiterung des Mieterschutzes in §§ 3 und 4 des Reichsmietengesetzes; 4. Die sofortige Beilegung der Wohnungsnotstandssteuer im Freistaat Oldenburg; 5. Die sofortige Wiederaufhebung der 7. Reduktionsverordnung in Preußen, in welcher

## Das Autounglück von Rumbum.

Döergefreiter Sch. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Die weiteren gestrigen Verhandlungen. — Ein Beleidiger erhält Geldstrafe. — Ein anderer Döergefreiter von der Anklage des Eistiftungsverbrechens freigesprochen.

Wir bringen heute die Fortsetzung der mit Spannung erwarteten Gerichtsverhandlung über den Marine-Autounfall bei Rumbum, über die gestern von den örtlichen Zeitungen nur das „Volksblatt“ berichtete.

Die verlesenen Aussagen von Baumtome, mer Kr. belegen, der Angeklagte hätte zuletzt nicht mehr trinken wollen, den er noch fahren mußte. Er der Zeuge, sei während der Fahrt eingeschlafen und erst wieder aufgewacht, als das Unglück geschehen sei. Betrunnen seien weder er noch der Angeklagte gewesen. Ein seltsames Benehmen habe nur der Döerinspektor Sch. an den Tag gelegt. Dieser, der dritte Zeuge, sagt aber, er habe nur etwa sechs bis sieben Glas Bier getrunken. Es sei niemand von ihnen „angebaut“ gewesen; auch der Angeklagte nicht. Von seinen Verletzungen bei dem Unfall habe er nur eine gewisse Gedächtnislosigkeit zu berichten.

Ein anderer Zeuge, der den Kadawanen sich vorbetommen hat, gibt die Fahrtschwindigkeit mit 40 bis 50 Stundenkilometer an. Der Radfahrer, den er überholt habe, sei ziemlich auf der Mitte der Straße gefahren. Als ärztlicher Sachverständiger stellt Stadtmittelrat Dr. V. fest, daß der überlebende Radfahrer an den schweren Folgen des Unfalls ihm unter dem Rücken gefahren sei. Der Kaufmann S. als nächster Zeuge hat eine Unschärfe des Angeklagten nicht beobachtet. Die Zeugin Chetra Hi. ist von dem Bergungsgläubigen in schnellem Tempo auf der rechten Seite überholt worden. Das Auto, das sie gesehen habe, sei im 3. oder 4. Kurs gefahren. Der Gastwirt W. sah im Autounfall nur jagen, daß er einen Arzt anrufen und die drei Verletzten am Straßende liegen lassen. Einen betrunnenen Eindruck hätten die Verletzten nicht gemacht.

Nach Vernehmung der Zeugen der Staatsanwaltschaft macht die Verteidigung noch mehrere Zeugen namhaft. Als erster behauptet Oberleutnant V. der mit dem Angeklagten kurz nach dem Unfall gesprochen hat, daß Sch. nicht betrunnen gewesen sei. Ein anderer Offizier stellt dem Angeklagten ein gutes Zeugnis in Bezug auf Alkoholgenuss aus. — Bei jeder Gelegenheit entspinnt sich eine Auseinandersetzung zwischen dem Kommissar R. und dem Oberinspektor Sch., der doch betrunnen gewesen sein soll.

Darauf hält der Staatsanwalt seine Anklage, die sich auf fahrlässige Führung stützt, und beantragt sechs Monate Gefängnis.

Der Verteidiger plädiert mit allem Nachdruck für die Freisprechung seines Klienten. Nach Wiedereröffnung der Verhandlung um 3 Uhr nachmittags berichtete die nach „Autounfall“ gewesene Straßensanitätskommission zunächst das vorgenommene Ergebnis. Es wurde festgestellt, daß die Cause sich in einem guten Zustand befindet und daß das Kopfgeschwür bei „Autounfall“ beginne.

Vorlesung zu den beiden Sachverständigen: „Wird Ihr Gutachten nach dem neuen Feststellungen irgendwie beeinflusst?“ Die Sachverständigen verneinen dieses. Der Oberstaatsanwalt sieht nach nochmaliger Erörterung des Falles keine Veranlassung, seinen bereits vertretenen Standpunkt zu ändern. Erneut wendet der Verteidiger sich gegen die Anklage des Eistiftungsverbrechens. Der Beschuldigte tritt in einem Schlusswort ein in ein großes Urteil.

**Nach längerer Beratung verurteilt das Gericht folgendes Urteil:** Der Angeklagte wird wegen fahrlässiger Führung in Randeinheit mit schwerer Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der zweite Fall der gestrigen Gerichtsverhandlung betraf den Wertmeister A. D. Albert R. Der Angeklagte hatte an das Oberlandesgericht einen Bestimmungsbefehl geschrieben, in dem er den hiesigen Amtsrichter F. beleidigte. R. hatte gegen einen anderen einen Prozeß geführt, das wurde er nichtig abgewiesen. R. hatte. Juristisch auf diesen Prozeß, der gegen ihn entschieden wurde, schrieb R. an das Oberlandesgericht, daß der Amtsrichter ein „Schweh!“ und als „niederträchtiger Mensch“ nicht würdig sei, das Amt eines Richters zu bekleiden. Aber ob seine Beleidigung Zweck habe, das mußte er nichtig abweisen. In eine Kräfte der anderen die Augen nicht auswendig. Der Staatsanwalt beantragte, auf 200 Mark Geldstrafe zu erkennen, worauf R. sagte, in einem Antrag müsse er mit Unverständnis bezeichnen. Das Urteil lautete auf die beantragte Strafe.

Als letzte Sache wurde die Straffache gegen den Obermechanikermeister Karl Sch. angetragen, auf der neun Zeugen geladen waren.

Ihm wurde vorgeworfen, ein Dienstmädchen in Schilling mit Gewalt anzuheben zu haben. Der Beschuldigte war auf einem Tanzenvergnügen gewesen, wo das in Frage kommende Mädchen — wie der Angeklagte behauptete — sich an ihn „herangehängt“ habe. Es wurden zwei Mädchen beim Tanzen und bei der „Damenwahl“ habe das junge Mädchen es gerade auf ihn abgesehen gehabt. Einem Wege bei einem Bauernhause habe ein Strohhaken gelegen, wo er geschlafen habe. Mit dem Mädchen habe er nichts vorgehabt. Auf diese Angaben hin zog der Vorsitzende aus einem großen Briefumschlag einen Dokument und einen gerillerten Strumpfhalter der Frau her und hielt sie dem Döergefreiten vor. Der Angeklagte bestritt jedoch weiter, sich mit dem Mädchen eingelassen zu haben.

Eine als Zeugin vernommene 27jährige Frau schildert dann die Vorgänge und behauptet, in dem Angeklagten ihren damaligen Begleiter wiederzuerkennen, der abstricht, derjenige gewesen zu sein, den sie an dem Strohhaken gesehen soll. Die Zeugin bestritt aber darauf, als sie damals abgeholt habe, hätte Sch. sie in das Strohhaken und ihr Gewalt antun wollen. Sie habe sich aber heftig gewehrt, denn er habe ihr auch ein Taschentuch in den Mund stecken wollen. Bei diesem Kampfe sei der Strumpf mit dem Strohhaken zerfallen. Am anderen Morgen sei sie zum Kommissar gefahren und habe den Angeklagten des Handtaschen Diebstahls bezichtigt. Hierbei habe sie aus den nächtlichen Vorgängen gemeldet. Als Sch. später an die Zeugin herangetreten sei, ihr recht Mitleid gab und sei, die Zeugin zurückzunehmen habe, die Zeugin habe sich nicht an ihm gewandt, ihr sei leid getan. Aber die Zeugin konnte nicht rüdgängig gemacht werden.

Zwei andere Zeuginnen haben gesehen, daß das genannte Mädchen sich an den Angeklagten herangehängt habe. Der Oberleutnant des Landpolizei „Reichhorn“ in Schilling, wo der Angeklagte mit dem Mädchen schlief, bemerkt, daß der Döergefreite betrunnen gewesen sei und das Mädchen in sehr gehobener Stimmung sich befunden habe. Die Trunkenheit des Beschuldigten wird auch von anderen Zeugen bestätigt.

Der Oberstaatsanwalt beantragte, den Angeklagten freizusprechen. Das Urteil lautete dementsprechend, daß dem Angeklagten das Unterstützungsvermögen gesetzt habe.

besonders die §§ 4, 9 und 10 für die Mieter-schaft untragbar sind; 6. Die alsbaldige Ausgestaltung der Vorrechte des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Miete zu einem lokalen Miet- und Wohnrecht, wie die Reichsregierung es bereits in der Rotverordnung vom 1. Dezember 1930 in Aussicht gestellt hat.

**Straßenpermpung in Mariensiel.**

Wegen Vornahme größerer Arbeiten am Brückenbau in Mariensiel wird von Montag ab der Straßenverkehr und der Fußverkehr am Kanalweg entlang verboten. Was bekanntgemacht, längere größere Fahrzeuge über Köpfeulen, Mangelwehrt fahren, während kleinere den Weg durchs Fort Mariensiel benutzen können.

**Der heutige Wochenmarkt.**

Ein Gang über den Wochenmarkt auf dem Bismarckplatz zeigt uns immer wieder das seltsame Bild, denn die Hausfrauen sind bei den gegenwärtigen wirtschaftlich so schlechten Zeiten darauf angewiesen, mit jedem einzelnen Pfennig zu rechnen. Angeboten wurden in der

Hauptsache Gemüse und Obst; vor allem Dauersohl. Für zehn Pfund Karisoffeln zahlte man 45 Pf., Karisoffel kostete das Pfund 8 Pf., Weißkohl 6 Pf., Grünkohl drei Pfund 25 Pf., Stiedkohl 25 Pf., Kohlkohl drei Pfund 25 Pf., Blumenkohl je nach Größe des Kopfes von 25 Pf. an. Pfeffer und Birnen wurden zu verschiedenen Preisen je nach der Qualität billig angeboten. Hünererier kosteten das Stück 14 Pf., Geflügeltes Geflügel konnte man das Pfund für 80 Pfennig haben. Die Preise waren im Verhältnis zu denen der Vorwoche noch unverändert. An den Fleischständen war der Andrang besonders bei den billigsten Händlern hier. Rindfleisch (schieres) kostete das Pfund 80 Pf., Schweinefleisch 70 bis 110 Pf., Hammelfleisch 80 bis 120 Pf., Kalbfleisch 120 bis 140 Pf. Fische, die ebenfalls reichlich zu haben waren, kosteten das Pfund wie in den Läden.

**Die Renaissierung im „Wlder“.**

ph. Der Programmwechsel im Theaters Varietö „Wlder“ brachte die gmeintliche Drigin-

nalburleske „Der Schusterprozeß“, in der das vorzügliche Ensemble Paul Beckers wieder Gelegenheit hatte, mit Witz und Humor den Besuchern einen heiteren Abend zu bereiten. Erregte schon die Woll anhaltende Seierkeit, so fanden die Leistungen der erstklassigen Artistengruppe während des Festivals des ungeteilte Bewunderung und den höchsten Beifall. Als Konquere, Akrobaten und Athleten wurden Tris geboten, die nicht leicht zu überbieten sind, so daß ein Besuch dieser Vorstellungen, den die weitgehenden Anfordernissen genügen, recht viel Freude macht.

**Bühnenmusik in der Kirche zu Sant.**

Das diesjährige Bühnenkonzert baut auf demselben Grunde, der seit einem Jahrzehnt in der Banter Kirche sowohl im Gottesdienst wie in der Konzerte immer wieder befestigt worden ist. Dasselbe Aufführung stellt bei den führenden Geistes unter den deutschen Kirchenmusikern. Luther und Bach — das Größte und Beste, das die evangelische Kirche ihren „lieben Deutschen“ geben kann, soll immer wieder den Hauptteil allen Musikfesten bilden. Die

Liebe. Auch Georg würde dann erfahren, warum die Herrin von Gut Oberland ihn nicht lieben mochte, der ihr doch nichts weiter getan, als daß er der Sohn eines Mannes war, der eine große, schöne Liebe in den Staub getreten, weil ihm ein totes Mädchen mit ihren Millionen den Harn Bestand getrieben.

Er lagte aus seinem Nachdenken heraus: „Wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, mein gnädiges Fräulein, dann ist es der: Verlassen Sie Sperhof gleich wieder, verzichten Sie darauf, meinen Sohn zu prehen, verzichten Sie auf Ihre Liebe. Es ist nicht recht, was Sie getan. Sie dürfen nicht von daheim fortlaufen wie ein kleines vogelstreiches Geschöpf, das dem ersten Mann nachläuft, der vielleicht ganz noch an Sie denkt.“

So lächelte auf, und ihr Gesicht lag sehr blaß aus. Die Beleidigung lag wie ein scharfer Pfeil, den eine sichere Hand auf sie abgeschossen.

Sie wollte antworten, aber sie vermochte es nicht gleich. So starr war der Pfeil gewesen. Der Baron bemerkte die Wirkung seiner Worte, und obwohl ihm das schöne blonde Mädchen leid tat, fuhr er fort: „Mein Sohn hat mir nichts von Ihnen erzählt, und es heißt doch, daß ein volles Herz überläßt. Daß er absichtslos von Ihnen ging, müßte Ihnen eigentlich auch genug sagen.“ Seine Stimme wurde dringender. „Nicht ist mein Sohn nicht zurück, noch läßt sich Ihr Wunsch hier verschweigen, gewissermaßen also ungeschicklich machen. Ich rate Ihnen dringend, fassen Sie sofort wieder weg, mein gnädiges Fräulein, und vergessen Sie eine Liebe, die ausichtslos ist, weil ihr der Segen der Mutter fehlt. Das Auto ist noch da, kommen Sie, ich bringe Sie an den Wagen.“

Es klang überredend, fast ein wenig befehlend.

So lag ganz besangen da; doch dann schüttelte sie die Befangenheit ab, erwiderte lächelnd: „Wenn Sie mich nicht hier im Schloß haben wollen, bis Georg kommt, Herr Baron, dann muß ich mich entfernen; aber Sie können mich nicht verbieten, draußen auf der Chaussee Georgs Rückkehr abzuwarten, ihn selbst zu fragen, ob er so hoffnungsvoll über unsere Liebe denkt wie Sie.“

Sie erhob sich und wollte zur Tür.

In diesen Augenblick öffnete sich die Tür, und Georg, der sich in der Kreislage nicht so lange aufgehakt, wie er vorher angenommen, trat ein. Er begann: „Ich höre, Vater, es wäre Besuch da und —“

Er brach ab, verzerrte wie ein Steinbild, lag so an wie ein Wunder.

So war mit ein paar Schritten bei ihm, schlang die Arme um seinen Hals, schloß die Lippen auf: „Georg, ich habe dich, doch so über alle Weichen lieb, aber Mutter ist gegen uns und dein Vater auch. Was sollen wir tun, wir lieben uns doch, nicht wahr?“ Ihre Augen waren tränenüberströmt. „Über liebt du mich nicht so sehr wie ich dich? Willst du mich aufgeben, weil du abtreibest ohne Bedenken?“

Georg war es, als tonte sich eine Wolke von Glück auf ihn herab.

Er hatte kaum verstanden, was So gesagt, er sah nur das zarte schöne Gesicht, das überblühendste Blondenhaar, er fühlte nur den schlanken Körper, der sich dicht an den seinen drängte, und er neigte den Kopf, küßte den geliebten Mund. Daß er nicht daran, daß sich auf sein Vater im Zimmer herab, der dachte überaupt gar nichts weiter als das eine, wie wunderbar es doch war, daß So da war.

Minutenlang hielten sich die beiden Mienen umschlungen. Sie wußten nichts mehr von Zeit und Raum, sie wußten nichts mehr von sich selbst.

**Ein zweiter, unerwarteter Besuch.**

Endlich lösten sich die Liebenden voneinander, und Georgs strahlendes Gesicht wandte sich dem Vater zu.

Er rief, und es klang wie ein Jauchzen: „St du nicht wie ein herrliches Mädchen, Vater, daß So zu mir gekommen ist.“

So war mit ein paar Schritten bei ihm, schlang die Arme um seinen Hals, schloß die Lippen auf: „Georg, ich habe dich, doch so über alle Weichen lieb, aber Mutter ist gegen uns und dein Vater auch. Was sollen wir tun, wir lieben uns doch, nicht wahr?“ Ihre Augen waren tränenüberströmt. „Über liebt du mich nicht so sehr wie ich dich? Willst du mich aufgeben, weil du abtreibest ohne Bedenken?“

len uns der Stunde freuen.“ Er lagte den Vater an: „Ich habe dir nichts erzählt von So, und doch ist er wieder bei uns.“

„So ist das Auto auf Sie warten, gnädiges Fräulein?“

So nicht. „Natürlich! Ich wohne in der Kreisstadt am Hotel „Zu den drei Kammern“.“

Das Gesicht des Geliebten hatte ihre Tränen und ihre Angst wieder fortgeschwemmt. Sie war ein fröhliches, ferngelundenes, modernes Mädchen und qualte sich nicht allzulange mit sentimentalischen Gefühlen herum.

Der Schöpfer verließ mit einer kleinen Verbeugung gegen So das blaue Zimmer.

So lächelte ein wenig verlegen: „Ich bin dir in Gegenwart meines Vaters um den Hals gefallen, Georg. Eigentlich war das nicht richtig, nicht wahr?“

Der Mann lächelte auch.

„Ich, So, betrüb dich nicht den Kopf darüber. Vater kann uns höchstens um unsere Liebe beneiden. Komm, Mädchen, laß dich hier, mir ist's, als wäre unser altes Schloß ein Paradies, seit du hier bist.“ Seine Zähne klüfften. „Deine Mutter muß wollen wie wir, ein einziges Leben haben wir nur, und das soll man uns lassen, wie wir mögen. Das soll man uns zusammen leben lassen.“

Sie lagen sich schon wieder in den Armen, und sie lächelte auf welche Weise sie von daheim fortgenommen.

warum schreien Sie denn auf und flarren mich an wie einen Geist?“

Tilde Müller senkte so recht aus tiefstem Herzensgrund.

„Ach, Herr Baron, ich hatte, als Sie die Köchlein aufmachte, die Angst, wäre Fräulein Varlen.“ Sie lächelte. „Sie sieht noch affatür so aus wie damals, nur modern ausgegogen ist sie; aber wie ein Mensch so lange jung bleiben kann, das verstehe ich nicht. Da liegt das Unheimliche!“

Der Baron erwiderte leise: „Frau Müller, die junge Dame ist Christa Carlen's Tochter, Christa Varlen ist eine reiche Gutsbesitzerin in Holland. Mein Sohn hat bei ihr in Stellung. Aber er weiß nichts davon, daß Frau von Varlen früher Gesellschaftlerin meiner Mutter gewesen, und die junge Dame meine ebenjüngere Nichte. Schmeigen auch Sie darüber, Frau Müller, vorläufig geht das niemand etwas an. Versprechen Sie mir das!“

Tilde Müller machte ein staunendes Gesicht und fragte: „Und warum ist sie denn nur hierher gekommen, die junge Dame? Hat Baron Georg mit ihr angeheiratet?“

Der Baron senkte. „Haben Sie es nur so auf, Frau Müller.“ Er legte den Fingergering der Rechten auf die Lippen. „Wie gelag, nichts verraten davon, daß Fräulein Varlen früher einmal hier im Schloße gewesen.“

Tilde Müller nickte und lächelte ihr Teil. Sie fragte: „Ist das Fräulein heute hier mit?“

Der Baron zuckte die Achseln.

„Ich weiß gar nichts, oder richten Sie sich für alle Fälle so ein, als wenn sie mitdä.“

„Der ging, und Tilde Müller drumme: „Den hat's aber nicht dieses gepakt. Da stimmt nun allerlei nicht, und ich ist jetzt ein abgepenker hier rumlaufen in dem alten Schloße.“ Sie schüttelte den weißhaarigen Kopf. „So ne Vernunft ist ihr ungläublich! Aber natürlich, es ist die Tochter, Christa Carlen's Tochter.“

(Fortsetzung folgt.)

# Der Zusammenbruch von 1918. Geschichtliche Wahrheiten — nichts weiter.

## XII. Das Ende.

Die Katastrophe vom 8. August 1918 bildete aber nur den Auftakt für das blutige Drama, das sich nun in rascher Folge abrollen sollte. Der Angriff vor Amiens war die Brandfackel, die von der Nordsee bis nach Brestingen die ganze Westfront in Flammen setzte. Es begann eine ungeheure Lebenszeit für die feldgrauen Männer. Es gab keine Unterbrechungen der Kämpfe mehr, keine Ruhepausen hinter der Front. Es gab Truppenziele, die vom Sommer bis zum Waffenstillstandstage im November, also vier Monate, nicht aus den verlaufenen und verschmutzten Riefen herausstamen und die nur zu dem Zweck aus der Front herausgezogen wurden, um in andere brisante Frontstellen hineingeworfen zu werden. Zwar konnten Durchbrüche der Entente mit vernichtender Niederlage im freien Feld immer noch im letzten Augenblick verhindert werden, aber die Kampftruppe schmolz in dem heftigen Riefel der ununterbrochenen Angriffe der vereinigten Entente-Armeen rapide zusammen.

Die Bereitstellungspläne des Regiments liegt unter schwerer Feuer und ist ein einziges Trümmerfeld. Die Mannschaft ... ist körperlich und seelisch so erschöpft, daß bei Einbruch mit keinem Erfolg mehr zu rechnen ist. Das Regiment hat am 30. Oktober noch eine Kampfstärke von 225 Mann. (Geschichte des Bayerischen Infanterie-Regiments „König“.)

Von regelmäßigem Erfolg konnte im Herbst 1918 überhaupt nicht mehr die Rede sein. Nach Einbruch des jüngsten Jahrganges 1899 behand, von geheilten Verwandten abgesehen, die einzige Reserve der Heimat noch in der Jahrgangsklasse 1900, die erst zum Teil 18 Jahre alt war.

Die körperlichen Strapazen und der Hunger gaben der Truppe tiefen den letzten Rest:

In der Kabinetsitzung vom 17. Oktober 1918 erklärte in Ludendorffs Namen Oberst Hepe, daß an der Westfront 191 deutsche Divisionen ständen. Ein kleiner Teil dieser Divisionen hätte Bataillionsstärken von nur 200 bis 300 Mann, die übrigen ständen sich auf 400 bis 500 Mann. Am 5. November erklärte Ludendorff nachfolgend General Groener, nach dem Sitzungsprotokoll, daß sich die durchschnittliche Bataillionsstärke bei den Amerikanern auf 1200, bei den Engländern auf 700, bei den Franzosen auf 600 und bei den Deutschen Truppen auf 500 Mann stelle. Wenn auch inzwischen durch Auflösung einer Anzahl Divisionen die Kampfstärke der einzelnen Infanteriebataillone etwas erhöht werden konnte, so fragt man vergebens, woher die Oberste Heeresleitung ihre Informationen über die Truppenstärke genommen hat. Was gab es im Oktober 1918 und noch weniger im November überhaupt noch ein einziges Bataillon deutscher Infanterie, das eine Kampfstärke von 200 Gewehren zählte? (Vor der Frühjahrsoffensive 1918 zählten die Infanterie-Kompanien im Durchschnitt 120 bis 150 Mann, die Bataillone 600 bis 700 Mann, und die Regimenter 2000 bis 2400 Mann auf deutscher Seite.)

Die Regimentsgeschichten reden hier eine ganz andere Sprache und lassen erkennen, in welchem erschreckenden Maße schon im Sommer die Kampftruppe ausgezehrt war.

24. Juli. „Das 1. und 3. Bataillon hatten sich vollständig verlaufen und die Kompanien zählten im Durchschnitt noch zwölf Mann. Es war ein trauriger Anblick, diese wenigen Leute mit den abgegriffenen Gesichtern und abgetriebenen verletzten Uniformen zu sehen.“ Nach Auffüllung durch Ersatz im Oktober: „Das Regiment ... war in den Argonnenhöfchen völlig erschöpft. Die Kompanien zählten im Durchschnitt noch zehn Mann, das Bataillon ... hatte noch 80 Gewehre. Am 5. Oktober wurde ... das „Bataillon“ auf zwei (!) Bataillone verladen.“ (Geschichte des 3. Garderegiments zu Fuß.)

„Die Gesamtlage ist kritischer denn je ... Die Bataillone der aus dem Kampf kommenden Regimenter zählten oft nur mehr zwischen 40 und 400 Mann. Es ist zu beklagen, daß es dem Feind unter Umständen vielleicht schon in wenigen Tagen gelingen kann, unsere Front zu durchbrechen. Ein baldiger Friedensschluß ist — selbst unter großen Opfern — dringend geboten.“

Bei den anderen Garderegimenten sah es um nichts besser aus. Das Potsdamer 1. Garderegiment zu Fuß, das im Frühjahr 1918 noch

an einen Sieg der deutschen Waffen nicht mehr zu denken.

„In einer Denkschrift vom Juli 1917 zitiert Kronprinz Rupprecht von Bayern

„Die Gesamtlage ist kritischer denn je ... Die Bataillone der aus dem Kampf kommenden Regimenter zählten oft nur mehr zwischen 40 und 400 Mann. Es ist zu beklagen, daß es dem Feind unter Umständen vielleicht schon in wenigen Tagen gelingen kann, unsere Front zu durchbrechen. Ein baldiger Friedensschluß ist — selbst unter großen Opfern — dringend geboten.“

## XIII. Der Schrei nach Frieden.

Kronprinz Rupprecht von Bayern hielt am 30. September einen Frieden um jeden Preis für notwendig:

„Was ich schon längst befürchtet habe, ist nun früher eingetreten, als ich erwartete, die entscheidende Niederlage ... Die Truppen haben keine Widerstandskraft mehr, sie sind übermüdet und der Lebensgeist verflüchtigt nicht mehr gewachsen ... Wir müssen auf das Unerschütterliche gefaßt sein. Es ist unbedingt nötig, sofort und zu jedem Preise Frieden zu schließen, denn wir sind so gut wie wehrlos.“

„Zeit schon vorzubereiten hat.“ — Diese Erkenntnis von den tiefsten Ursachen des Zusammenbruchs hindert diese beiden Extrempositionen aber nicht, bei marxtheoretischen Kundgebungen nationalitätlicher Verbände jetzt die Anklage vom Dolchstoß schuldig und widerprüflos hinzuschreiben.

Sogar die „Immer feste druff“-Stimmung des Deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm hatte 1917 schon einen entscheidenden Knacks erhalten. In einer Denkschrift aus dem Sommer 1917 erklärt er unter Hinweis auf die Wehrlosigkeit der Entente, daß auch im besten Falle an eine Offensive nicht mehr gedacht werden dürfte ... und mit den Frieden suchen müssen, den unsere Diplomatie in der Zwischen-

Auch eine ganze Anzahl führender Generale hat zugeben müssen, daß ein Sieg der deutschen Waffen aussichtslos war. So erklärte der bayerische Armeeführer

Freiherr von Gebattel,

„Wir mußten wohl den Krieg verlieren, weil wir ganz einfach erschöpft wurden von der ständig wachsenden Lebenszahl unseres Gegners, in einer Zeit, in der wir selbst inmitten der ganzen Dauer des Krieges immer blutleerer wurden. Das war wohl unser Schicksal.“

Und vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß erklärte

General von Kuhl,

„Keinesfalls ist es angelegentlich zu behaupten, der Krieg sei lediglich durch Unterwühlung des Heeres und durch die Revolution verloren gegangen. Unserem erschöpften, bis zum äußersten Grade der Leistungsfähigkeit angepanzten Heere fehlte der Erfolg.“

Die Auffassung der führenden Persönlichkeiten des Militär-Anstaltswesens über den Zustand der Truppe veranschaulicht ein in seiner Saftigkeit ersichtlicher

Bericht des Generaloberarztes von,

dem jene Divisionen bei Amiens unterstanden.

die an dem „schwarzen August 1918“ vernichtend geschlagen wurden. Von berichtet:

„Durch dauernde Begehung der Stellungen und durch die Verhinderung der Truppen hatte ich mich überzeugt, daß die moralische und physische Widerstandskraft dem Ende entgegen ging. Seit sechs Wochen ununterbrochen in Stellung, durch Grippe geschwächt, fast ungebaut im feindlichen Feuer, daher große Verluste, keine Ruhe, kein Schlaf, mangelhafte Verpflegung, kein Wasser, kein Wein, hochgradige Verarmung, vermehrter Krankenzugang ... Gedrückte, gereizte Stimmung unter den Mannschaften, zunehmende Disziplinlosigkeit. Es geht einfach nicht mehr. Sofortige Zurückziehung in Ruhequartiere einige Rettung vor vollkommenem Zusammenbruch.“

Der Antrag des Divisionskommandeurs auf Abziehung wurde vom Armeekorpskommando abgelehnt: „Bedenken, keine Truppen für Abziehung vorhanden, alles für Offensiv an anderer Stelle benötigt (Marne-Reims), Antrag bei Oberster Heeresleitung aussichtslos.“ In seinen Erinnerungen aber bemerkt Ludendorff zu der Niederlage am 8. August 1918: „Das Verlegen der Truppen kann nicht durch Ueberwindung aufgehoben werden.“ Drastischer allerdings: kam Ludendorff keine grenzenlose Unkenntnis von den Verhältnissen an der Front nicht belegen.

## XIV. Das Friedensangebot.

### Ludendorff und Hindenburg fordern sofort den Frieden.

Die verweirtesten Bemühungen Ludendorffs, die Verantwortung für das deutsche Scheiternsangebot von sich und der übrigen Heeresleitung abzuwälzen, waren flüchtige Versuche am untauglichen Objekt. Mit ebenem Griffel hat die Geschichte die Ereignisse jener Sturmzüge 1918 festgehalten, die über das Schicksal des deutschen Volkes entschieden:

Großes Hauptquartier, den 1. Oktober 1918. Der Kaiserliche Legationstrat an Auswärtiges Amt.

General Ludendorff hat jedoch Freiherrn v. Göttau und mich in Gegenwart von Oberst Hepe, Euer Exzellenz seine dringende Bitte zu übermitteln, daß unser Friedensangebot sofort in Ausübung setze. Heute habe die Truppe noch, was morgen geschieden könne, sei nicht vorausgesetzt. Versner.

Der neue Reichskanzler, Prinz Max von Baden, verwarnte sich auf das energischste, den ersten Tag seiner Kanzlerschaft mit dem Friedensangebot herauszufommen, weil er mit Recht die verheerenden politischen Folgen dieses Schrittes erkannte. Darauf kam am 3. Oktober folgendes

Telegramm Hindenburgs:

Die Oberste Heeresleitung ist auf ihrer am 29. September dieses Jahres gestellten Forderung der sofortigen Herausgabe des Friedensangebotes an unsere Feinde bestehen. ... Noch steht das deutsche Heer schlagfertig und wehrfähig alle Angriffe ab. Die Lage verhält sich aber täglich und kann die Oberste Heeresleitung zu schwerwiegenden Entscheidungen zwingen. Unter diesen Umständen ist es geboten, den Kampf abzubrechen, um dem deutschen Volke und seinen Verbündeten nutzlose Opfer zu ersparen. Jeder verjüngte Tag kostet Tausenden von tapferen Soldaten das Leben.

gez. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Diese historischen Dokumente machen jeden weiteren Beweis überflüssig, daß die verweirtesten Heeresleitung das Friedensangebot unter schärfstem Druck von der Regierung erzog. Auch diese letzte Karte spielt nicht. Der englische General Maurice, auf den sich unsere Dolchstoßler stützen, erklärt in seinem Kriegsbuch „Last four months“ („Die letzten vier Monate“):

„Ich habe niemals an irgendeiner Stelle der Meinung Ausdruck verliehen, daß der Kriegsausgang, so wie er sich abspielte hat, der Tatsache zu verdanken ist, daß das deutsche Heer vom deutschen Volk zügellos erdolcht worden sei. Ich habe gesagt, daß, wenn man dem deutschen Heere Zeit gelassen hätte, sich zu erholen, dieses dann wahrscheinlich den Kampf verlängert hätte, daß aber die endgültige Niederlage unvermeidlich war.“

Siezu bemerkt der Kriegshistoriker Oberst Scherndorfer: „Die Erklärung des Generals Maurice hat mir im Original vorgelegen. Es ist demnach nicht mehr zulässig, den General als Vertreter und Träger der Auffassung vom „Dolchstoß der Heimat“ in Anspruch zu nehmen.“ Die Dolchstoßlegende, die von der Erdbebung eines bis zum Schluß „heilig“ kämpfenden Heeres durch eine verräterische Heimat lautet, ist, das bemerken viele durch nichts hinwegzuleugnenden historischen Tatsachen, nicht allein

eine der größten geschichtlichen Mägen aller Zeiten, sie ist vielmehr noch eine infame Beschimpfung des deutschen Volkes, das in den 51 Monaten des Weltkrieges wie kein zweites Volk der Welt Opfer gebracht hat. Wah! hat es einen Dolchstoß in den Rücken der festesten und tapfersten Kämpfer von 1918 gegeben. Das war der Dolchstoß jener Heimatkrieger, die noch im Sommer 1918 von einem „deutschen Schwertfeind“ isoliert, der in Berlin diktiert werden und ein „großes Deutschland“ zeitigen mußte. Diese Heimatkrieger, die während des Stahlabades ihr kostbares Leben dem Vaterland erhalten wollten und in der Heimat unablöslich waren, als Millionen februarer Männer und Hunderttausende „vaterlandsloser“ Geiseln“ in der Front standen, vergiffen heute mit ihrer Zerkleinerung der Gewalt und der Naturmüdigkeit des Krieges sowie mit der Vorspiegelung einer verlogenen kriegerischen Romantik die Seele der heranwachsenden Jugend.

Im Verein mit dem gelamten nationalitätlichen Klinkel unternimmt der Faschismus einen konzentrischen Angriff nach dem anderen, um die Sozialdemokratische Partei, das Bollwerk des Friedens in Deutschland, zu erschüttern. Kein Mittel ist verwerflich, keine Verleumdung schamlos genug, um nicht die dem Zweck nutzbar gemacht zu werden. Die Sozialdemokratische Partei, deren höchstes Ziel in der Außenpolitik die Wahrung des europäischen Friedens ist, wird sich aber auch durch die ausgeführten faschistischen Bewegung von der Klare Linie ihrer Außenpolitik nicht abbringen lassen. Im Gegenteil, die Sozialdemokratie wird und muß ihre Anstrengungen verdoppeln und verdreifachen, um diesen, für das Ansehen des deutschen Volkes so verhängnisvollen Krieges einen Spuk des Faschismus baldig wieder zum Verschwinden zu bringen.

Die Sozialdemokratische Partei weiß, was für Deutschland und Europa bei einem fünfjährigen Kriege auf dem Spiele steht. Sie ist ihrer Verantwortung für das Schicksal der merktägigen Massen bewußt, die im Kriege die schwersten Blutopfer bringen und heute noch — 13 Jahre nach dem Weltkrieg — die ganze Last der materiellen Not tragen müssen.

Die sozialistisch organisierten Massen sind sich völlig im Klaren, daß ein fünfjähriger Krieg noch viel ärger wüten würde, als der Weltkrieg. Sie werden daher unter Führung ihrer Partei, unbeirrt durch die Forderungen der Nationalisten, ihre ganze Kraft einsetzen, um Seite an Seite mit ihren Brüdern in den anderen Ländern eine Wiederholung dieses Massenmordes zu verhindern. Sie werden die Chauvinisten mit der politischen Waffe, die ihr die Demokratie in die Hand gegeben hat, schlagen und sich mit ihren Klaffengehossen in der Welt an den Gräbern der zwölf Millionen Toten des Weltkrieges in dem Maße vereinen:

Die Waffen nieder! Nie wieder Krieg!

— Ende. —

Verhängnisvolle Kinoleidenenschaft.

Welche Formen, besonders bei der halbwidrigen Jugend, die Leidenschaft für den Film angenommen hat, zeigt ein Vorfall, der aus Chicago berichtet wird. Die 18jährige Ethel Clare, Kinderwaise bei einer wohlhabenden Familie, sollte mit dem ihr anvertrauten dreißigjährigen Kind heiraten gehen. Um diese Zeit wurde in einem Kino ein Film gezeigt, der die Heugler des Mädchens im höchsten Grad erweckt hatte. Da sie aber kein Geld besaß, besann sie sich nicht lange, sondern ipernte das kleine Kind in einem mit Kleibern vollgestopften Schrank ein, zog ihm aber vorher das Mäntelchen aus, das sie auf der Straße verlor. Während sie im Kino saß, wurde das halbversteckte Kind durch Zufall in dem Schrank entdeckt. Das leidenschaftliche Mädchen wurde der Fürsorge übergeben.



# Für unsere Jugend

## Der Bonitofisch

In unserer modernen Zeit der Dampfschiffe, deren atterndes Maschin- und mahndes Schraubengeräusch so ziemlich alle ephbaren Stiche aus der unmittelbaren Umgebung des fahrenden Schiffes verjagt, kommt es selten vor, daß von Bord aus mit Erfolg gefangelt werden kann. Segelschiffe waren da besser daran gewesen und es bedeutete für die Mannschaft immer eine freudig willkommene Abwechslung in der eintönigen Schiffslust, wenn dann und wann einmal ein Bonito an Bord und an Bord gezogen werden konnte.

Wie der Name Bonito (bon, gut) schon verrät, ist



das Fleisch dieses Fisches von ganz hervorragender Güte. So viele lesahrende Nationen, so viele Zubereitungsarten gibt es auch für diesen Meeresbewohner.

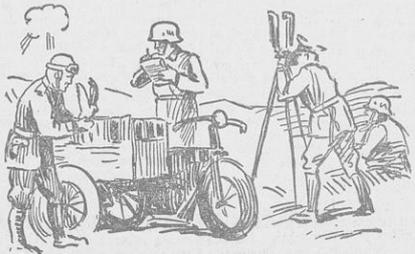
Die Japaner beispielsweise, die eigentlich mit Vorliebe eben frisch gefangene Fische roh verzehren, haben für den Bonito eine ganz eigenartige Behandlung. Der Fisch wird, nachdem ihm Kopf und Schwanz genommen wurden, auf luftigen Stücken, die mitten auf der Straße der Fischdörfer stehen, in der Sonne getrocknet. Je mehr Straßentaub dabei auf ihn fällt, desto vorteilhafter ist es für sein Werden. Allmählich wird der Fisch so feinhart, daß er zwanzig bis dreißig Jahre hält, ohne sich irgendwie zu verändern, und wird, auf einem Weibchen geschabt, als Würze zu Reis und Gemüse verwendet!

Diese Haltbarkeit gab den ihm blosüchtigen Japanern den Anlaß, abreisenden Freunden getrocknete Bonitos als Abschiedsgabe zu schenken. Der Gedanke dabei ist, daß sich der Beigebende ebenso gesund erhalte und unverändert bleibe wie es der getrocknete Bonito tut.

## Allerlei über Brieftaubenpost

Die Brieftaube ist eines der wenigen Vögel, die auch im Zeitalter der vorgezeichneten Technik unentbehrlich geblieben sind. Die Brieftaubenpost ist schon seit Jahrtausenden bekannt. Ihre Verwendung für militärische Zwecke erfolgte zum erstenmal im großen Stil bei der Belagerung von Paris (1870/71), bei der die eingeschlossene französische Besatzung etwa 600 Tauben in Benutzung hatte. Dieser Anfang wuchs im Weltkrieg zu ungeahnten Zahlen. Die deutsche Armee allein hatte 120 000 Brieftauben zur militärischen Dienstleistung eingesetzt. Diese wurden in fünf hundert Taubenschlägen auf Hochflug, Langstreckenflug, Zuverlässigkeit und Schnelligkeit mit Erfolg gedrillt. Die Militärbrieftaube leistet auch im Frieden wertvolle Dienste, wie im Flugwesen und bei der Marine. Besonders auf See-Flugzeugen, wenn diese infolge einer Havarie auf der hohen See niedergehen müssen und ihnen kein anderes Mittel zu Hilferufen bleibt.

Die normale Brieftaube ist nur zum Heimflug nach ihrem Schlag verwendbar, in welchem sie gefüttert wird. Für den Hin- und Rückflug bedarf es einer besonderen Abzucht, bei welcher der Taube abweichend das Futter auf den beiden Stellen gereicht wird, zwischen denen sie



verkehren soll. Derartige Taubenetappen sind in der Regel 50-100 Kilometer von einander entfernt. Zur Kontrolle wird jede Brieftaube auf ihrem Flug mit den Zeichen ihres Heimortes und mit der Brieftaubenschlagmarke versehen. Die mitgegebene Post ist selbstverständlich stark verkleinert. Es werden rund 1200 Buchstaben auf den Quadratcentimeter untergebracht. Auch eventuell mitgegebene Photographien sind Mikroaufnahmen, die an der Ankunftsstelle erst vergrößert werden müssen. Bei diesem mikro-

roskopischen Druckverfahren läßt sich z. B. der Text der ganzen Bibel so verkleinern, daß er einer einzelnen Brieftaube mitgegeben werden kann. Für militärische Zwecke werden eigene Photoapparate verwendet, die im Ueberlandflügen Terrainaufnahmen machen. Zu diesem Zweck wird ihnen ein 50 Gramm wiegender Photoapparat



angehängt, dessen Objektivverhältnis auf Zeit für automatische Schnappschüsse eingestellt ist. Den Photoapparat werden meist zwei Brieftauben als Schrittmacher mitgegeben, während die Brieftauben bei wichtigen Nachrichten in Paaren mit gleichlautenden Briefen abgelassen werden.

Die einzige Meldung des unglücklichen Nordpolfahrers Andrée gelangte bekanntlich mit einer Brieftaube in die Heimat. In neuester Zeit bedient der Zeppelin ebenfalls Brieftauben, um Nachrichten vor seinen Großfahrten zu senden. Seit dem Weltkrieg besitzen alle Heere ein eigenes Militärtaubenwesen, in welchem große Kapitalien angelegt sind. Auch die Postanstalten und die verschiedenen Spionagebüros züchten ihre eigenen Tauben. In Deutschland besteht ein Verband der vereinigten Brieftaubenzüchter, der 60 000 Mitglieder mit anderthalb Millionen Stück Brieftauben umfaßt und jährlich etwa achtzehn Millionen Mark in Umsatz bringt, wodurch die Brieftaubenpost über den Rahmen eines bloßen Sports hinaus zu einem wichtigen wirtschaftlichen Faktor wird.

## Das kleinste Postamt

Das kleinste Postamt der Welt befindet sich nicht etwa in irgendeiner Kleinstadt auf dem Festlande, sondern auf hoher See! In einem Felsen in der Magalhãesstraße, welche die Südspitze Südamerikas vom Feuerlande trennt, wurde ein bunt bemalter Eisenkasten angeklebt, der auf den Wogen schwimmt.

Vorbereitende Schiffe jenden ein Boot aus, um hier Briefe niederzulegen oder hinterlegte Post mitzunehmen, falls die Bestimmung derselben in ihrer Route liegt. Niemand verwaltet dieses Postamt. Es ist lediglich dem Schutze der Seeleute anvertraut und wird von sämtlichen Marineen der Welt respektiert.

## Weshalb die Araber Autos brauchen



Ein Reisender, der kürzlich die lyrische Wüste südöstlich von Damastus durchquerte, wunderte sich über Autospuren, die im tiefen Sande sichtbar waren. Sein Karawanenführer erzählte ihm daraufhin, daß die Scheichs damit zur Straußenjagd fahren!

Der Strauß kann von keinem Reiter überholt werden und noch weniger von einem Kamel. Aber mit dieser Maschine der Scheichs, die Allah verberben möge, überholt man ihn rasch, denn der Strauß läuft stets am flachen Boden in den Tälern, ohne zur Seite zu weichen, wenn der Wagen aufhört. Man braucht im Vorbeifahren nur den Arm herauszustrecken und kann ihn lebendig fangen.

Nicht jede Gagd in diesen Gegenden ist aber so harmlos. Der Rualla-Stamm schaffte sich acht Kraftwagen an, rüstete sie mit Maschinengewehren aus und machte mit diesem furchtbaren Kampfmittel einen Vorstoß auf den Wengar-Stamm, mit welchem er in ständiger Feindschaft steht. Die Autos halfen den Wengars zu einem raschen Siege.

## Aus dem Reiche der Rothhäute

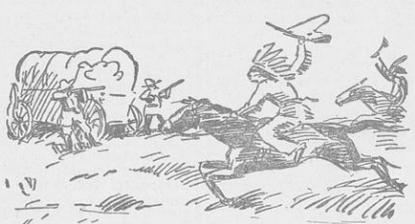
Ihr alle habt Karl May, Geberkrumpf und alle möglichen anderen Indianergeschichten „vergeschlungen“! Ihr wißt also, was ein Stalp ist und welches Ansehen jener Krieger der Prairie genöh, der die meisten Stalpe an die Spitze seiner Zeltschangen binden konnte! Aber das sind verflungene Zeiten. Der kühne, listreiche Reiter der Steppe, der furchtlose Jäger und furchtbare Feind des Trappers existiert nicht mehr! Er wurde aus seinen Jagdgründen vertrieben und zuletzt zur Gänze ausgerottet, als die Zivilisation, vom Osten her vordringend, mit Peil und Bläse die Hinterwälder Nordamerikas durchstämte.

Anderst ist es aber mit den Indianern Brasiliens!

Dort ist das tropische Klima der beste Schutz der Indianer, denn in den dichten Urwäldern des Amazonas-Stromes, in den feberverheuchenden Sumpfigebieten vom zweifachen Ausmaße unseres Deutschlands und in einem Lande, wo die Flüsse in der Regenzeit zwanzig und mehr Meter über ihre Ufer anschwellen und alles unter Wasser setzen, hat die weiße Rasse wenig Interesse zu kolonisieren. Dadurch blieben die Eingeborenen in ungehörtem Gebrauche ihrer alten Sitten und Stammesgewohnheiten. Besonders aber im schwer erreichbaren Quellgebiete des Amazonas. Dort, wo die Ebene in den Abfall der Anden übergeht, sind es die Maranon-Indianer, welche heute noch aus religiösen Gründen Menschen fressen!

Ein besonderes Verdienst aber ist es, die Köpfe der getöteten Feinde aufzubewahren und als Schutz gegen böse Geister zu verwenden. Es kommt dabei mehr auf den Stalp, als auf den Schädel an. Darin sind sie mit den ebenfalls n. Regenzeit der nördlichen Prairien einig. Nur waltet da ein Unterschied. Der Maranon-Indianer begnügt sich nicht mit den Haaren des toten Feindes. Er nimmt den ganzen Kopf als Siegestrophäe und beint ihn durch ein unbekanntes Verfahren so sorgfältig aus, daß die Gesichtszüge noch nachher vollständig ähnlüh erhalten bleiben. Das ganze wird nun sorgfältig geräuchert, um dauerhaft zu bleiben. Dabei schrumpft der trockene Kopf bis zur Größe einer kleinen Kartoffel ein. Nur die Haare

selbst bleiben unverändert in ihrer Farbe und ihrer Länge. Es ist schon ein ganz gruseliger Anblick, wenn man zum erstenmale einen so lächerlich kleinen Kopf sieht, der einmal einem lebenden Menschen gehörte, einen Kopf, von dem



man weiß, daß trotz der Verkleinerung und Verschrumpfung die Gesichtszüge ein getreues Ebenbild seines Trägers zu Lebzeiten sind und der, klein wie eine Kartoffel, aber wie eine Apfelfe, an einem meterlangen, dicken Bündel glänzendschwarzer, furchtbarer Haare hängt!

## Begierbild



Wo ist der Angler?



# Haus - Garten - Scholle

## Rechtsfragen für den Landwirt.

Von Dr. F. W. Kupke.

(Nachdruck verboten.)

**Häbner im Nachbargarten.** Es ist Pflicht jedes Geflügelbesizers, dafür zu sorgen, daß sein Geflügel nicht auf benachbarte Grundstücke gelangt und dort Schaden anrichtet. § 9 des Feld- und Forstpolizeigesetzes bestimmt, daß mit Geldstrafe bis zu 150 Mark und mit Haft bis zu drei Tagen bestraft wird, wer außerhalb eingezäunter Grundstücke sein Vieh, insbesondere Hühner, ohne gehörige Aufsicht oder ohne genügende Sicherung läßt. Jedoch berechtigt die Bestimmung den Nachbar auf keinen Fall, Hühner, die in seinen Garten fliegen, sofort zu töten. Werden Gänse, Hühner oder sonstiges Geflügel auf fremden Grundstücken angetroffen, so dürfen sie zwar verjagt, aber nicht durch Schießen, Streuen von Giftstoffen oder sonstige Geiseln werden. Für den Angeklagten genügt auch dieses Verlangen zur Verbannung eines Nachbarn. Weiterhin ist der Grundstückseigentümer berechtigt, gegen den Besitzer der Tiere auf Unterlassungen, weitere Verweinträchtigungen und auf Schadenersatz bei den ordentlichen Gerichten zu klagen. Unter Umständen kann man auch das schädigende Geflügel einjagen und es bis zum Ertrag des Schadens beschlagnahmen. Der Beschädigte darf jedoch das Federvieh nur zur Sicherung des ihm an Stelle des Schadenersatzes zustehenden Anspruchs auf Erstattung der Kosten für die Kosten der Zurückführung oder Schadenersatzstellung behalten. Die Kosten für die Wartung und Fütterung der gefangenen Tiere werden von der Ortspolizeibehörde festgesetzt, an die auch der Pfandnehmer binnen 24 Stunden Anzeige von der Pfändung zu machen hat.

**Schlechte Stellmacherarbeit.** Daß man sich von einem Stellmacher z. B. Waagenhersteller anfragen, so schließt man mit diesem einen sogenannten Werkvertrag ab. Nach Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuchs hat der Hersteller des Wertes (also der Käufer) dafür einzutreten, daß das Werk die zugesicherten Eigenschaften besitzt und nicht mit Fehlern behaftet ist, die den Wert oder die Tauglichkeit zu dem gewöhnlichen oder dem nach dem Vertrag vorausgesetzten Gebrauche anfechten oder mindern. Wenn nun die Waage schon nach kurzer Zeit unbrauchbar werden, so ist dies ein Fehler, der die Unbrauchbarkeit der Waage zu dem nach dem Vertrag vorausgesetzten Gebrauche ausreicht. Der Hersteller würde also für diesen Schaden einzutreten haben. Doch ist dabei zu beachten, daß die Gewährleistungsansprüche des Verkäufers respektive Käufers innerhalb einer Frist von sechs Monaten verfallen. Diese Frist beginnt ihren Lauf mit der Abnahme des Wertes. Darüber hinaus kann man sich für die Abnahme der Waage nicht mehr geltend machen. Allerdings würde der Stellmacher auch dann noch für den Schaden einzutreten haben, wenn er bewußt ungeeignetes Holz für die Herstellung der Waage verwendet hat. In diesem Falle würde nämlich ein arglistiges Verschweigen seitens des Stellmachers vorliegen und er würde sich auch noch über die Frist von sechs Monaten hinaus für die Mängel der Waage einzutreten haben. Man kann unter Umständen die Zahlung des Wertes verweigern, sofern man innerhalb der sechsmonatigen Frist dem Hersteller den Mangel angezeigt hat.

## Beschädigte Obstbäume.

(Nachdruck verboten.)

Sobald die Obstbäume abgerntet sind, empfiehlt es sich, im Interesse einer guten im nächsten Ernteertrage, die Baumrinden genau zu untersuchen. Der winterliche Frost der Rinde verschiedene Schäden zu, so daß es darauf ankommt, die „Haut“ des Baumes dabei möglichst zu bewahren. Bäume, die bereits unter Frostschäden gelitten, aber wieder gesund sind, bedürfen besonderen Augenmerks. Die geschädigten Stellen sind zwar von einer neuen Rinde überzudecken, die aber sehr empfindlich ist. Diese Stellen sollten mehrmals von der Zeit nach der Ernte ab mit entwürfelter Baumter überstrichen werden. Gut ist auch die Verpackung solcher Stellen mit Stroh und Sackleinen.

An den Süd- und Südwestseiten der Bäume treten oft Frostplatten auf, so daß auch diese sorgfältig zu kontrollieren sind, sobald die kalten Wäde einsetzen. Wo sich schon Froststellen dieser Art befinden, ist die Rinde gänzlich vertrocknet und muß abgelesen werden. Das geschieht besonders an den Ansatzstellen der Äste und Knospen.

Bei harter Kälte plagen die Bäume in Nissen auf. Auch das ist rechtzeitig zu bedenken, da vorjährige Schäden am leichtesten wieder aufzuheben, wenn sie nicht gepflegt werden. Derartige Frostplatten werden bis auf die gesunde Rinde ausgekratzt und mit entwürfelter Baumter überstrichen. Weitere Nissen, die bereits verkratzt sind, müssen immer wieder mit Baumter bestrichen werden, und zwar monatlich von der Ernte an mindestens einmal, jedoch öfter, wenn der Feer durch Regen und sonstige Witterungsabgänge entfernt oder eingetrodnet ist.

Hans H. Reinsch.

## Gedöbte Obstbäume Namensschilder!

(Nachdruck verboten.)

Wieder werden viele Tausende neuer Obstbäume - vielfach mit einem Eigenkennzeichen - gepflanzt, und bei mancher Familie ist auch jetzt noch das Pflanzen von Obstbäumen ein festliches Ereignis. Viele Wünsche und Hoffnungen werden daran geknüpft, aufmerksam das Gedeihen beobachtet, mit Lust und Liebe der Baum gepflegt. Aber eins vergißt man zuweilen - die „Laute“, auf Grund deren man sich immer weiß, welchen Sortenmann der Baum trägt. Wohl hat der neue Baum von der Baumzucht ein Schildchen erhalten, das den Namen trägt, aber beachtet wird es nicht genügend. Die zur Kennzeichnung verwendeten Schilder dienen nur dem Zweck, den Namen anzugeben, bis der Baum geerntet ist. Kurze Zeit darauf ist schon die Schrift nicht mehr zu lesen.

Namensschilder sind für die Obstbäume und ihren Züchter von großer Bedeutung. Zunächst liegt eine dauerhafte Sortenbezeichnung im Interesse des Züchters, besonders bei Vererbung, daß das Abdrucken der Schilder so zeitig erfolgt, daß ein Irrtum bei den Namen ausgeschlossen ist. Daß sich der Käufer selbst schuldig, wie die Eltern ihre Kinder beim Namen nennen, so sollte jeder Obstbaumeigentümer auch für seine Bäume mit Namen tun. Das hat für ihn mancherlei Vorteile. Durch den häufigen Anblick der Namensschilder prägt er sich den Namen der einzelnen Sorten ein, er merkt sich gute und schlechte Träger und anderes mehr.

Dazu kommt, daß auch alle anderen Leute, die den Garten oder sonst das Obst kennenlernen, Interesse an den Sortennamen haben. Und wenn wir gar den Ertrag verkaufen wollen, dann ist es dringend notwendig, zu wissen, unter welcher Flagge denn dies und jenes liegt. Wer heute Obst kauft, will auch wissen, was es für Sorten sind, und wer anbietet, muß es unter Namen tun, sonst traut man dem Verkäufer nicht.

Will man sich an einer Obstausstellung beteiligen, dann gehört die richtige Sortenangabe zur Erfüllung der Ansprüche, die die Preisrichter und Ausstellungsleiter verlangen. Obstbäume sind nicht so verträglich als wir Menschen selbst. Deshalb haben wir die Pflicht, unseren Obstbaumnachbarn in der Ordnung dem späteren Besucher zu überlassen. Wie wichtig ist es zum Beispiel, wenn ein Baum mit Obst verkauft und bewertet werden soll und die Sorten nicht bekannt. Vielviel unnützes Geld und vielviel Zeit sind durch solche Nachlässigkeit schon vergeudet worden. Und doch ist die kleine Mühe und der Kostenpunkt kaum erwohnenwert.

Aber noch weiter. Minder Provoz wegen Lieferung falscher Sorten ist schon ausgesprochen worden. Aufträge jedoch kann nur derjenige stellen, der auch den Nachweis falscher Lieferung erbringen kann. Dazu gehört eben vor allem eine gewissenhafte, ehrliche und dauerhafte Sortenkenntnis. Nach all den angeführten Gründen kann gar nicht nachdrücklich genug aufgerufen werden, den Obstbäumen Namensschilder zu geben. Der Käufer wie der Verkäufer haben das gleiche Interesse daran, und nicht zuletzt ist es tatsächlich die Pflicht, die den ganzen Weltbau angeht.

In welcher Weise soll und kann nun das Giltetieren erfolgen? Die Industrie hat dazu verschiedenes Material zur Verfügung gestellt. Wir ist aber keines bekannt, das allen Anforderungen entspräche - ausgenommen das Porzellan-schild. Porzellan-schilder, Eisenblech usw. sind alle mehr oder weniger unpraktisch. Dazu kommt, daß durch die Anwendung von Spritzmitteln die Namen unleserlich gemacht werden. Die Sortenbezeichnung soll aber so lange ausbleiben, als der Baum selbst das Leben hat. Die Anschaffung von Porzellan-schildern ist gewiß teuer, aber nur diese allein sollte gegeben. Die eingetragene Schrift ist ewig haltbar. Zum Anhängen verwenden man nur Kupferdraht, der nicht rostet. Man hängt die Schilder in lederen Schellen an, und beobachtet dabei, daß diese nicht einschneiden. Bei Bäumen, die einen Pfahl tragen, kann das Anbringen auch an diesem erfolgen; doch achte man darauf, daß beim Auswuchs der Begehren des Pfahles das Schild abgenommen und am Baume befestigt wird. Auf den Mittelseiten der Schilder sollten die leserlichen Baumzuchtlichen Firmenstempel anbringen lassen. Das hat den Vorteil, daß der Verkauf des Baumes festzustellen; auch kann man durch Vergleich sehr bald erkennen, welche Bäume die besseren sind. Daß bei größeren Anlagen ein Pflanzplan mit genauen Angaben über Sorten, Herkunft, Pflanzzeit usw. angelegt werden sollte, sei mir nebenbei erwähnt. Melanio Schumann.

## Pflege des Gartengerätes über Winter.

(Nachdruck verboten.)

Wenn im Garten die Herbstarbeiten beendet sind, sollte niemals vergessen werden, die Gartengeräte sorgsam wuzubehalten, keine Ausbesserungsarbeiten daran schon jetzt vorzunehmen. Da im Herbst die meiste Zeit mehr der Arbeit in Holzgärten, die abgedeckt sind, lassen sich die Geräte leicht ausbessern, Schrauben, die lose und noch nicht eingetroffen sind, sind jetzt leicht festzumachen, und so gibt es noch viele Reparaturen, die man jetzt gemacht ausführen kann. Wichtig ist noch, daß das Gartengerät vor dem Weglegen gründlich gereinigt und soweit dies möglich ist, auch eingeseift wird. Vor allem müssen alle Stellen, die mit einem ordentlich gereinigten Öl, wobei man auch Petroleum zur Hilfe nehmen kann, nachher ist eine richtige Einseitung nötig, damit sich kein Rost ansetzt. Die Maschinen werden am besten mit der Ölfüllung nach unten aufgehängt; um ein Einstreifen der Brausen zu vermeiden, sind diese abzunehmen und gefondert aufzuhängen. Die Holzteile des Gartengerätes halten sich viel länger, wenn sie vor Eintritt des Winters mit einem warmen, fetthaltigen Öl ordentlich bestrichen und eingeseift werden. Auch eine eingölte Gartenschürer bleibt länger haltbar. Wer sein Gartengerät schlecht behandelt, es womöglich in einem feuchten Schuppen aufbewahrt, braucht sich nicht zu wundern, wenn es nur kurze Zeit verwendungsfähig ist. A. M.

## Praktische Winke für den Tierzüchter.

(Nachdruck verboten.)

**Eingehen der Ferkel.** Sehr häufig sind die Fälle, in denen die Ferkel durchfall bekommen und nach mehreren Wochen wieder absterben. Diese Ferkel sind meistens von den so genannten Ferkeldurchfällen befallen, die verschieden Art sein. Im allgemeinen kann man diese in zwei Gruppen teilen, nämlich in infektiöse und nicht-infektiöse. Die infektiösen werden durch pilzliche Krankheitserreger bestimmter Art hervorgerufen. Die nicht-infektiösen Ursachen beruhen entweder auf dem Einfluß schädlicher Stoffe, die den Verdauungsorganen mit der Muttermilch zugeführt werden, oder aber es handelt sich um Erkrankungen, die durch die Ferkel, die erst eine Woche alt sind, mit ziemlicher Sicherheit auszuscheiden. Voran der Durchfall zurückzuführen sein könnte, läßt sich nur auf Grund der Untersuchung eines bzw. mehrerer toter Ferkel sowie der Fütterung der Muttertiere, der Beschaffenheit des Futters usw. beurteilen. Zunächst wäre zu versuchen, durch eine Veränderung der Fütterung des Muttertieres, die vor allem in dem Fortlassen wasserreicher Futtermittel, wie Mumelrüben und ähnlichen, besteht, den Ferkel durchfall günstig zu beeinflussen. Selbstverständlich läme daneben auch die sachmännliche Behandlung durch einen Tierarzt in Betracht.

**Wepfade bei einem Pferd.** Die Wepfade entsteht regelmäßig infolge einer äußeren Gewaltwirkung. Wenn das Pferd seine Gelenke hat, gegen die Wand usw. zu schlagen, so ist anzunehmen, daß sich die Tiere gegenständig geschlagen haben. Eine Verletzung der Anschwellung ist nur dann zu erwarten, wenn lediglich eine Quetschung der Haut vorgelegen hat. Wenn dagegen die tiefer gelegenen Teile, insbesondere die Sehnensehne, erkrankt sind, bleibt gewöhnlich eine Verdickung bestehen. Für die Beobachtbarkeit des Pferdes ist dieser Zustand meistens belanglos, da nur selten eine Schwellung damit verbunden ist. Die Wepfade ist also in der Regel nur ein Schönheitsfehler. Zur Behandlung empfiehlt sich anfangs Kälte, später können zerteilende Einreibungen, Massage, in bestimmten Fällen auch die Anwendung einer Scharfsalbe nützlich sein. Welches Verfahren jeweils anzuwenden ist, entscheidet der Tierarzt auf Grund der Untersuchung.

**Wutpat und Gasse bei Pferden.** Gassen sind mit Erweiterung verbundene Arterien, selten auch Venenabzweigungen in der Haut, die sich bilden, besonders bei Pferden und Arbeitsochsen. Meistens handelt es sich hier um Schönheitsfehler; jedoch ist bei größerer Ausdehnung häufig die Ver-

wegung mechanisch gehindert. Gassen können angeboren sein oder bei Überanstrengung infolge Ferkung, Ferkung usw. erworben werden. Die Behandlung richtet sich danach, ob man es mit einer chronischen oder akuten Gasse zu tun hat. Die chronische Gasse heißt auch kalte Gasse, die akute wird auch warme Gasse genannt. Liegt die Entstehung der Gasse mehrere Monate zurück, so handelt es sich um eine kalte Gasse zur Behandlung empfiehlt sich, neben der Reinigung des Geschlechts, eine scharfe Einreibung, um eine Erweiterung und Zerteilung zu erzielen. Welches Mittel hier am Platze ist, kann nur eine tierärztliche Untersuchung an Ort und Stelle ergeben. Da die Dauer der Behandlung richtet sich ganz nach der Schwere des Leidens, erfordert jedoch mindestens eine vierwöchige Behandlungsdauer.

**Eingehen einer Flüssigkeit bei Pferden.** Man bestreift am Anfang des Halfters einen festen Strich, mit dem man den Kopf des Tieres, das natürlich mit einem Halstriemen festgemacht sein muß, soweit als möglich in die Höhe zieht. Dadurch wird verhindert, daß die eingegebene Flüssigkeit wieder von selbst herausfällt. Bei sehr unruhigen Pferden empfiehlt sich, die Flüssigkeit in der Höhe des Halses mit einem starken Flache, deren Hals man von der Seite zwischen dem Schenkel und Halsgelenk einführt. Da jedes Pferd versuchen wird, die ungewohnte, meist schmerzhaft schmeckende Medizin möglichst schnell wieder auszuspielen, sollte man die Zunge auf der linken Seite der Schnauze leicht festhalten. Das Schmierglasch dürfte sich zuerst mit Streicheln des Schenkelgelenks von oben nach unten. Kommt man damit nicht zum Ziel, so ist das beste Mittel, kaltes Wasser in beide Hälften des Tieres zu gießen. Es schluckt dann sofort und man kann ihm ohne die geringste Gefahr eine größere Menge noch so schmerzhaft schmeckender Flüssigkeit eingeben. La.

## Die Trichinenkrankheit.

(Nachdruck verboten.)

Die Trichinenkrankheit beim Menschen und bei Tieren war vor 65 Jahren noch völlig unbekannt. Ihre Ursache, das heißt die Trichinen in ihrer verpackten Form, wurde erst zum ersten Male im Jahre 1822 und dann öfter in England gefunden worden, was daher kommt, daß infolge der Raftentlagerung diese Form als weiche Fäden in roten Muskelgewebe zu sehen waren. In Deutschland wurde im Jahre 1840 das erste Mal zum ersten Male in Deutschland in der Heidelberger Anatomie eine Leiche mit verpackten Trichinen; die beiden Anatomien gingen der Sache aber nicht weiter nach, sondern stritten sich nur lange in Wort und Schrift darüber, wer sie zuerst gesehen habe! Erst im Jahre 1860 gelang es dem am 13. März 1825 geborenen Professor Friedrich Albert Zentgraf, damals in Bresden, die entpackte Trichine zu entdecken. Er nannte sie Trichinen, was im wörtlichen Sinne Trichinen, die wir seitdem Trichinen nennen, zu ermitteln und ihre Entwicklung genauer zu erforschen. Die Trichine bedarf zu ihrer Entwicklung eines Wirtstwechfels. Der Mensch nimmt verpackte Trichinen meistens mit Schweinefleisch auf. Im menschlichen Darm entpackeln und befruchten sie sich und jedes Weibchen gebiert dann bis zu 1500 lebende Junge. Diese wandern im Blutstrom durch alle Teile des Körpers und erzeugen dabei schweres Krankheitsgefühl und schwere Krankheitserscheinungen, die (mitunter in 33 Prozent der Fälle) zum Tode führen können. Die Zahl der wandernden Trichinen im Menschen ist oft ungeheuer groß. In einem Kubikzentimeter Blut hat man bis zu 100 Trichinen gefunden, die Gesamtzahl im menschlichen Körper ist in einzelnen Fällen bis zu 100 000 000 (hundert Millionen) geschätzt worden. Eine spezifische Behandlung der Trichinose gibt es auch heutzutage noch nicht - man muß sich auf vorbeugende Maßnahmen beschränken. Trichinienhaltiges Schweinefleisch wird nach zweieinhalbstündigem Kochen in zehn Zentimeter dicken Streifen auf der Freibank verkauft. Jede Hausfrau sollte wissen, daß bei diesen Fleischstücken trotz langer Kochens oder Bratens in die mittleren Stellen des Fleischstückes nicht genug Hitze dringt, um die Trichinen sicher abzutöten. In Deutschland werden alle geschlachteten Schweine sorgfältig auf Trichinen untersucht. Zum Glück wird die Erkrankung der Schweine bei uns immer seltener. Ein Statistiker hat ausgerechnet, daß das Auffinden eines einzigen Falles dem Staat heuteutage 100 000 Mark kostet. In der ersten Zeit nach Jenters Entdeckung befaßten sich auch die Nerzie mit der Trichinenschau. La.

## Wie kupzt und schlachtet man Geflügel?

Eine neue Art, die sich bewährt hat.

Von

Gertrud Reinf.

(Nachdruck verboten.)

Die Hausfrau und der Geflügelzüchter werden zunächst der Ansicht sein, daß die gefestete Frage ganz überflüssig ist. Sie werden sich über Methode, daß das Schlachtfelgeil gebrüht werden muß und dann gerührt sein, nicht wundern. Sie werden ihnen gefällig: Kopf abhaben oder Hals umdrehen, allerhöchstens ein Schnitt mit dem Messer in die Gurgel. Nun lernt man aber beständlich nie aus und soll über neue Wege nicht eher urteilen, ehe man sie angehen ist. Dieser neue Weg hat sich bestens bewährt. Er ist sehr einfach. Zunächst schlachtet man das Geflügel durch einen Stich in das Gehirn, wodurch das Tier betäubt wird und kein Schmerzempfinden mehr hat. Das unheimliche Kräuselklaffen und Quaken fällt dadurch weg. Darauf zerstreut man erst die Schlagader am Hals. Die so getöteten Tiere werden nun etwa eine halbe Minute lang in Wasser von etwa 55 bis 60 Grad Celsius geschmettelt. Das Wasser ist also nicht mehr brühend heiß, sondern nur angenehm warm. Man arbeitet unachtsam mit dem Federmeißel, wenn das Geflügel an der Wunde ansetzt, so wird es gerührt angeboten wird. Durch diese Behandlung wird die mächtig warmen Temperaturen wird die Haut nicht weich und reißt beim Anspitzen nicht, wodurch die Tiere nur unansehnlich werden und zu billigerem Preise verkauft werden müssen.

Nach diesem „Wird“-Prozess werden die Tiere an dem linken Hand den Rücken oben liegend. Man rührt mit der linken Hand den Kinnel, um der rechten den Schwanz. Es wird aber nicht etwa Feder um Feder ausgezogen, sondern zuerst eine Drehung gemacht und dann gezogen. Bei den Schwingen kann man mehrere Federn zugleich mit einem Rud herausziehen. Die Federn an der Brust und an anderen Körperteilen kommen dann an die Reihe, und zwar läßt man sie mit der ganzen Faust den Daumen oben liegend. Die Unterfedern werden erst nach dem Kopf abgehauen. Je sauberer das Ausziehen erfolgt, desto weniger Mühe und Zeit ist aufzuwenden, um die Stoppeln zu befeigen. In jedem Falle zieht man die Federn in der Richtung, in der sie gewachsen sind, aus, da sonst die Haut aufreißt.

Geflügel, das verhandelt werden soll, läßt man acht bis zehn Stunden lang anfrischen. Gewaschene sechs Stunden vor dem Schlachten gibt man kein Futter mehr. Ein Probe dieser Methode wird die Zweckmäßigkeit sofort bestätigen.

Dieser Film läuft auch am Goßb.

Wir bringen den mit Spannung erwarteten **Grossfilm**

# 1944

Die letzten Tage d. Weltkriegs

(Ein Beitrag zur Kriegsschuldfrage)

Mit 45 erstklassigen deutschen Darstellern

**Dazu das Beiprogramm!**

**Jugendliche haben Zutritt!**

Première ab Montag im **Capitol**

Nur bis Donnerstag

**Möbel**

weit unter Ladenpreis

ca. **50 Musterzimmer**

Etagengeschäft

**Frehmeyer & Harms**

Ulmstr. 1b, Ecke Bülowstr.

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pelle preiswert u. gut? Bei **Schwarzenberger**??

Ecke Metzger Weg und Börsenstraße

**Kränze, Grabschmuck**

in bekannter geschmackvoller Ausführung. Größte Auswahl in all. Preislagen empfiehlt

**Jos. Langohr** Gartenbau-betrieb

Schaarreihe 18. Fernruf 1586.

**Leopin - Drogerie**

Spezialgeschäft für alle Arten von **Wunden** und **Verletzungen**

bei **Flechte, Jucken**

Ausschlag, Krätze, Ekzeme, Dermatitis, etc.

Stern-Drog. P. Herms, Gökerstr. 89; Rathaus-Drog. E. Keil, Wilhelmshavener Str. 82; Central-Drog. W. Bruchhausen, Wilhelmshavener Str. 30

Ihren Wunsch erfüllen wir.

billige Bücher zur Vertiefung des Wissens und zur Weiterbildung einzukaufen

Besichtigen Sie noch heute unsere Auslagen.

**Billige Bücher** finden Sie in großer Auswahl vor, da wir leicht beschädigte im Preise herabsetzen.

**Volksbuchhandlung**

Wilhelmshaven  
Marktstr. 46, Telef. 2158

**Krankenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Vereins-Bezirksamtes**

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewünschten Krankenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende nachfolgende Ärzte in Anspruch zu nehmen

Am Sonntag, dem 15. November 1931

Dr. med. Daniels, Göterstraße 27.  
Dr. med. Behlendorf, Wilhelmshavener Str. 78  
Am Montag, dem 1. November 1931

Dr. med. Peters, Wilhelmshavener Straße 26.  
Dr. med. Mandente, Göterstraße 30.

**Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.**

Bis 16. November 1931 morgens:

Einborn, Apoth. Meier Straße 17  
Bis 16. bis 23. Novemb. morgens:  
Rats-Apothete, Königstraße 86.

**Arbeiter-Bildungsausschuss**

**Märchenfilm-Nachmittag**

Am **Samstag**, dem 15. November, nachmittags 3 Uhr, zeigen wir im Wertseisnhaus den schönen Märchenfilm **Vier Akte Tischlein, deck' dich!**

Dazu bringen wir den Beifilm **Gierkünste unter der Zeitlupe**

Eintritt 20 Pfennig

Kartenvorverkauf: Volksbuchhandlung, Marktstr. 46, und Parteilbüro, Peterstr. 76

**Achtung!**

Unsere diesjährige **Kanarienvogel-Ausstellung** und Vogelschau mit einer **Gratisverlosung**

von gut singenden Kanarienvögeln findet nicht, wie im vorigen Jahre, am Totensonntag, sondern schon **morgen, Sonntag, den 15. Novbr.**, im Restaurant „Bürgerheim“ (Walker), Ecke Börse- und Mischelestraße statt. Eintritt und Los zusammen nur 40 Pf. Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.

**Interessen-Gemeinschaft für Kanarienvogel-Liebhaber.**

**Bürger-Liedertafel!**

**44. Stiftungsfest**

am Sonntag, dem 15. Nov. 1931, im „Kur-Parkhaus“

bestehend aus Vokal- und Instrumental-Konzert mit nachfolgendem Ball.

Eintrittspreis einschließlich Steuer und Tanz nur 0.60 RM. Anfang Punkt 20 Uhr

Den Bügel stellt das Pianohaus Dreher, Lindenburgstraße

**Union** Wilhelmshavener Straße 69

Jeden Sonntag **Tanzkränzchen**

Anfang 8 Uhr **Franz Joppich**

**Wilhelmshavener Schiffahrt-Tradition**

Fernruf 2005, Außenstr. 21 Fernruf 2006

Täglicher **Salt-Kraut-Verkehr** für Stadt- und Wafengüter von und nach allen Plätzen!

Wichtige Schiffs-Verbindungen von Hamburg und Bremen nach hier.

**Von heute auf morgen erhalten Sie Ihre Gummistempel**

ausp. bei **Christian Wiechmann**

Fernsprecher 450, Werftstr. 4

**Städtische Badeanstalt Dibeogeje 12**

Tel. 1248. Geöffnet Mittwochs bis Sonnabends

Badenbad 40 Bsp. Sämtliche medizinischen Bäder und Anlagen (auch für alle Kassenmitglieder). Preisverzeichnis auf Wunsch

**Radio-Anlagen** Riesenauswahl!

Owin, Seibt, Telefunken, Schaub, Telefunken, Ewe, Nora, Loewe, Mende, Lumophon.

Unverbindliche Vorführung im eigenen Heim.

**Radio-Kaus Börgmann** Wilhelmshavener Str. 8 - Fernruf 45.

**Telefunken** (Mehrreisempfänger) sowie alle führenden Marken in unerreichter Auswahl.

**Paulus** MUSIK RADIO

MARKTSTR. 20 RUF 555

**Arbeiter-Wohlfahrt**

**Wahrschaff 50.**

Doppellose 1. RM. Porto und Liste 30 Pf. extra

43 000 Gewinne und 2 Prämien im Gesamtwerte von RM. **500 000**

Höchstgewinn auf ein Doppellos im Werte von RM. **60 000**

Höchstgewinn auf ein Einzellos im Werte von RM. **30 000**

2 Hauptgewinne im Werte von je RM. **20 000**

2 Hauptgewinne im Werte von je RM. **15 000**

U. S. W. U. S. W.

**Glücksbriefe** mit 10 Losen 5 RM. mit 20 Losen 10 RM.

Sämtliche Gewinne werden sofort Wunsch mit 90 Prozent ausbezahlt. Lose zu haben:

Allenhalten in den durch Plakat kenntlich gemachten Verkaufsstellen sowie bei den Funktionären der Arbeiterwohlfahrt in Rüstingen, Wilhelmshaven, Oldenburg, Varel, Nordenham und Braekel, außerdem in den Volksbuchhandlungen Paul Hug & Co., Konsumverteilungsstellen und Gewerkschaftsbüros

MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA

**Industrie, Handel und Behörden**

kennen und schätzen die Vorzüge unserer **Olympia** SCHREIBMASCHINEN

erprobte Zahlungsbedingungen Schreilmaschinen meistweis

Europa Schreibmaschinen A. G.

Europa Schreibmaschinen A.-G. Büro: Hannover, Am Schiffgraben 15

Vertreterbesuch unverbindlich

**Kirche zu Bant**

Buhtag, 19. November, abends 8 Uhr.

**Motette des Madrigalchors**

Vortragsfolgen zu 30 Pf. (Erwachsene) und 20 Pf. (Schüler), bei Erdmann u. Rauchenberger, abends in der Kirche 50 Pf.

**Bevorzugt unsere Inserenten!**

**Kirchliche Nachrichten.**

**Ev.-luth. Kirchengemeinde Nitz-Neuende**

Sonntag, den 15. November 1931: 9 Uhr Kinderfest, 10 Uhr Gottesdienst (Wahl des Vater-Unser), 11.15 Uhr Kinderfestdienst; 3 Uhr Gottesdienst in der Schule zu Neuenroden anschließend Zausen, Sauberg.

**Evangelische Kirchengemeinde Heppens.**

Sonntag 9 Uhr Sonntagabendfeier, 10 Uhr Gottesdienst unter Mitwirkung des Jungmädchensbundes, 11.15 Uhr Kinderfestdienst, 12.15 Uhr Sonntagabend 8 Uhr Jugendbund

Mittwoch 18. Novbr. (Buß- und Bettag), 10 Uhr Gottesdienst mit anschließ. Abendmahl, 11.15 Uhr Gottesdienst in der Schule

**Baptistengemeinde Holtmannstraße 24**

Von Montag, den 16. November, bis einschließlich, den 20. November wird Prediger Schütte aus Bremen über folgende Themen predigen:

Montag abends 8 Uhr: „Der Weg zu einem segensreichen Leben“

Dienstag abends 8 Uhr: „Fortschrittende Gottesoffenbarungen“

Mittwoch nachm., 4 1/2 Uhr: „Gemeinde und Sonntagsschule in ihrem Verhältnis zueinander“

Mittwoch abends 8 Uhr: „Gottes Schweigen im Leben der Gläubigen“

Donnerstag abends 8 Uhr: „Niederliegende Gotteskraft“

Freitag abends 8 Uhr: „Süßeste Glaubensproben“

Jedermann ist herzlich dazu eingeladen.

**Neues im Radio**

das es auf der Funkausstellung in Berlin 1931 noch nicht gab.

Ein 4 Röhren Fernempfänger für RM. 175.- ohne Röhren, der **selektiver** ist, als es solche Radio-Apparate bisher waren.

**LUMOPHON W 440**

Durch einfaches Drehen an der modernen **geeichten** und zweifarbig beleuchteten Skala, eilen Sie mühelos von Station zu Station durch ganz **Europa**.

Hervorragende Wiedergabeleistung und Qualität erzielen Sie mit dem besonders an diesen Lumophon-Empfänger angepassten dynamischen Lautsprecher in Luxusausstattung **LUMOPHON D 78**

PREIS OHNE RÖHREN **175.-**

**Lumophon**

Erzeugnisse von Bruckner & Stark in Nürnberg

**Kaufhaus Weiss Varel i. O.**

**Billige Angebote!**

1 Meter Schürzenstoff, 120 cm breit, neue Muster ..... 0.80

1 Meter Pyjama-Stoff ..... 0.95, 0.70

1 Meter Waschsammet ..... 1.45

1 Stk. Kinder-Schlüpf ..... 0.75, 0.50

1 Stk. Damen-Schlüpf ..... 1.00

1 Stk. Taschentücher ..... 0.25, 0.15, 0.10

1 Stk. Herren-Binder ..... 1.00, 0.75, 0.25

4 Stk. Herren-Kragen ..... 1.00

3 Stk. halbsteife Herren-Kragen ..... 1.00

**Öffentliche Volksversammlungen der SPD.**

Sonntag, den 14. November, abends 8 Uhr, bei Ehlers, Dangestermoor, Senator D. Neue, Wilhelmshaven, spricht über: Politische und wirtschaftliche Krise und Sozialismus.

Sonntag, den 15. November, nachm. 4 Uhr, bei Hoffmann, Obenstrove. Es spricht Reichstagsabgeordneter Kämlich, Rüstingen, über: Gegen Illusionen und Phantasieren der Parteiburger front - für Dolks- und Arbeiterrechte!

Zu den Versammlungen ist die Bevölkerung herzlich eingeladen. Freie Aussprache! Eintritt frei! **SPD. Varel-Land.**

**Landgemeinde Varel.**

Sitzung des Gemeinderats am **Donnerstag, den 19. November 1931, nachmittags 3 Uhr**, im Lehngehäude in Borgfelde.

Tagesordnung hängt im Gitterkasten aus.

Borgfelde, den 13. November 1931

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel. l. v. Behrens, Varel.

**Bücherei der Jadestädte e.V.**

Hollmannstraße 3 (Offizierskaserne)

15000 unentgeltliche und begehrende Bücher. Benutzungsregeln u. Leihgebühren sind durch Aushäng in der Bücherei bekanntgemacht

**Allgemeinwohl der Jadestädte.**

Gedente der Gewerkschaften!  
Gedente der Mittellosen!  
Gedente der Hungerigen!  
Gib für ein warmes Mittagessen!

**Rüstinger Blindenwerkstatt Grenzstr. 80, Fernruf. 1248.**

**Siebethsburgheim**

Empfehle meine Kataloge einer freundlichen Beachtung. Rücknummer der Versammlungen. Vereins- und Familien-Festlichkeiten Spezialität: Modestriche. Schöner Bilder. Bittern Paul Zaufe.

